BILDER AUS LITAUEN

IM AUFTRAGE DES CHEFS UND UNTER MITARBEIT ZAHLREICHER HERREN DER MILITÄRVERWALTUNG LITAUEN BEARBEITET

VON

DR. R. SCHLICHTING
STABSARZT UND MEDIZINALREFERENT

UND

LEUTNANT d. L. OSMAN
HERAUSGEBER DER KOWNOER ZEITUNG

Zur Verbreitung im Gebiete des Oberbefehlshabers Ost und zur Ausfuhr zugelassen. Buchprüfungsamt Ob.Ost

PREIS 3 MARK

ZWEITE ERWEITERTE AUFLAGE
KOWNO 1917

DRUCK UND VERLAG: KOWNOER ZEITUNG

IM BUCHHANDEL BEI L. FRIEDERICHSEN & Co., HAMBURG



Vorwort zur zweiten Auflage.

Die freundliche Aufnahme, die unser kleines Büchlein „Bilder aus Litauen“ hier draussen und auch in der Heimat gefunden hat, lässt uns hoffen, dass auch die zweite Auflage, die in verändertem Gewande ungleich umfangreicher in die Welt hinausgeht, die gleiche freundliche Aufnahme finden möge. Wie sein Vorgänger, so soll auch dieses Büchlein denen, die hier draussen gekämpft, geblutet und gearbeitet haben, eine Erinnerung an dieses Land, das ihnen allen lieb geworden ist, sein, der Heimat aber von den Schönheiten Litauens, von den unerschlossenen Reichtümern, die in seinem Boden schlummern und von der Zukunft erzählen, die ihm einstmals beschieden sein wird, wenn nach den Nöten des Krieges die segensreiche Friedensarbeit erst wieder zu ihrem vollen Rechte gekommen ist.

Was die deutsche Militärverwaltung unter schwersten Verhältnissen hier im Lande geschaffen hat, davon kann das Buch nur allgemeine Kunde geben, aber der deutsche Leser möge daraus ersehen, mit welcher Liebe und mit welcher Energie hier deutscher Arbeitssinn und deutscher Organisationsgeist eine Aufgabe erfüllt haben, die schon in Friedenszeiten nicht leicht gewesen sein würde. Die 2. Auflage des Litauerbuches ist bei weitem umfangreicher geworden, als die erste, die ursprünglich nur für den beschränkten Kreis der Mitarbeiter in der Verwaltung bestimmt war. Heute, wo das Verwaltungsgebiet durch die bisherige Verwaltung Wilna-Suwalki fast um das doppelte vergrössert worden ist, musste auch der äussere Umfang unseres Litauerbuches wachsen, um die neuen Gebiete zu berücksichtigen. Zahlreiche neue Mitarbeiter aus dem alten und dem neuen Gebiete haben uns bei der Herausgabe durch schriftliche Arbeiten und durch die Ueberlassung von Bildern unterstützt. Ihnen allen Dank für die freundliche Mitarbeit, die sie in dem uns gemeinschaftlichen Geiste geleistet haben, dass solche Arbeit zum Wohle des Vaterlandes und zum Wohle des Landes, in dem wir hier friedliche Kriegsdienste tun, geschieht. Auch dieses Buch ist, wie sein Vorgänger, von nicht mehr felddienstverwendungsfähigen Soldaten geschrieben und in der alten litauischen Stadt Kowno auf deutschen Maschinen gedruckt und hergestellt worden. Möge das ein gutes Vorzeichen für die Zukunft sein, dass litauische und deutsche gemeinsame Arbeit sich unter dem hochzeitlichen Zeichen der Raute in Zukunft zu segensvollem Schaffen für das Land vermähle!

Kowno, im Herbst 1917.

Osman.

Inhaltsverzeichnis.

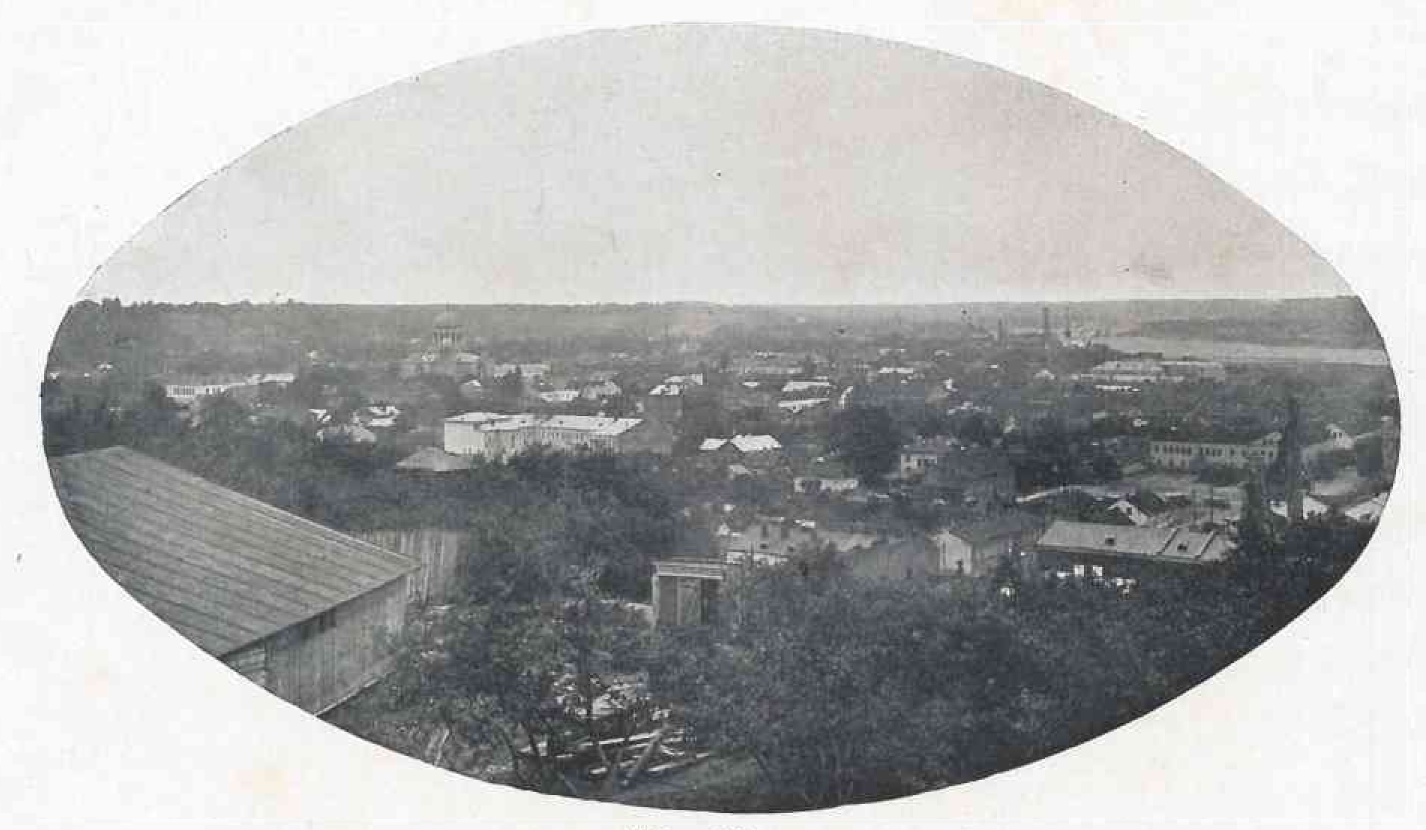
I.

Geschichtlicher Rückblick.

Von Dr. Erich Zechlin.

Das Gebiet der heutigen Militärverwaltung Litauen umfasst im wesentlichen das ethnographische Litauen. Das litauische Volk bewohnt die ehemaligen drei russischen Gouvernements Kowno, Suwalki und Wilna; im Gouvernement Grodno hat nur der Nordzipfel ein stärkeres litauisches Element. Das Gouvernement Kowno ist, abgesehen von dem östlichen Teile des russischen Kreises Nowo-Alexandrowsk, ganz litauisch, im Gouvernement Suwalki liegt ausserhalb des litauischen Sprachgebietes nur der Kreis Augustow; im heutigen Kreise Suwalki bilden die Litauer eine starke Minderheit, in Sejny eine starke Mehrheit; der Rest des Gouvernements, also der ganze Norden, ist rein litauisch. Das alte Gouvernement Wilna war von jeher am umstrittensten. Heute verläuft die litauische Sprachgrenze, die im einzelnen verschieden gezogen wird, etwa von Druskieniki am Njemen ostwärts fast bis in die Höhe von Oschmiany, zieht dann in grossem Bogen westwärts um Wilna herum bis in die Nähe von Swienciany, so dass Landwarowo, Troki und vor allem Wilna selbst ausserhalb des litauischen Sprachgebietes bleiben. Von Swienciany ab fällt die Sprachgrenze ungefähr mit unserer Front bis zur kurländischen Grenze zusammen.

Eingeteilt wird dies ethnographische Litauen von altersher in Niederlitauen oder Samogitien und Oberlitauen; beide unterscheiden sich vor allem durch den Dialekt; die Grenze zwischen ihnen bildet die Niewiaza. Früher war das litauische Sprachgebiet erheblich grösser. Namentlich nach Süden und Südosten hat es sich weiter erstreckt als heute; die alten Hauptstädte des Landes, Troki und Wilna, haben auf litauischem Gebiete gelegen. In der Akademiekirche von St. Johann in Wilna ist noch bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hinein litauisch gepredigt worden. Aber die polnische Kirchensprache, die russische Amtssprache, der Verkehr mit den polnischen Gutsbesitzern und den angrenzenden Weissruthenen haben die Litauer, die sich mit allen diesen Faktoren nur auf polnisch oder in dem örtlichen weissruthe-



Blick auf Kowno.

nischen Dialekt verständigen konnten, polonisiert oder weissruthenisiert. Es entstand auf diesem Grenzgebiete ein polnisch-weissruthenischer Mischdialekt, der auf Kosten des Litauertums von Südosten nach Nordwesten hin grosse Fortschritte machte. Erst in den letzten Jahren vor dem Kriege hat die aufkommende litauische Nationalbewegung diesen Prozess, wenn nicht zum Stillstand zu bringen, so doch zu verlangsamen vermocht.

Von diesen Gebieten, die dem Litauertum ethnographisch verloren gegangen sind, ist einst die litauische Staatsbildung ausgegangen. Einen wichtigen Anstoss dazu gab die Vereinigung des Deutschen Ordens mit den livländischen Schwertrittern (1237) und die Umklammerung, in die nun das zwischen den beiden Ordensgebieten liegende Litauen geriet. Aus dieser Lage und aus den langwierigen Kämpfen der Litauer mit den russischen Teilfürstentümern im Osten und Süden erwuchs der Staat des litauischen Fürsten Mendog (Mitte des 13. Jahrhunderts), der zum ersten Male die litauischen Gebiete zusammenfasste; seine Residenz war Nowogrodek. Aber ein gefestigtes litauisches Staatswesen entstand erst unter der neuen Dynastie des Lutuwer (um 1290). Von seinen Söhnen ist namentlich Gedymin (1315—41), der Gründer von Troki und Wilna, bekannt. Er vergrösserte das Reich um das Land Witebsk sowie um Podlasien (am Narew und Bug mit den Städten Drogischin, Bielsk und Brest-Litowsk) und Polesien (das Pripetgebiet), sodass Litauen damals bereits das ganze Gebiet zwischen Düna, Dnjepr, Pripet und den Ordenslanden ausfüllte. In den nächsten Jahren, unter Gedymins Sohn Olgierd (1345—77), kamen noch Wolhynien (1352), Podolien, sowie Stadt und Land Kiew (1362) im Süden, Smolensk, Bransk und Twer im Osten hinzu. Nur gegen den Deutschen Orden musste Litauen in der Verteidigung bleiben. Olgierd wurde 1349 vom Orden geschlagen; später hat sogar der grösste Teil Samogitiens dem Orden eine Zeitlang (von 1382—1422) gehört; die Ordenskirche in Kiejdany ist wohl das östlichste Baudenkmal aus dieser Zeit. Allerdings hat sich der Orden an diesen Kämpfen mit Litauen verblutet und dauernden Gewinn aus ihnen nicht davon getragen. 1422 ging Samogitien wieder verloren, und die Grenze zwischen Preussen und Litauen wurde nun so gezogen, wie sie bis heute besteht.

Aber dieser grossen Machtentfaltung des litauischen Staates entsprach nicht die Entwicklung des litauischen Volkes, im Gegenteil, sie wurde dadurch niedergehalten. Denn das Gebiet, das Gedymin und seine Nachfolger beherrschten, war zum grössten Teil von weissruthenischen Stämmen bewohnt. Dies weissruthenische Element bekannte sich zum orthodoxen Christentum, es verfügte infolgedessen nicht nur über eine kirchliche Organisation, sondern auch über ein theologisches Schrifttum, es war kulturell den heidnischen Litauern überlegen. Da es auch zahlenmässig überwog, wurde es schnell im litauischen Staate herrschend. Zahlreiche Heiraten litauischer Fürsten mit Prinzessinnen aus den unter-





Kowno, Kl. Hospitalstrasse.

worfenen ruthenischen Teilfürstentümern begünstigten diese Entwicklung. So bekam der litauische Staat eine stark weissruthenische Färbung und hat sie lange behalten, offiziell blieb im Gerichtswesen und der inneren Verwaltung das Weissruthenische bis 1697 die Amtssprache. Ersetzt wurde es dann nicht durch das Litauische, sondern durch das Polnische.

Denn die Vereinigung Litauens mit Polen (1385) war das Ereignis geworden, das auf Jahrhunderte hinaus das Schicksal des Landes bestimmte. Die beiden Länder hatten sich vorher oft bekämpft, in zahlreichen Feldzügen hatten die Litauer grosse Mengen polnischer Gefangener in ihr menschenleeres Land geschleppt, jetzt führte der Gegensatz zum deutschen Orden Litauen und Polen zusammen. Dass Jagiello, der älteste Sohn Olgierds und einer russischen Prinzessin aus Twer, nicht, wie es für ihn persönlich und vom Standpunkt des überwiegend orthodoxen litauischen Staates näher gelegen hätte, das orthodoxe Christentum annahm, sondern zum Katholizismus übertrat (1386), war einer der grössten Erfolge der polnischen Politik; es ist bis heute für das Land eine Tatsache von entscheidender Bedeutung geblieben.

Ohne diesen Entschluss, der das litauische Reich allerdings kirchlich spaltete und es dadurch schwächte, wäre die Union mit Polen freilich unmöglich gewesen. Denn auch so blieb das Verhältnis der beiden Staaten zueinander noch fast 200 Jahre hindurch



Strasse in der Kownoer Altstadt.

schwankend und unsicher. Sie waren bis 1569 lediglich durch eine Personalunion verbunden, die je nach der politischen Konjunktur enger oder loser war und zeitweise (z. B. von 1440—47 und von 1492—99) vollständig zerriss. Zusammengehalten wurden die beiden Länder vor allem durch den Zwang der äusseren Lage: erst wirkte der Interessengegensatz gegen den Deutschen Orden, später in steigendem Masse der Gegensatz zu dem wachsenden moskauischen Grossfürstentum in dieser Richtung Als Iwan der Schreckliche 1475 den Titel „Herr von ganz Russland" annahm, war damit der Anspruch auf die russischen — d. h. ruthenischen Teile Litauens deutlich ausgesprochen. Immerhin trat schon bis 1569 eine gewisse Ausgleichung der litauischen und polnischen Staats- und Gesellschaftsverfassung ein: das polnische Aemterwesen wurde auf Litauen übertragen; die litauischen katholischen Magnaten, später auch die orthodoxen, wurden in die Familienverbände des polnischen Adels aufgenommen und gewannen dadurch gleiche Interessen und Rechte mit ihnen. Namentlich aber bemühte sich die kleine Schlachta in Litauen, gleiche Rechte wie der kleine Adel in Polen zu erhalten. Denn in Polen herrschte völlige rechtliche und politische Gleichheit zwischen Magnaten und Kleinadel, während in Litauen eine Lehnsverfassung bestand, die den kleinen Schlachzizen zum Vasallen des Magnaten machte. Infolgedessen trat der litauische Kleinadel für einen möglichst engen Anschluss an Polen ein. Die Magnaten dagegen, Männer wie Fürst Nicolaus Radziwill „der Schwarze", suchten ihre bevorrechtete Stellung und zugleich auch



Kowno.



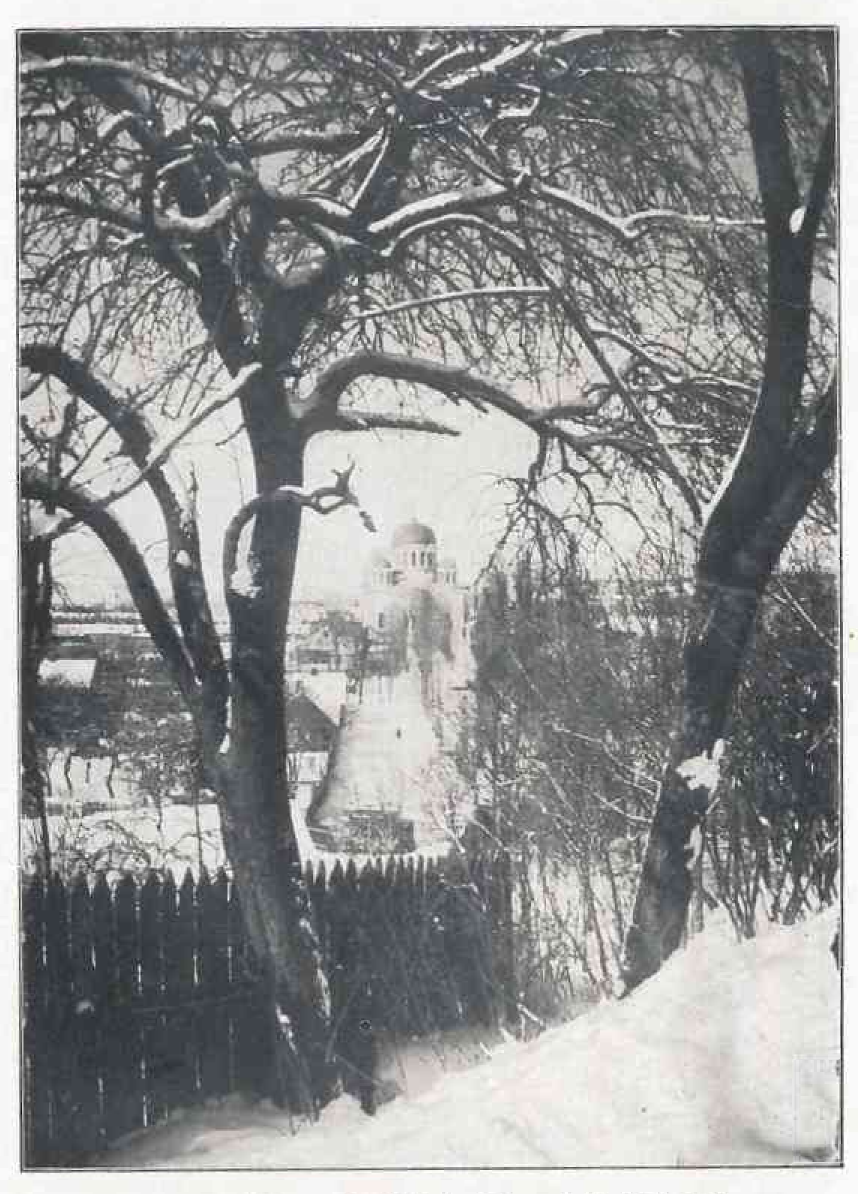
Kowno, von Alexota aus gesehen.

die Selbständigkeit des litauischen Staates möglichst zu wahren. Es ist bekannt, dass die kleine Schlachta schliesslich den Sieg davon trug: der Lubliner Reichstag von 1569 wandelte die bisherige Personal- in eine Realunion um, Polen und Litauen erhielten ausser dem gemeinsamen König gemeinsame Reichstage, gemeinsame Münze und Freiheit der Ansiedlung in beiden Ländern; Verwaltung, Finanzen und Heer blieben in beiden Staaten getrennt.

Die grosse Selbständigkeit, in der so Litauen bis 1569 und auch nachher noch neben Polen stand, erklärt es, weshalb das Polentum in Litauen so langsame Fortschritte machte. Es hatte überdies mit einem ausgesprochenen Widerstand gegen die polnische Sprache zu rechnen: noch 1576, also nach der Lubliner Union, bat der Adel des Kreises Nowo-Alexandrowsk (Gouvernement Kowno) den König, „dass Briefe aus Eurer Königlichen Kanzlei auf ruthenisch geschrieben werden möchten". Im folgenden Jahrhundert, dem siebzehnten, hat sich dann allerdings der polnische Einfluss infolge der Lubliner Union (durch den vermehrten Zustrom des polnischen Elements, den gemeinsamen Reichstag usw.) doch durchgesetzt; namentlich wurde das Polentum darin unterstützt durch den Jesuitenorden, der die Erziehung der adligen Jugend im ganzen Lande in die Hand nahm. Schon ein Jahr nach der Lubliner Union entstand in Wilna das Jesuitenkolleg (1570). Die polnische Sprache macht jetzt sichtbare Fortschritte, sie dringt im 17. Jahrhundert in die Gerichts- und Amtsakten ein und durchsetzt das amtliche Weissruthenisch mit zahlreichen Wendungen und Ausdrücken.

Am Ende des Jahrhunderts ist diese Entwicklung abgeschlossen: es wurde schon erwähnt, dass 1696 die weissruthenische Amtssprache durch das Polnische ersetzt wurde. Diese Polonisierung erfasste nicht nur den staatlichen Organismus, sondern überhaupt die Oberschichten der Bevölkerung, den litauischen Adel ebenso wie den deutschen, der in Litauen sass. Bis heute sind deshalb die höheren Schichten in Stadt und Land polnisch. Wie tief die Polonisierung gegangen ist, ist schwer zu sagen; die kleine Schlachta wurde in ihren höherstrebenden Teile auch von ihr erfasst, blieb freilich andererseits zum Teil in ihrem Kern litauisch; oft genug rechnete sie sich ohne grosse Kenntnis der polnischen Sprache nur deshalb zu den Polen, um den Unterschied zur litauischen Bauernbevölkerung zu betonen. Auch geographisch zeigten sich Verschiedenheiten, am weitesten ging die Polonisierung im Süden und Osten, am wenigsten wurde Samogitien von ihr berührt. Namentlich der Adel des Kreises Telsche genoss den Ruhm, die litauische Tradition verhältnismässig am reinsten bewahrt zu haben. Die Masse der Bevölkerung blieb aber jedenfalls litauisch oder weissruthenisch. Eine Vormachtstellung nahm indessen seit dem siebzehnten Jahrhundert das Polentum in Litauen unzweifelhaft ein, und diese Stellung hat auch noch die Teilungen Polens überdauert.

Die erste Teilung Polens riss von der alten Republik im Osten nur Aussenmarken ab, in der zweiten (1793) erhielt Russland das Land



Kowno, Blick von der Wilhelmshöhe auf die Kathedrale.

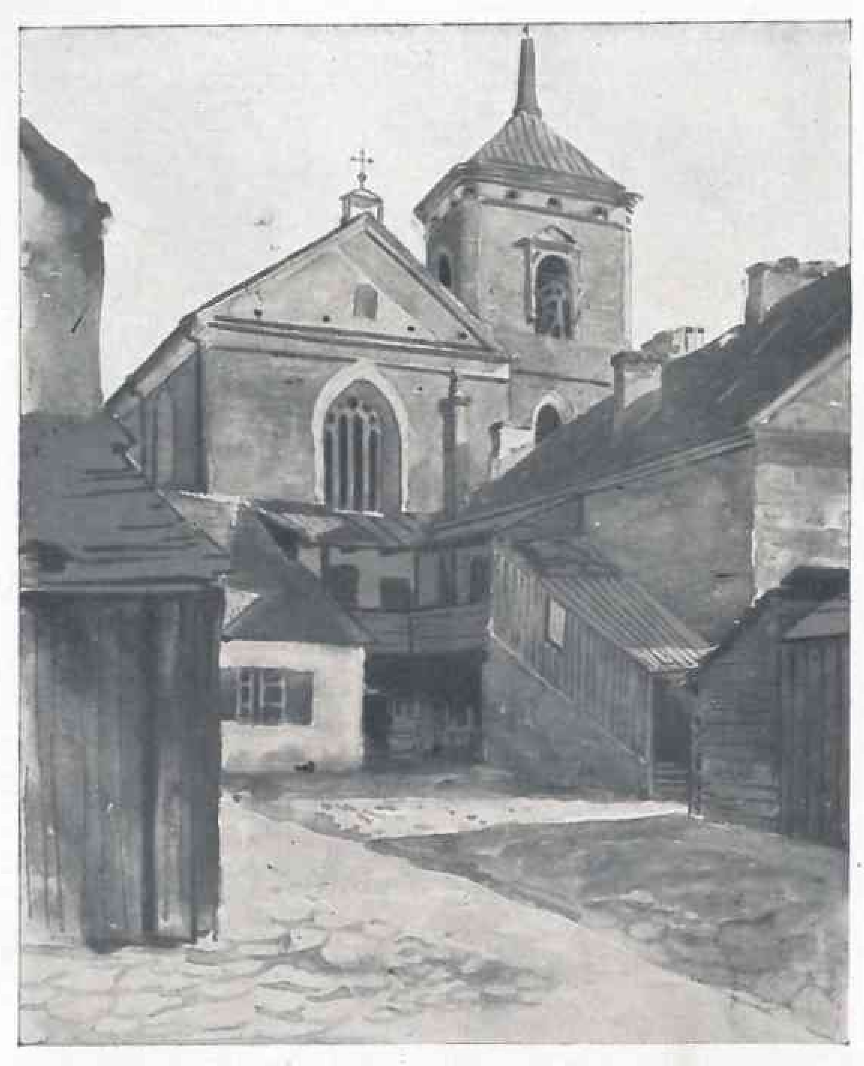


Kowno, das Rathaus.

östlich unserer heutigen Front, erst die dritte Teilung (1795) brachte Russland in den Besitz der heutigen Gouvernements Kurland, Kowno und des grössten Teils von Wilna. Suwalki kam als Teil der Provinz Neuostpreussen von 1795—1807 zu Preussen, dann wurde es dem Herzogtum Warschau zugeschlagen, mit dem es als „Kongresspolen" 1815 ebenfalls zu Russland kam. Suwalki hat von da ab in administrativer, rechtlicher und politischer Beziehung eine Sonderexistenz neben den übrigen litauischen Bezirken geführt. Im ganzen hat sich Suwalki immer erheblich grösserer Freiheiten erfreut als die Gouvernements Kowno und Wilna. Kongresspolen war ja bis 1830 vollkommen autonom, auch von 1830—1863 besass es noch seine eigene polnische Verwaltung, wenn auch in stark eingeschränktem Umfange, und selbst nach dem Aufstande von 1863 blieb Suwalki von den einschneidensten Massnahmen, wie etwa dem Verbot des Landerwerbs für „Personen polnischer Herkunft" verschont.

Aber auch das übrige Litauen erfuhr zunächst nicht die Strenge der russischen Politik. Alexander I. (1801—1825) war ausgesprochen polenfreundlich. Die Beamten blieben, wenigstens in den westlichen Teilen Litauens, fast sämtlich Polen, das Jahrhunderte alte litauische Recht, das litauische Statut, blieb in Kraft, der Adel durfte sich zur Erledigung seiner eigenen und gerichtlicher Angelegenheiten auf Kreis- und Gouvernementslandtagen versammeln. Vor allem wurde Fürst Adam Czartoryski, der Jugendfreund Alexanders I., Kurator des Wilnaer Lehrbezirks; er wandelte die alte Wilnaer Jesuitenakademie sofort in eine Universität um (1803) und schuf damit dem Polentum den kulturellen und politischen Mittelpunkt, der ihm bisher in Litauen gefehlt hatte. Der Umschwung erfolgte nach dem polnischen Aufstande von 1830/31 und nach dem verunglückten Aufstande des Simon Konarski (1839). Die Wilnaer Universität wurde aufgehoben (1832), das litauische Statut ebenfalls (1840), die Güter der römisch-katholischen Kirche säkularisiert (1841), eine Reihe katholischer Kirchen, z. B. die grosse Nikolaus-Kathedrale in Wilna, in orthodoxe umgewandelt usw.

Der Regierungsantritt Alexander II. (1855) brachte dem Polentum einige Erleichterungen, aber sie wurden mit dem Rest der Freiheiten, die ihm nach 1831 noch geblieben waren, vernichtet durch den Aufstand von 1863. Er wurde ebenso schnell niedergeschlagen, wie der von 1830; im April 1863 griff er erst nach Litauen, namentlich auch nach Samogitien über, der 2. bis 4. Mai brachte den Aufständischen aber bei Birze (im russischen Kreis Poniewiez) schon eine vernichtende Niederlage. Nun folgte eine Unterdrückungspolitik, die an den Namen des Wilnaer General-Gouverneurs Murawiew (1863 bis 1865) anknüpft. Sie im einzelnen mit ihren Ideen, ihren Massnahmen und Ergebnissen zu schildern, ist hier nicht der Ort. Vollständige Beseitigung der polnischen Sprache im Amtsverkehr und in der Oeffentlichkeit, sowie Verbot des Landerwerbs für Polen waren die wichtigsten Punkte. Ausserdem wurde der Druck von Schriften in litauischer Sprache mit lateinischen Lettern untersagt.



Kowno, Priesterseminar.

Nur die bäuerliche Bevölkerung erhielt, ganz ähnlich wie in Kongress-Polen, eine Selbstverwaltung, deren Organe in der Dorfgemeinde die Gemeindeversammlung und der (gewählte) Starost waren; ihre Aufgaben bestanden in der Erhebung von Steuern, der Vormundschaftspflege und in der Erledigung wirtschaftlicher Angelegenheiten.

Im ganzen lässt sich sagen, dass diese Politik die Litauer schwerer traf, als die Polen, die dadurch getroffen werden sollten. Gewiss erlitt das Polentum dadurch, dass die Güter der Aufstän-



Kowno, Hof im Priesterseminar.

dischen konfisziert wurden oder zwangsweise verkauft werden mussten, eine grosse Einbusse, aber im übrigen hat sich der Grossgrundbesitz, der ja ganz überwiegend in polnischer Hand ist, von 1877 bis 1905 im Gegensatz zum übrigen Russland in Litauen beinahe garnicht vermindert; die russische Politik schloss so gut wie jeden Güterverkauf aus. Und auf dem rein nationalen Gebiet hat das Polentum dank der polnischen Kirchensprache seinen Besitzstand sogar noch vermehrt, besonders auf jenem eingangs schon erwähnten Grenzgebiet zwischen Litauern und Weissruthenen im Gouvernement Wilna hat es auch nach 1863 noch grosse Fortschritte gemacht. Das Litauertum dagegen wurde durch das Verbot lateinischer Lettern für die litauische Sprache um Jahrzehnte in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Das Aufkommen der litauischen Bewegung wurde aber nicht dadurch verhindert. Sie versorgte nun von Ostpreussen, besonders von Tilsit aus, das Land mit litauischer religiöser und politischer Literatur, und als das Verbot (1904) fiel, schossen die litauischen Zeitungen und Zeitschriften in grosser Zahl hervor.

Die Errungenschaften der Revolution von 1905 kamen dem Litauertum zugute; dass es aber darüber hinaus noch sehr von den Russen begünstigt wäre, lässt sich kaum sagen. Die Agrarreform von 1861—64 hatte zwar dem litauischen Bauern grosse Vorteile gebracht, aber die Zoll- und Tarifpolitik der Regierung — das näher

zu zeigen, fehlt hier der Raum — liess ihn zu dauerndem Wohlstand nicht kommen; auch machte sich ihm die russische Agrarpolitik, die jeden Landerwerb in der Praxis erschwerte und seit 1885 dem Bauern den Erwerb von mehr als 60 Dessjatinen für die Familie überhaupt verbot, recht unangenehm fühlbar. Dies Verbot fiel nach 1905 fort; dafür richtete sich aber nun die Ansiedlung russischer Kolonisten durch die Bauernagrarbank nicht nur gegen die Polen, sondern auch gegen die Litauer. Dass im Gouvernement Kowno die litauische Sprache neben der russischen als Vereinssprache zugelassen war, war fast das einzige, was die Litauer vor den Polen voraus hatten. So erwuchs die litauische Bewegung in der Hauptsache aus eigener Kraft. Die litauische Geistlichkeit stellte sich völlig in den Dienst des nationalen Gedankens; eine weltliche Intelligenz und eine ziemlich umfangreiche litauische Presse begann zu entstehen, und auf den Gebieten der Schule, der kulturellen und sittlichen Hebung der Bevölkerung, der Landwirtschaft und des Kreditwesens entwickelte sich ein ausgebreitetes Vereinswesen. Dem stand und steht das Polentum mit unvergleichlich grösseren Mitteln gegenüber; noch heute übt es auf die aufsteigenden oder in die Städte ziehenden litauischen Elemente nicht geringe Anziehungskraft aus; in einem Lande mit so niedriger Kultur fällt eben die politische Stellung der Oberschicht und namentlich auch des Klerus, der gerade in den umstrittenen Diözesen Wilna und Sejny grossenteils polnisch ist, stark ins Gewicht. Unzweifelhaft hat sich aber daneben die litauische Bewegung zu einem politischen Faktor aufgeschwungen, mit dem schon vor dem Kriege ernsthaft gerechnet werden musste.

Neben den Litauern haben sich in den letzten Jahren vor dem Kriege auch die Weissruthenen zu rühren begonnen, es waren immerhin nennenswerte Anfänge einer nationalen Bewegung bei ihnen vorhanden, wenn sie auch grössere Bedeutung noch nicht gewinnen konnten. Alle diese Nationalitäten rangen mit den Russen und ringen untereinander um das Land. Die Folge war, dass es vor allem wirtschaftlich, aber auch kulturell sehr zurück blieb; der Gegensatz gegen Kurland im Norden, Polen im Süden fällt auch dem flüchtigen Beobachter in die Augen. Es fehlt an Eisenbahnen und Strassen, die bäuerlichen Grundstücke liegen noch untereinander und mit den gutsherrlichen Ländereien im Gemenge; die Güter und Wälder sind mit Servituten belastet, die jede Kultur hindern; die Besitzverteilung ist vielfach recht ungesund. Hier und nach vielen anderen Richtungen sind noch gewaltige Aufgaben zu lösen, hier müssen vor allen Dingen, wenn wieder Friede herrscht, die Einwohner des Landes selbst Hand anlegen, die Deutsche Verwaltung kann da nur vorarbeiten und helfen. Im Kriege lässt sich nur für die harte Notwendigkeit des Tages arbeiten, aber im Frieden wird sich, nachdem sich die entscheidenden politischen Gesichtspunkte gefunden haben, in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht für das litauische Land die glücklichere Zukunft heraufführen lassen, die wir alle ihm wünschen.

II.

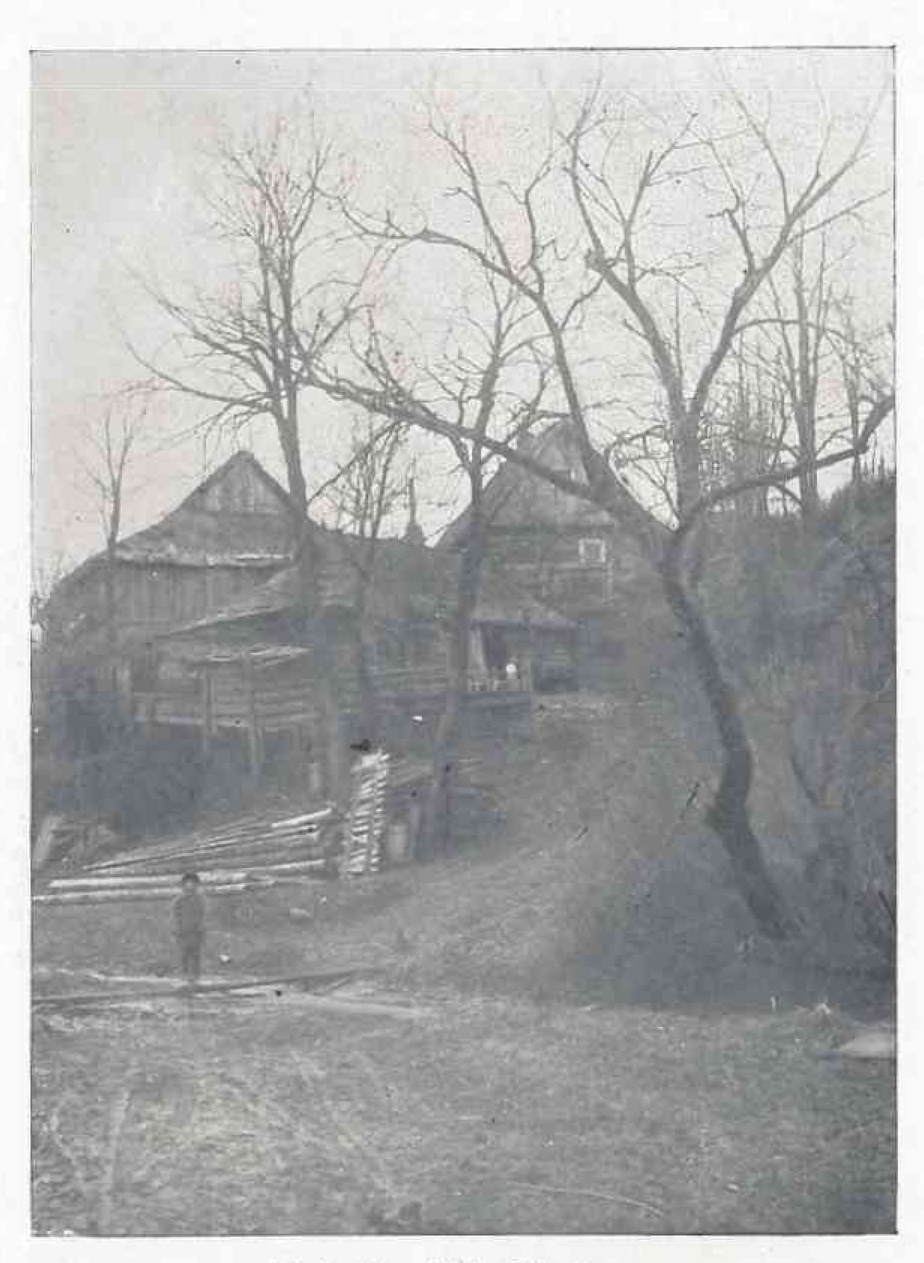
Das Gebiet der Militärverwaltung Litauen.

Von Stabsarzt Dr. Schlichting.

Das Gebiet der Militärverwaltung Litauen hat z. Zt. einen Flächeninhalt von 63 270 qkm. Es ist also etwas grösser als die beiden Provinzen Ost- und Westpreussen zusammen, die einen Flächeninhalt von 62 556 qkm haben.

Litauen ist ein landschaftlich reizvolles Hügelland mit sehr vielen Seen. Es erinnert den Reisenden in vielen Teilen des Landes bald an die deutschen Mittelgebirge, bald an die schönsten Gegenden Ost-Holsteins. Von dem ostpreussischen Landrücken ist Litauen im Norden durch eine flache Einsenkung getrennt, die stellenweise mit sumpfigen Wäldern bedeckt ist und von zahlreichen Wasserläufen durchzogen wird. Weiter östlich steigt das Gelände allmählich zu dem mit vielen, meist rundkuppigen Hügeln bedeckten, nur stellenweise bewaldeten Landrücken von Telsche an, dessen höchste Erhebungen (193—226 m) in der Linie Kielmy—Telsche liegen. Der höchste Punkt ist eine Anhöhe von 234 m über dem Meeresspiegel, die etwa 30 km nordöstlich der Kreisstadt Pojurze gelegen ist. Die Talsenken sind von zahlreichen Seen und kleinen Sümpfen ausgefüllt.

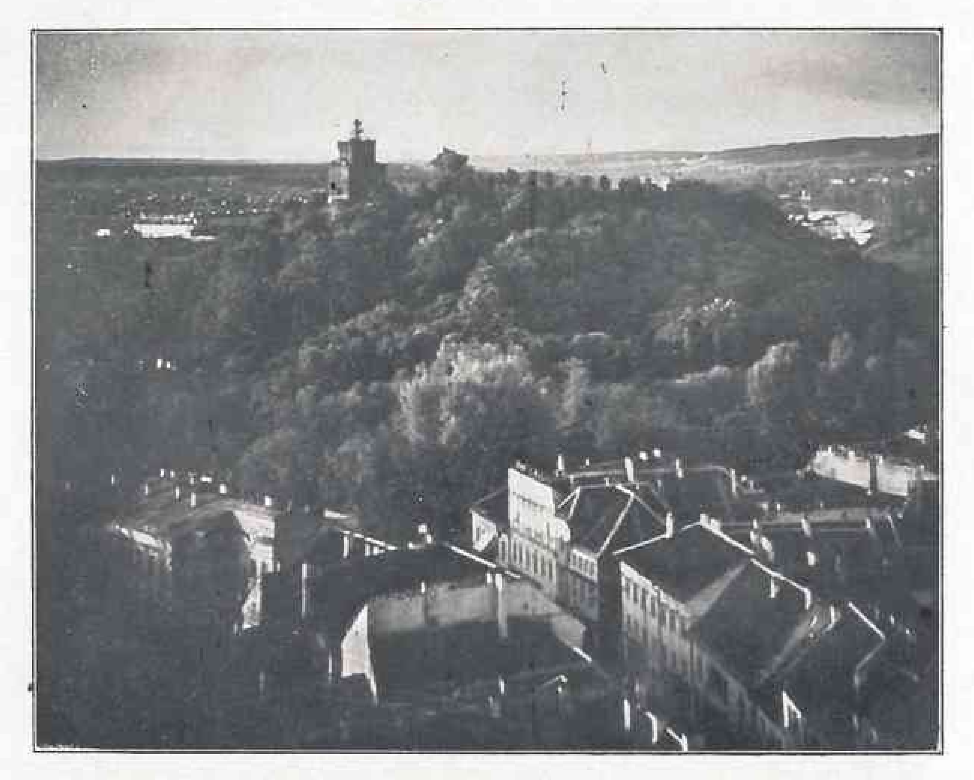
Entwässert wird diese Hochebene nach Westen und Süden, nach der Memel, hauptsächlich durch die Minia und Jura, nach Norden durch die Windau und nach Nordosten durch die Muscha. Nach Süden fliesst als grösster Fluss die Dubissa, ein Nebenfluss der Memel. Die Uferhöhen der Dubissa treten nah an den Fluss heran und bilden unterhalb des völlig zerschossenen Ejragola eine 25 km lange 200—300 m breite Schlucht mit schroffen Steilhängen. Mit der Wenta (Windau) ist die Dubissa durch den in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebauten, aber nie ganz fertiggestellten 16 km langen Windau-Kanal verbunden, der durch ein stark versumpftes Wiesental führt und jetzt ganz verfallen ist. Die das Hochplateau umgebenden Gebiete liegen bedeutend tiefer, sodass die abströmenden Flüsse genügend Gefälle und daher meist tief eingeschnittene Ufer haben. Eine Entwässerung des Bodens ist deshalb verhältnismässig leicht und mit einfachen Mitteln zu



Arbeiterhäuser in der Nähe Kownos.

erreichen. Im Osten zieht sich von Wilki, das am Njemenknie gelegen ist, ein teilweise bewaldeter Höhenrücken über Schaulen nach Kurland. Seine höchsten Erhebungen (190—213 m) sind westlich Schawljany.

Wie die Karte zeigt, bildet der Süd- und Ostrand des Verwaltungsgebiets einen im allgemeinen nach Osten zu ansteigenden Höhenrand. Nach Norden fällt das Gebiet zu der Ebene von Kur-



Wilna, Blick auf den Schlossberg. Phot. Bulhak.

land ab. Die Hauptentwässerung ist hier der Njemen (Memel), der auch vielfach steile Ufer aufweist. Auch hier liegen die Verhältnisse für eine Entwässerung meist sehr günstig. Die an Kurland angrenzenden Kreise Johannischkele, Birsche und Teile von Schaulen weisen oft denselben Charakter auf wie Kurlands Hauptteile, ein ebenes, sehr fruchtbares Land. Die Entwässerung geht hier nach Norden durch die Flüsse Muscha und Njemenek.

Zwischen der Newjascha und Swenta ist eine grösstenteils mit Wald bedeckte Hochfläche, von der tief eingeschnittene Flusstäler steil abfallen.



Wilna, frühere Hauptwache. Phot. Bulhak.

Schiffbare Flüsse sind die Memel und ihre Nebenflüsse: die Wilja, die bei Kowno, und die Newjascha, die 10 km unterhalb dieser Stadt mündet. Auf der Memel besteht ein regelmässiger Dampferverkehr zwischen Kowno und Tilsit. Die Schiffbarkeit dieser Flüsse ist im Winter lange Monate durch Eis verhindert und im Sommer bei niedrigem Wasserstand durch viele Sandbänke stark beeinträchtigt. Flössbar sind ausser diesen die in die Memel mündenden Nebenflüsse Dubissa, Mitwa und Jura, sowie die in die Wilja fliessende Swenta. Ferner im nördlichen Litauen die Minge, die bei der Stadt Memel in das Kurische Haff mündet, die Windau, die bei der gleichnamigen Stadt Kurlands in die Ostsee fliesst, und im nordöstlichen Teil des Verwaltungsgebiets die Muscha und Njemenek, deren Zusammenfluss in Kurland bei der Stadt Bausk den vielgenannten Fluss Aa bildet.

Hervorragend guten Boden findet man in der Kurland benachbarten Ebene (im Kreise Johannischkele. in Teilen der Kreise Birsche, Schaulen und Okmiany). Etwas geringeren Boden, der aber in der Kultur etwas besser ist, findet man in den Teilen des Verwaltungsgebiets, die an Deutschland angrenzen.

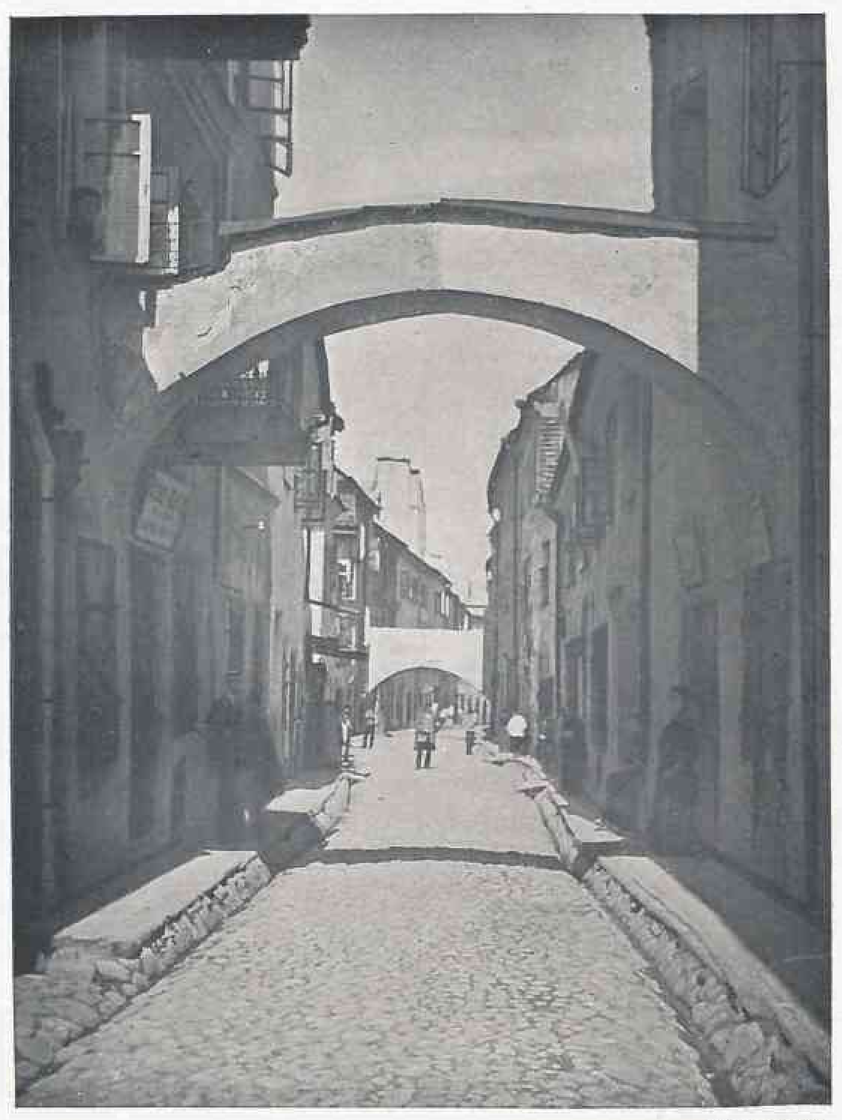
Einen Komplex mit mittlerem und schwererem Boden, der nur sehr wenig leichten Boden enthält, bilden die Kreise Wilkomierz, Poniewiez und Kiejdany. Besonders der letztere Kreis hat fast durchweg guten, zum Teil ganz ausgezeichneten Boden. Der an und für sich gute Kreis Poniewiez besitzt ausgedehnte Sumpfstrecken, aus denen nach Regelung der Vorflutverhältnisse durch systematische Entwässerung sich gutes Neuland gewinnen lässt.

Der leichte Boden in den Kreisen der nordwestlichen Hochebene ist allgemein nicht so beschaffen, dass dieses Gebiet als unfruchtbar zu bezeichnen wäre. Wenn auch der Boden leichter ist, so trägt er vielfach den Charakter eines Weiden-, Wiesen- und Buschlandes. Reichliche Niederschläge sorgen trotz des rauhen Klimas für genügend Graswuchs. Durch Trockenlegung von Hochmooren ist Gelegenheit geboten, weitere gute Weiden und Wiesen zu schaffen. Der weit überwiegende Teil der nordwestlich liegenden Kreise ist mindestens für Viehzucht lohnend und besitzt, wo er sandig ist, meist lehmigen Sand. Der leichteste Boden ist meist mit Wald bestanden. Grössere Flächen, die wegen ihrer Bodenbeschaffenheit völlig wertlos sind, sind nicht vorhanden. Guter Boden findet sich in den Kreisen Mariampol, Wladislawow und Wilkowyski.

Am ungünstigsten sind die Bodenverhältnisse im südlichen Zipfel des Verwaltungsgebiets, in den Kreisen Suwalki, Augustow. Sejny und einem Teil des Kreises Olita, einem sandigen, zum Teil freiliegenden Hügelland, das sich am besten zur Aufforstung eignet. Vielfach war es früher mit Wald bestanden und ist nach der Abholzung als Oedland liegen gelassen.

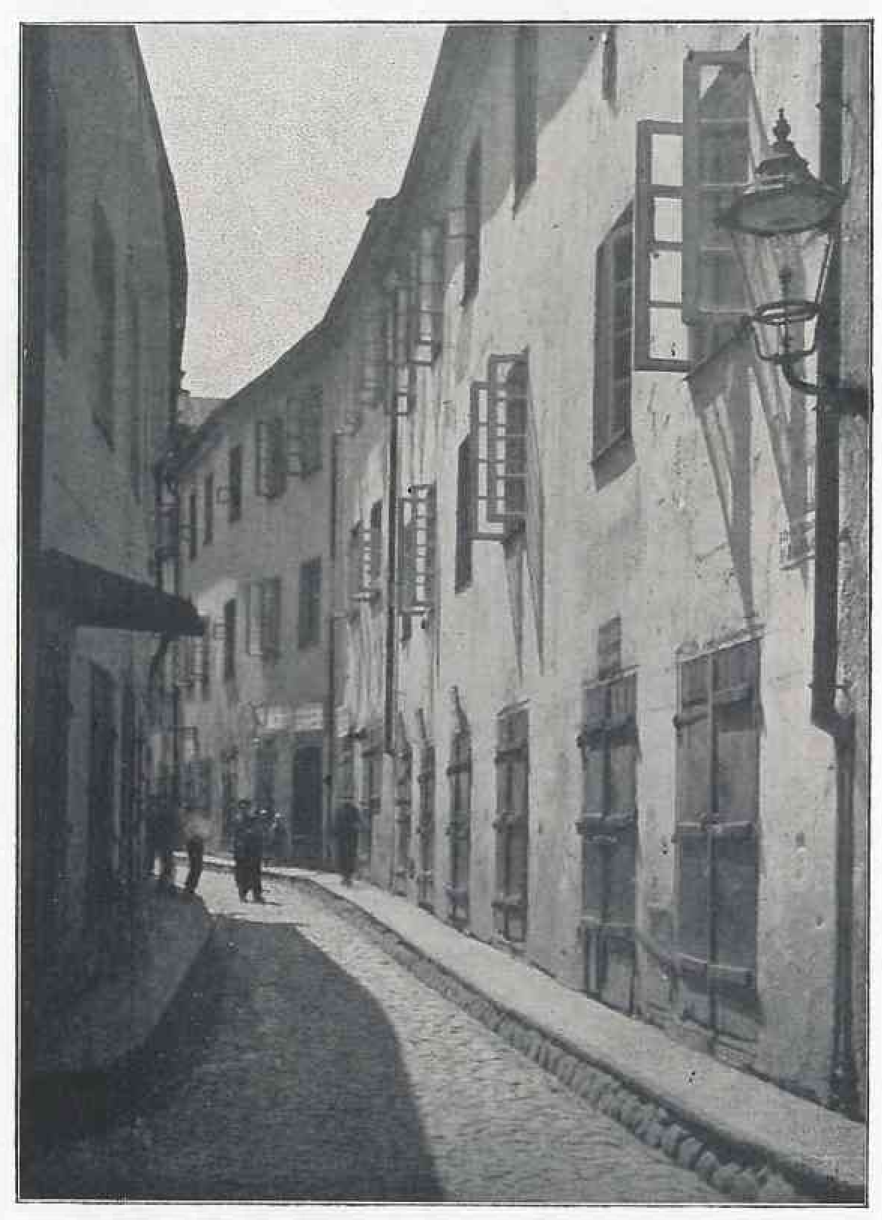


Wilna, Hof des Universitätsgebäudes. Phot. Bulhak.



Wilna, Gasse im Judenviertel. Phot. Bulhak.

Im ganzen Verwaltungsgebiet sind Wiesen und Weiden reichlich vorhanden, der Boden ist meist kleefähig. Durch Entwässerung werden Aecker, Wiesen und Weiden überall höhere und qualitativ bessere Erträge geben.



Wilna, Gasse im Judenviertel. Phot. Bulhak.

Das Klima Litauens ist, wie die untenstehenden Uebersichten ergeben, von dem des benachbarten Ostpreussen nicht sehr verschieden.

Temperaturen:

Durchschnittstemperatur (1850—1900)

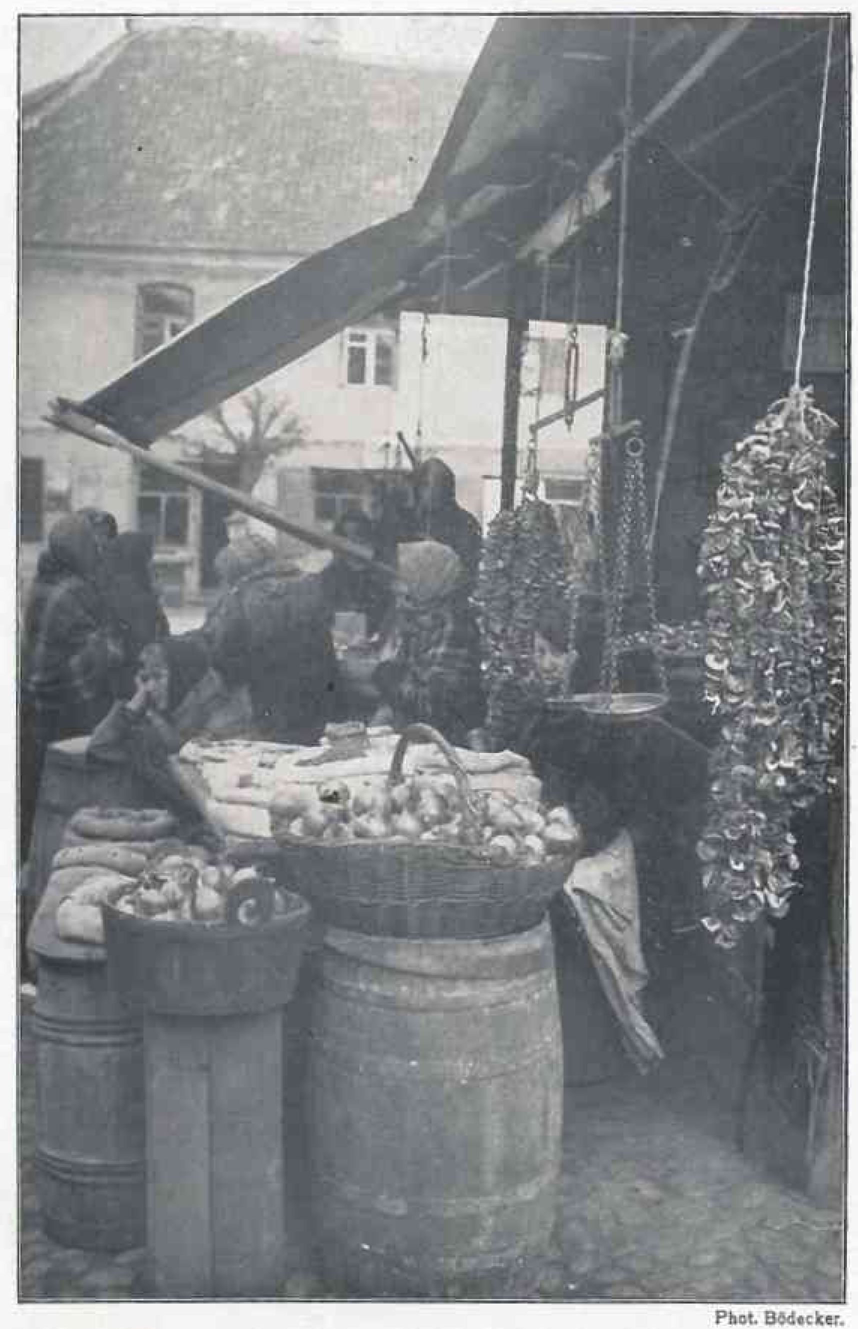
	in Wilna:	in Marggrabowa:	in Königsberg:
Januar	—5,3	—5,3	—3,0
Februar	—4,8	—4,9	—2,6
März	—1,0	—1,7	0,0
April	6,3	5,0	5,6
Mai	12,7	11,2	10,9
Juni	17,2	15,5	15,5
Juli	18,9	17,1	17,5
August	17,7	15,6	16,7
September	12,9	11,6	13,0
Oktober	6,9	6,3	7,3
November	0,8	0,3	2,0
Dezember	—3,6	—4,0	—1,7
Jahresdurchschnitt	6,6	5,5	6,8

Jahresdurchschnitt in Wilna 6,6, Breslau 8,4, Berlin 9,1, Cöln 10,1.

Mittlere Temperatur- und Niederschlagsangaben von Wilna:

Wilna	Monatsmittel (1851—1900)	Max.	Min.	Mittlere Niederschläge in mm (1871—1890)
Januar	—5,3	6,6	—33,8	32
Februar	—4,8	10,4	—32,7	27
März	—1,0	17,2	—30,6	38
April	6,3	26,3	—17,5	39
Mai	12,7	30,0	— 2,5	62
Juni	17,2	32,5	1,2	65
Juli	18,9	33,0	7,5	77
August	17,7	32,6	4,4	86
September	12,9	29,8	— 1,9	56
Oktober	6,9	22,7	— 9,8	39
November	0,8	14,6	—20,4	46
Dezember	—3,6	11,2	—29,4	39
Winter	—4,6	9,4	—32,0	98
Frühjahr	6,0	24,5	—16,9	139
Sommer	17,9	32,7	4,4	228
Herbst	6,9	22,4	9,7	141
Jahr	6,6	33,0	—33,8	606

Nur die Monate Juni bis August sind als wirklich frostfrei zu betrachten. — Der kälteste Tag fällt in langjährigem Durchschnitt in Wilna auf den 19. Januar. Der erste Schnee fällt durchschnittlich am 25. Oktober. — Die Wilja ist im Mittel 100 Tage zugefroren und



Phot. Bödecker.

Gemüsehandlung auf dem Wilnaer Marktplatze.

zwar friert sie durchschnittlich am 25. Dezember zu und ist am 4. April eisfrei.

Innerhalb des einundzwanzigjährigen Zeitraumes von 1859—78 fiel der früheste Termin des Zufrierens auf den 5. Dezember, der späteste auf den 29. Januar. Der früheste Termin des Auftauens war der 4. März, der späteste der 27. April. Im Winter 1886—87 blieb die Wilja bei Wilna ohne feste Eisdecke.

Kowno ist mit Ausnahme des Winters in allen Jahreszeiten etwas kälter als Wilna, wie aus den nachstehenden Zahlen hervorgeht und auch im Jahresmittel zum Ausdruck kommt.

(1851—1900)	Winter:	Frühjahr:	Sommer:	Herbst:	Jahr:
	4,2	—5,8	17,0	6,6	6,3

Auch die Niederschlagsmengen weichen im Durchschnitt nicht erheblich von Ostpreussen ab.

Hoch ist die Niederschlagsmenge im Mai, die mit 62 mm an Aachen (63 mm) heranreicht, das in Deutschland in Bezug auf durchschnittlichen Niederschlag mit an erster Stelle steht.

Die mittlere Jahresmenge von 606 mm Niederschlagsmenge bleibt hinter der von Deutschland von 654 um 48 mm zurück.

Das Gebiet der Militärverwaltung Litauen umfasst ungefähr die drei russischen Gouvernements Kowno, Wilna und Suwalki. Das Gouvernement Kowno hatte folgende sechs Kreise: Telsche, Schaulen, Poniewiez, Rossienie, Wilkomierz und Kowno. Das Gouvernement Wilna hatte folgende Kreise: Wilna, Wilejka, Disna, Lida, Oschmian, Swenzjany und Troki. Das Gouvernement Suwalki zerfiel in die Kreise: Wladislawow, Wylkowyski, Mariampol, Kalwarja, Olita, Sejny, Suwalki und Augustow.

Litauen hat eine vorwiegend ländliche Bevölkerung. Ausser Wilna mit früher 167 959 Einwohnern, Kowno mit früher etwa 80 000 Einwohnern, gibt es an grösseren Landstädten nur Suwalki mit 22 646, Telsche mit etwa 10 000, Schaulen mit 23 000, Poniewiez mit 14 000, Schadow mit 6000, Rossienie mit 8500, Wilkomierz mit 15 000 und Wilkowischki mit 3988 Einwohnern. Diese Zahlen sind heute ganz erheblich verringert, weil ein grosser Teil, besonders der jüdischen Einwohner von den Russen mitgenommen wurde. Die Stadt Schaulen ist gröstenteils zerstört worden durch Artilleriefeuer und Brandstiftung der abziehenden Russen. Der Nationalität nach zerfallen die Einwohner des Verwaltungsgebiets in Litauer, die bei weitem überwiegen, Polen, Juden, Letten, Deutsche, Weissruthenen, Russen und Kaukasier. Wie die Nationalitätenkarte ein buntes Bild darstellt, so ist es auch mit den kirchlichen Verhältnissen. Der grösste Teil der Einwohner bekennt sich zum römisch-katholischen Glauben, daneben finden wir auch eine ganze Anzahl evangelischer, reformierter, mosaischer, orthodoxer Einwohner und einige Mohamedaner.



Einzelgehöft im Walde.



Mariampol im Winter.

Die Juden wohnen vorwiegend in den Städten und Flecken zusammen, sie treiben Handel oder sind kleine Handwerker. Sie stehen in dem Ruf strenger Glaubenszucht und guter Moral. In Bezug auf Wohnungskultur und Körperpflege glaubt man sich allerdings in das finsterste Mittelalter bei ihnen zurückversetzt. Sie sind deshalb besonders durch ihren Wandertrieb gefährliche Ueberträger der im Lande herrschenden Seuchen.

Die Polen werden an Zahl leicht überschätzt, da ein Teil der Litauer sich der polnischen Sprache bedient und die Polen die Neigung haben, diese Litauer auf ihr Zahlenkonto zu buchen. Ein Teil des Grossgrundbesitzes ist in ihren Händen, doch halten die adligen Besitzer sich zumeist nur wenige Monate des Jahres auf ihren litauischen Schlössern auf. Ein beträchtlicher Teil der Intelligenz ist polnisch. Abgesehen von der Oberschicht stehen die Polen in Reinlichkeit und Körperpflege den Juden gleich.

Der bei weitem überwiegende Teil der Bevölkerung gehört, wie bereits gesagt, dem litauischen Volksstamm an.

Die Litauer sind mittelgrosse, blauäugige, blonde Menschen. Sie sind keine Slawen; ihrem Aeussern nach stehen sie der germanischen Rasse nahe. Die zahlreichen Kinder sind häufig flachsblond. Die Frauen und Mädchen sehen besonders in ihrem Festtagskopftuch oft sehr ansprechend aus. Bei Festlichkeiten legen sie in manchen Gegenden hübsche bunte selbstverfertigte Haarbänder und Gürtel an. Die meisten Litauer sind Bauern und Arbeiter; sie sind grosse Pferdefreunde und vortreffliche Züchter ihres



Marktplatz in Mariampol.

kleinen, genügsamen, dauerhaften Pferdes. Vor jedem Haus sieht man einen Vorgarten mit vielen bunten Blumen und einigen Hopfenstauden (für das Hausbier). Sie sind Katholiken, während die preussischen Litauer evangelisch sind.

Der Lebensweise nach sind sie sehr genügsam; Fleisch essen sie selten, im Gegensatz zu den Juden, die zum unmässigen Fleischgenuss neigen. Zum Klang der Balaleika singen sie gern ihre etwas eintönigen schwermütigen Weisen.

Während schon in den beiden ersten Monaten des Krieges preussische Truppen im Gouvernement Suwalki kämpften, begann die Eroberung des heutigen Verwaltungsgebiets erst im nächsten Jahre. In der Frühe des 27. April 1915 begann unter dem Oberbefehl des Oberbefehlshaber Ost, Feldmarschall Hindenburg, und unter der Leitung des Generalleutnants von Lauenstein der Einmarsch der deutschen Truppen in Litauen aus den äussersten Flankenstellungen heraus. Eine Kolonne ging bei Schmalleningken über den Njemen nach Norden zu, über Rossienie hinaus bis an die Dubissa, eine andere brach aus dem ostpreussischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor, gemeinsam mit den Marineteilen in der Ostsee operierend, eine dritte rückte in der Mitte langsamer vor. Trotz der in diesen Wochen besonders schlechten Wege und vielfach zerstörten Flussübergänge gelang es unseren Truppen, in dauernden Kämpfen den Gegner vor sich herzutreiben. Die rechte Kolonne nahm noch am Abend des zweiten Tages Kielmy; sie hatte an den beiden Tagen einen Marsch von 75 km zurückgelegt. Am 8. Mai schon war Libau



Kalwarja.



Markt in Kalwarja.



Das zerstörte Wileny a. d. Memel.



Marktplatz in Szaki, Kreis Wladislawow.

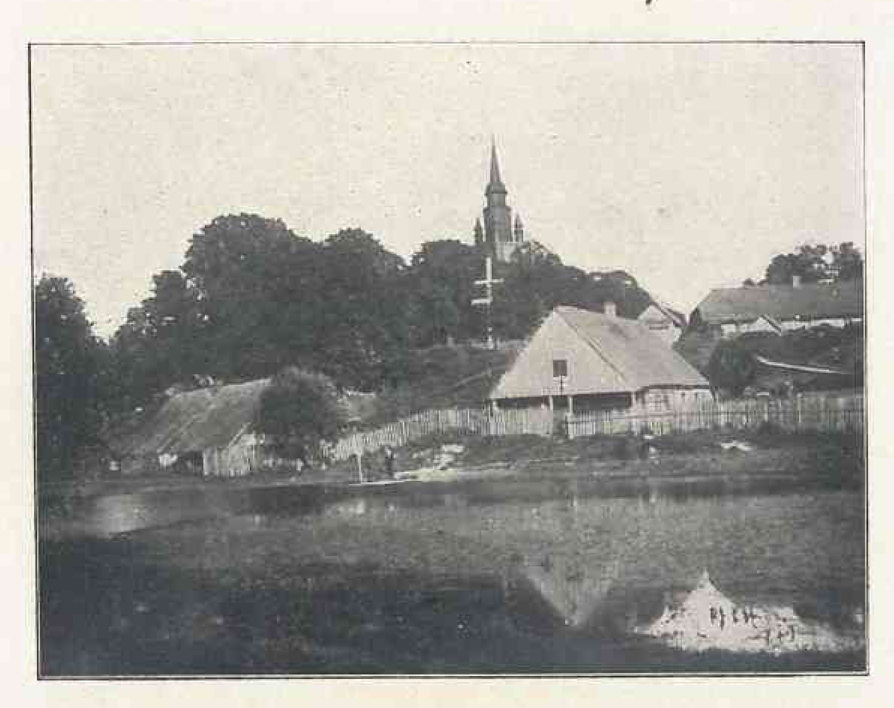


Telsche.

genommen. An den hohen Ufern der Dubissa versuchte der Gegner eine umfassende Gegenoffensive. Erst im Juni gelang es, in hartnäckigen Kämpfen die zäh verteidigte Dubissastellung zu nehmen, über den Windaukanal den Uebergang zu erzwingen und an Schaulen heranzukommen. Am 18. August 1915 wurde von den siegreichen Truppen der Armee Eichhorn Kowno genommen, und am 18. September zogen die ersten Reiterabteilungen in Wilna ein. Damit war die Eroberung ganz Litauens und eines grossen Teils von Kurland



Hauptstrasse in Telsche.



Russisch-Krottingen.

beendet. Abgesehen von den Grenzkreisen des Gouvernements Suwalki, in denen der Stellungskrieg gekämpft wurde, der sich an die siegreiche Winterschlacht anschloss, ist der Krieg über das Land schnell dahingebraust. Verglichen mit dem verwüsteten Teil Ostpreussens sind die Zerstörungen der Orte verhältnismässig gering. Zahlreiche, mit treuer Liebe gepflegte Heldengräber erinnern den Wanderer an die Zeiten der Kämpfe, während sonst der Eindruck der bestellten Felder und der geordneten Arbeit einen leicht vergessen lässt, dass noch immer Krieg besteht.

Die Deutsche Verwaltung Litauen wurde als militärische Etappenverwaltung am 18. August 1915 von dem Generalfeldmarschall Hindenburg ins Leben gerufen und Major à la suite der Armee Fürst Franz Josef von Isenburg-Birstein zum Verwaltungschef ernannt. Das Verwaltungsgebiet wuchs mit der Ausdehnung und Festigung des militärischen Besitzes im Osten. Der Sitz der Verwaltung konnte zunächst aus militärischen Gründen nicht in das eroberte Gebiet hineingelegt werden, sondern die Verwaltung musste Tilsit wählen, das noch im Frühjahr 1916 im Gebiet der Kriegsereignisse lag. Aber schnell wuchs das Verwaltungsgebiet an. Während es bei seiner Gründung nur 13 870 qkm umfasste, wurde es im November 1916 um 15 235 qkm, im Januar 1916 um weitere 5330 qkm erweitert. Gleichzeitig wurde der Sitz der Hauptverwaltung am 20. April 1916



Dorfstrasse.



Plociczno, Kreis Suwalki, am Wigrisee.

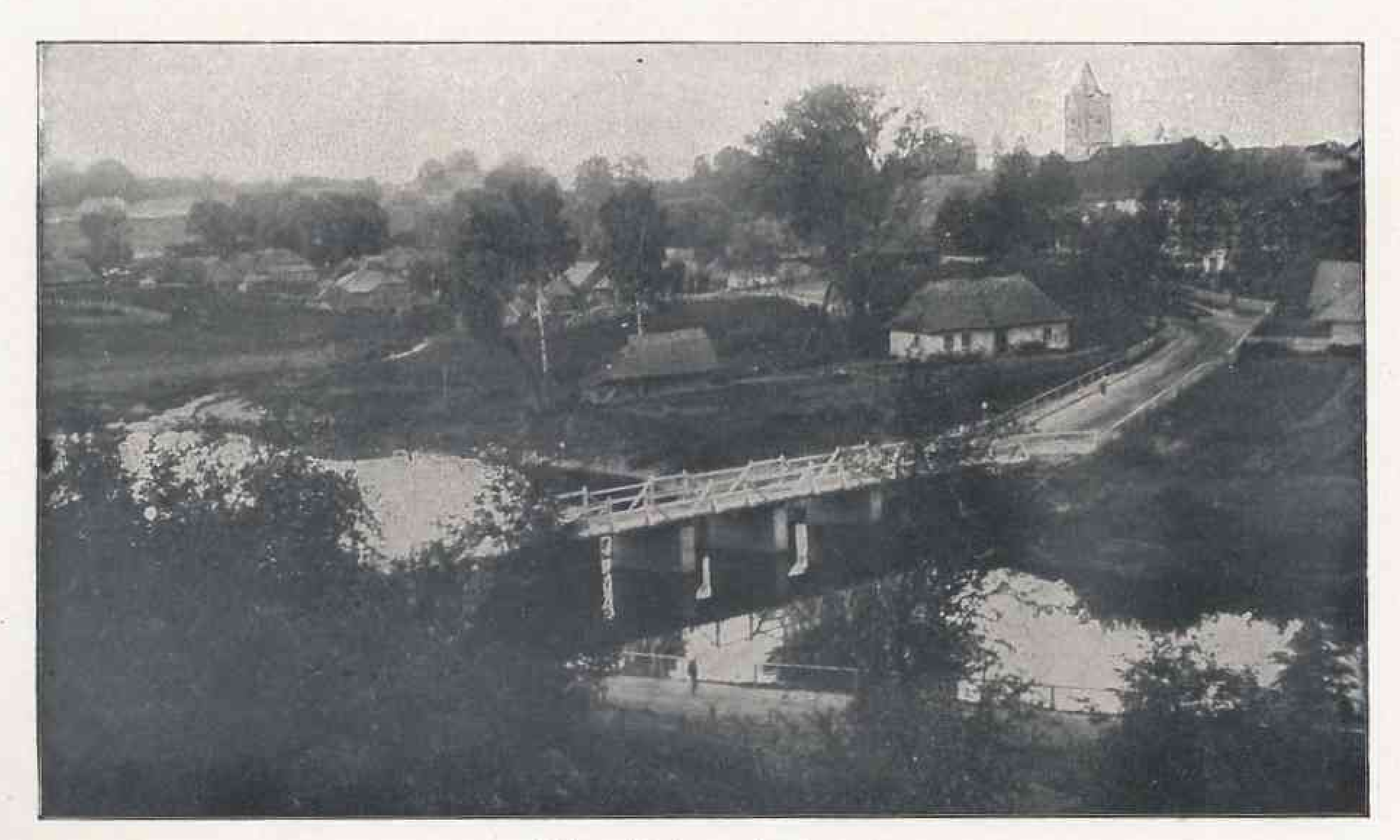
nach Kowno verlegt. Eine erneute sehr erhebliche Vergrösserung erfuhr das Verwaltungsgebiet durch den Erlass des Oberbefehlshabers Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, der mit dem 1. April 1917 die am 25. April 1916 begründete Verwaltung Wilna-Suwalki auflöste und ihr Verwaltungsgebiet mit dem der Deutschen Verwaltung Litauen zu einer einheitlichen Verwaltung mit dem Sitz in Wilna und der Dienstbezeichnung „Militärverwaltung Litauen" vereinigte.



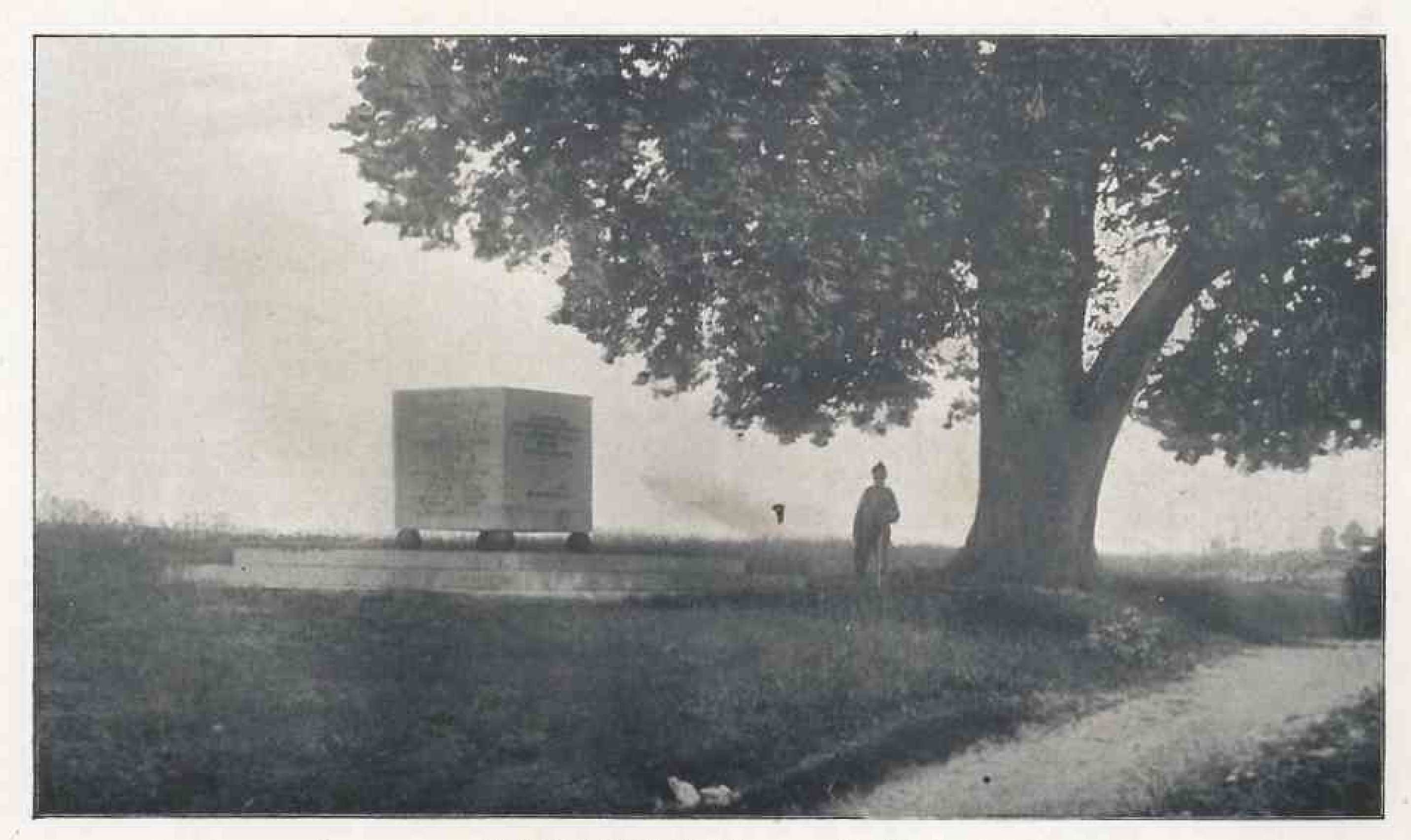
Augustow.



Pojurze im Winter.



Pojurze (Flecken an der Jura).



York-Gedenkstein bei Tauroggen-Poschauni.

III.

Organisation der Militärverwaltung Litauen.

Von Stabsarzt Dr. Schlichting.

Die Verwaltungsbehörden gliedern sich in die Hauptverwaltung und die Kreisbehörden. Bei der Hauptverwaltung sind gegenwärtig 35 Referenten und Hilfsarbeiter tätig. Sie gliedern sich in eine Zentralabteilung, Rechtsabteilung, Wirtschaftsabteilung, Forstabteilung und Rohstoff- und Handelsabteilung. Angeschlossen sind ausserdem das Feldgendarmeriekorps Ob Ost mit einer Feldgendarmerieabteilung in Wilna, je einer in Poniewiez, Schaulen und Kowno; endlich ist noch ein Kommissar der Reichsentschädigungskommission der Verwaltung zugeteilt. Im ganzen sind bei der Verwaltung tätig etwa 4000 Heeresangehörige und ausserdem der Verwaltung unterstellt 18 Wirtschaftskompagnien einschl. einiger Forstkompagnien.

Das Verwaltungsgebiet zerfällt in 32 Landkreise und die Kreise Wilna und Kowno Stadt. Der kleinste Kreis Saldugischki hat einen Flächeninhalt von 1200 qkm, während der grösste Kreis Olita ungefähr 3900 qkm umfasst. An der Spitze der Kreise stehen die Kreishauptleute. Die Kreise zerfallen in eine Reihe von Amtsbezirken, in denen deutsche Amtsvorsteher, meist gleichzeitig Wirtschaftsoffiziere, wirken. Dem Kreishauptmann beigegeben sind ein Wirtschaftsbeirat, ein Friedensrichter, ein Kreisarzt, einige Wirtschaftsoffiziere und die nötigen Unteroffiziere und Mannschaften. Jeder Kreis umfasst einen Beritt der Feldgendarmerieabteilung. Die Forstabteilung hat ihr grosses Waldgebiet in 17 Militärforstinspektionen eingeteilt, denen je ein Forsthauptmann vorsteht. Eine Reihe von Kreisen bildet einen Schulaufsichtsbezirk, einem Bezirksschulinspektor unterstellt; das ganze Verwaltungsgebiet hat acht derartiger Schulaufsichtsbezirke.

Es gibt 3 Bezirksgerichte, eins in Kowno, 21 Friedensgerichtsbezirke umfassend, und je eins in Wilna und Suwalki mit je 7 Friedensgerichtsbezirken.

Die Aufgaben der Verwaltung waren ausserordentlich mannigfaltig. Sie lagen sowohl auf kulturellem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Eine der ersten Forderungen war es, um das Heer vor Seuchen und Krankheiten zu bewahren, die arg darniederliegen-



Kurschany.

den hygienischen und sanitären Verhältnisse zu bessern. Die Russen hatten ohne Rücksicht auf die Bewohner die Mehrzahl der Aerzte und das Inventar sämtlicher Krankenhäuser mitgenommen. Heute verfügt fast jeder Kreis über gut eingerichtete Krankenhäuser, das Verwaltungsgebiet über eine neueingerichtete Landesirrenanstalt, mehrere Spezialkrankenhäuser für geschlechtskranke Frauen, ein Arbeitshaus für Mädchen und weit über 100 Entlausungsanstalten. Der grösste Teil der Einwohner ist gegen Pocken geimpft. Unzählige Brunnen sind neu erbaut; die Leute sind angehalten, ordentliche Aborte einzurichten, Jauchegruben anzulegen, ihre Abfallstoffe zu entfernen, die Schlachthäuser und Verkaufsstellen sauber zu halten. In besonderen Kursen sind einheimische Desinfektoren und Krankenpflegerinnen ausgebildet; eine Entbindungsanstalt sucht durch Hebammenlehrkurse der grossen Hebammennot auf dem Lande zu steuern.

Man darf wohl sagen, dass das heutige Litauen trotz der dreijährigen Kriegszeit bereits einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung gegenüber dem russischen Litauen der hinter uns liegenden Friedenszeit genommen hat.



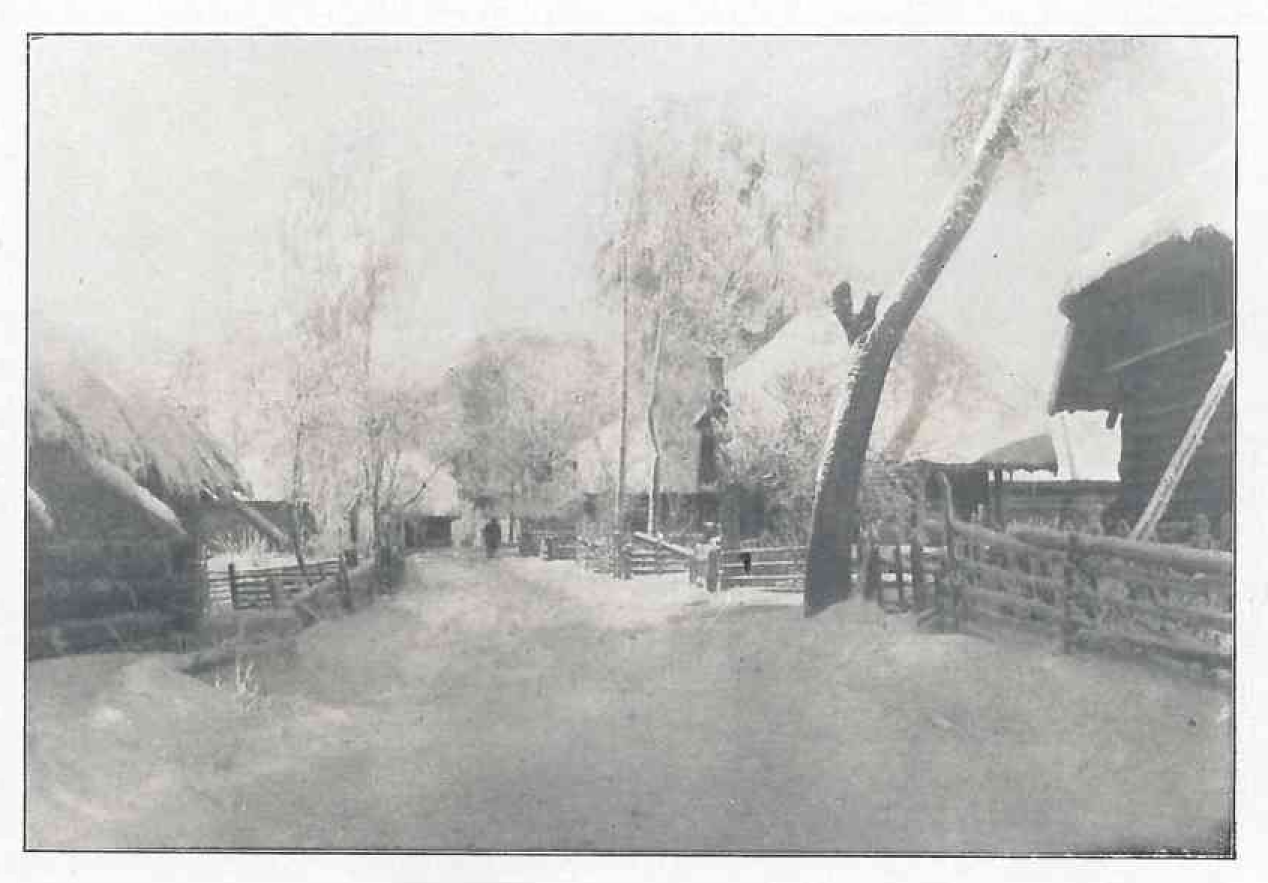
Winterlandschaft bei Kurschany.



Birkenallee bei Kurschany.



Wilkomierz.



Dorfstrasse in Rachjany.



Partie aus Rawdzjany.



Plungjany.



Janischki.



Saldugischki.



Maljaty.



Markttag in Maljaty.



Bauerngehöft in Maljaty.



Hauptstrasse in Birsche.



Bauernhaus im Kreise Birsche.



Marktplatz in Birsche.



Abgebrannte Mühle in Judzjany, Kreis Birsche.



Marktplatz in Kupischki.



Dorfstrasse in Kupischki.



Windmühle bei Rakischki.



Mühle bei Abeli.



Konstantinow (Flecken im Kreise Johannischkiele).



Linkow (Flecken im Kreise Johannischkiele).



Marktplatz in Siady.



Marktbild in Poniewiez.

IV.

Die Landwirtschaft und ihre Bedeutung in dem Gebiet der Militärverwaltung Litauen.

Von Oekonomierat Korell, Mitglied der Wirtschaftsabteilung.

Das Gesamtareal der Militärverwaltung Litauen entspricht etwa dem Umfange von Ost- und Westpreussen, oder annähernd dem Königreiche Bayern rechts des Rheins. Bedingt durch die natürliche Grundlage des Gebietes bilden die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung Ackerbau und Viehzucht, sowie diejenigen Handwerkszweige, die der Befriedigung häuslicher Bedürfnisse und den Erfordernissen der Landwirtschaft dienen. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch hatte sich unter den weniggebildeten und besitzlosen Bauern das Saisonarbeitergewerbe immer mehr entwickelt. Eine ständig wachsende Zahl nahm zu ihm Zuflucht. Viele Arbeitskräfte Litauens gingen in andere Gouvernements, in die Hafenstädte, Festungen und nach Sibirien als Bergleute. Die Bauernfrauen webten mit viel Kunstfertigkeit verschiedene Textilwaren, namentlich halbwollene Stoffe, Leinen und Tuch. Eine grössere Handwerkstätigkeit konnte sich nicht entwickeln, teils wegen Mangels an geeigneten Fachschulen, teils wegen der Nähe grosser Industriezentren wie Riga, Warschau und Petersburg.

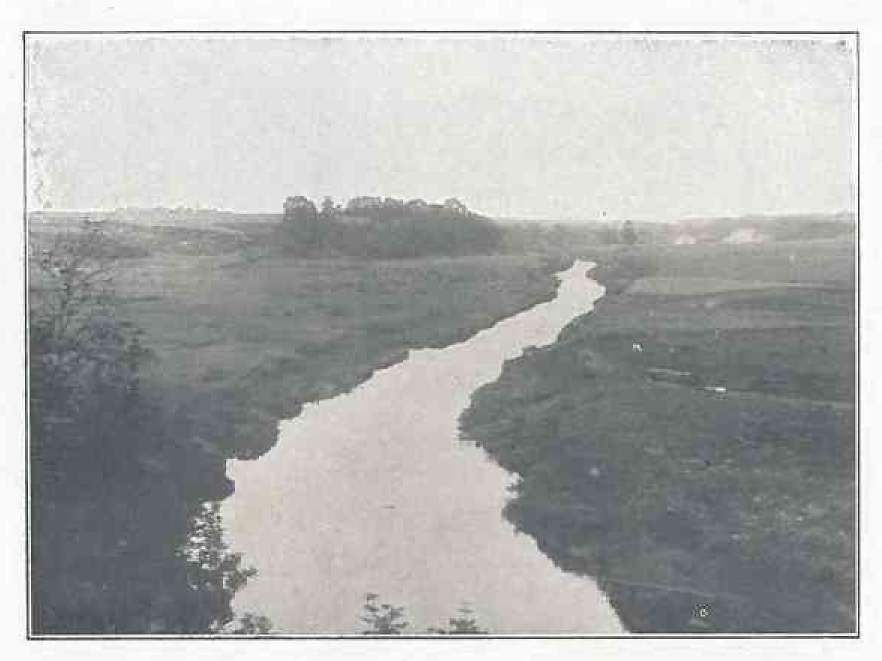
Der litauische Bauer sah in dem ihm von der Natur gegebenen Boden Grundlage und Quelle seines Daseins. Weniger prüfte er die Fähigkeit des Bodens zur Erzeugung der landwirtschaftlichen Produkte, ebensowenig die Verkehrs- und Absatzverhältnisse bei seinen Ansiedelungen. Die Arbeiterfrage bereitete ihm kaum Sorgen. Der Bauer hatte seine eigenen Kräfte, auf den Gütern war durch Ansiedlung von Instleuten und deren meist kinderreichen Familien für den Arbeiterbedarf gesorgt. Die klimatischen Verhältnisse in dem Verwaltungsgebiet sind zum grossen Teile nicht ungünstig; die Vegetation ist im Sommer ausgezeichnet. Erschwerend für die landwirtschaftlichen Betriebe ist der lange Winter und die hierdurch bedingte Schwierigkeit, an der Verbesserung des landwirtschaftlich



Wiesen an der Warta.

genutzten Bodens sich zu betätigen. Diese Zeit muss zum Erdrusch des Getreides, zur Bereitung des Flachses und zum Abtransport der Produkte genutzt werden. Das weisse Kleid des Winters, das alle Grenzen gleichmässig überdeckt, ermöglicht am besten mit dem Panjeschlitten und dem flinken und ausdauernden Litauer Pferde überall dort durchzukommen, wo sonst die Wegeverhältnisse gerade nicht sehr einladend sind. Schon seit Beginn der deutschen Besetzung wird auf die Unterhaltung der Strassen und Wege eine recht ansehnliche Arbeit verwandt. Die Wegebezeichnung ist fast durchweg durchgeführt und mustergültig geordnet. Die Wegebesserungen kommen dem Interesse des Abtransportes der landwirtschaftlichen Produkte sehr zustatten.

Der Boden des Verwaltungsgebietes zeigt die verschiedensten Arten. Wir finden weite Schichten leichten Flugsands, aber auch grosse Flächen undurchlässigen Lehmbodens neben lehmigem Sand, sandigem Lehm oder anmoorigem Sand. Der grösste Teil der Ackerkrume ist milder Lehm- und Humusboden, dessen grosse Fruchtbarkeit durch dauernde Nässe stark herabgemindert ist. Unter der flachen Ackerkrume liegt vielfach eine undurchlässige kalksteinharte Schicht diluvialen Gebildes aus Lehm, Kies, Schlick und Steinen bestehend, die zum Teil nur mit der Spitzhacke durchgestochen werden kann. Die an Bach- und Flusstälern gelegenen Flächen sind im Frühjahr überflutet, aber verhältnismässig klein gegen die weiten Strecken, welche infolge der Undurchlässigkeit des Bodens das Wasser nur durch Verdunsten abgeben. Zurzeit hilft man sich



Wiesenlandschaft am Jura.

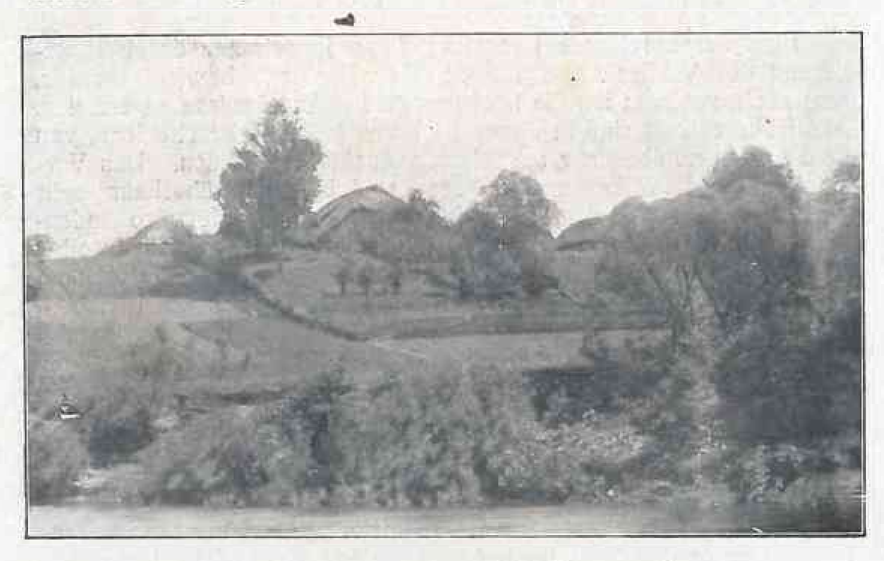
durch Anlage grosser Abzugsgräben bezw. Erweiterung und Vertieferung der Vorflut. Die Landeseinwohner werden nachdrücklichst und dauernd über die Vorteile dieser Arbeiten belehrt.

Eine durchgreifende Besserung kann jedoch nur durch Regulierung der Vorflut mit systematischer Drainage bewirkt werden, was allein geeignet ist, die höchstmöglichen Erträgnisse zu erzielen. Aus früherer Zeit sind in dieser Richtung lediglich bescheidene, von dem Grossgrundbesitzer ausgehende Ansätze zu finden. Das Verständnis der Bevölkerung für diese Art Arbeiten ist überhaupt sehr gering. In vielen Kreisen lässt sich durch die wellenförmige Bodenlage nach vorheriger Planung Abhilfe schaffen. Der Boden selbst ist fast durchweg kalkhaltig, daher auch der auffallend gute Stand des Klees, überhaupt die Graswüchsigkeit im besetzten Gebiet. Seine Bearbeitung ist eine verhältnismässig leichte, sie erfolgt stellenweise noch durch ein altmodisches Universalinstrument, die sog. „Zocha". Diese besteht aus einem Holzgestell mit Handhabe, einer Schere für die Anspannung und dem nach unten gerichteten krebsscherenartig geformten Haken. Sie ist aus Holz hergestellt und mit einem am Rande angeschärften Eisen überzogen. Die Zocha dient in den Bauernwirtschaften zum Schälen, Tiefpflügen, Pflanzen und Anhäufeln der Kartoffeln. Die intelligenteren Bauern besitzen indess bereits den Schwingflug. Als Egge dient dem litauischen Bauern ein verhältnismässig ungeeignetes plumpes Instrument, das

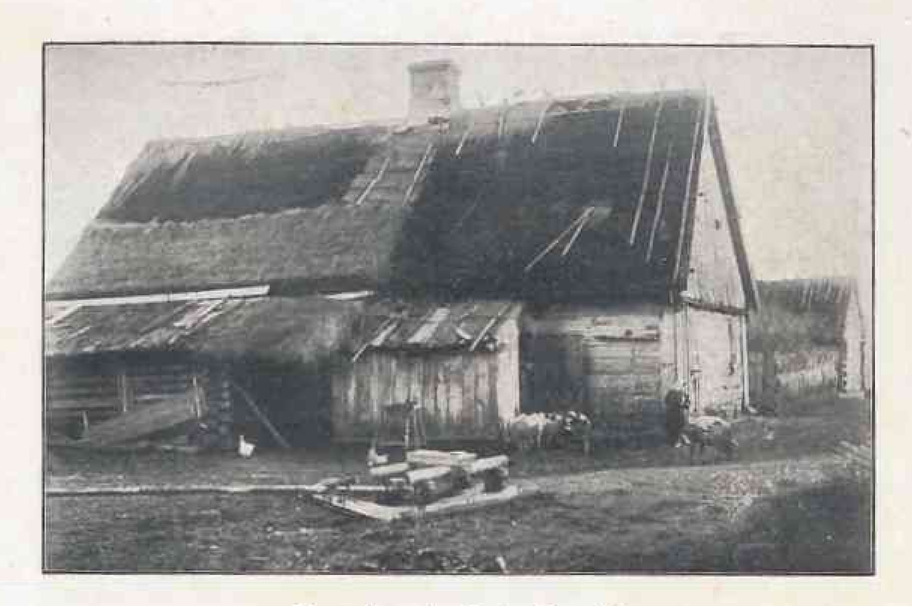


Litauisches Bauernhaus.

ehedem ganz aus Holz hergestellt war. Jetzt sind die Holzzinken fast durchweg durch solche aus Eisen ersetzt, während der Rahmen, in dem die Zinken eingelassen sind, noch aus Holz besteht. Zum Mähen des Getreides ist noch sehr verbreitet eine Sense, deren Stiel ungefähr die Länge eines Spazierstockes hat und oben krückenförmig gebogen ist. Die Hacke ist merkwürdigerweise ein anscheinend in Litauen ganz unbekanntes Instrument. Weder Getreide noch



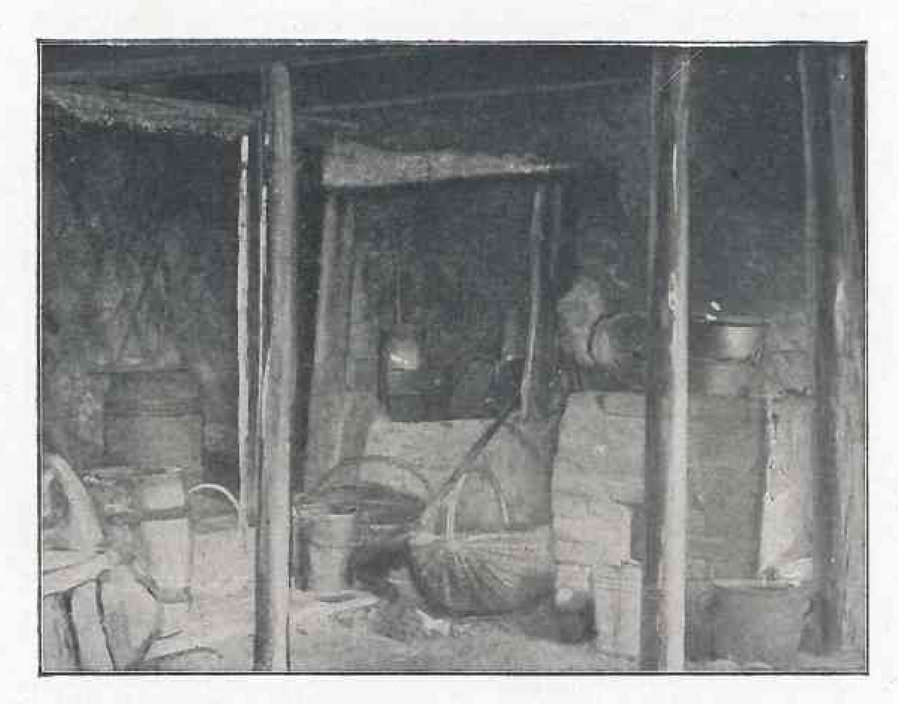
Partie an der Niwiaza bei Gut Poniewyzyk.



Bauernhaus im Kreise Suwaiki.



Arbeiterhütte in einem Dorfe.



Innenaufnahme eines Bauernhauses.

Rüben, noch Kartoffeln werden gehackt. Infolgedessen findet man auch eine sehr ausgedehnte Unkrautflora, vorwiegend bestehend aus Ackersenf, Hederich, Quecke, Distel, Ackerwinde, Kornblume, Mohn, Wucherblume, Gänsekraut, Ackersanddisteln, stellenweise auch Schachtelhalm und Huflattig. Im Gegensatz zu den Bauern hatten die grossen Besitzer schon sehr beachtenswerte Anfänge mit der Einführung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten auf ihren Gütern gemacht.

Mit der Frühjahrsbestellung kann überall erst verhältnismässig spät begonnen werden. Getreide und Hackfrüchte entwickeln sich auf den nassen Stellen sehr mangelhaft. Halm und Aehre sind hier kurz und kümmerlich, soweit nicht der Bestand stellenweise bei anhaltendem Regen ganz ausfault. Die stauende Nässe hält aber naturgemäss auch im grossen und ganzen die Pflanze in der Entwickelung zurück, verzögert die Ernte und gleichzeitig die Bestellungsarbeiten im Herbst. Diese natürlichen Beobachtungen zeigen den Weg zur Friedensarbeit, die in erster Linie in der Schaffung einer zweckdienlichen Vorflut mit grosszügig ausgewählten Drainageeinbauten bestehen muss. Die Betrachtung dieser Verhältnisse zeigt aber auch, wie wichtig hier in Zukunft Wirtschafts- und Kreditgenossenschaften sind, da der einzelne diese grossen Arbeiten nicht leisten kann. Gleichzeitig darf auch die Staatshilfe auf diesem produktiven Gebiete nicht versagen. Derartige gemeinnützige In-

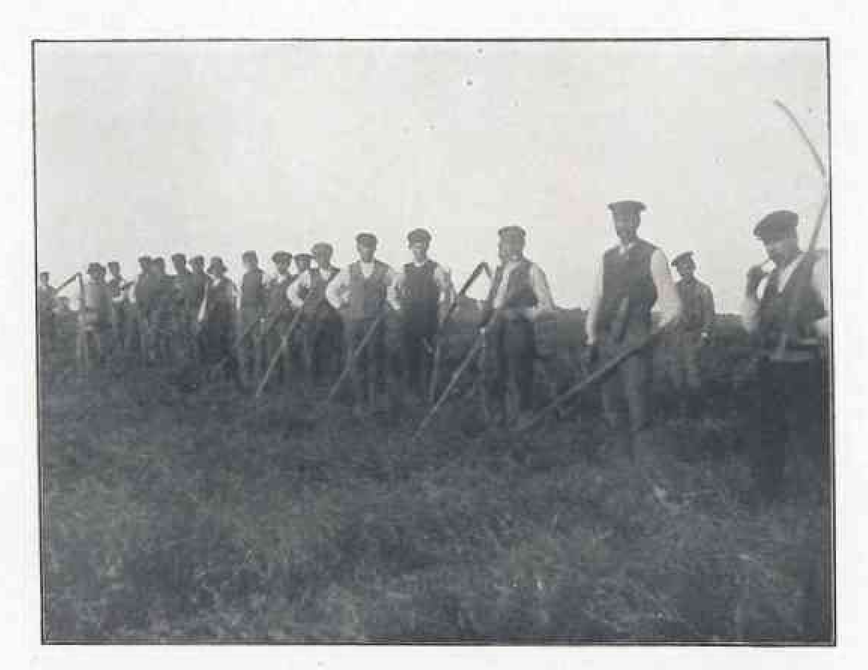


Litauische Wohnküche.

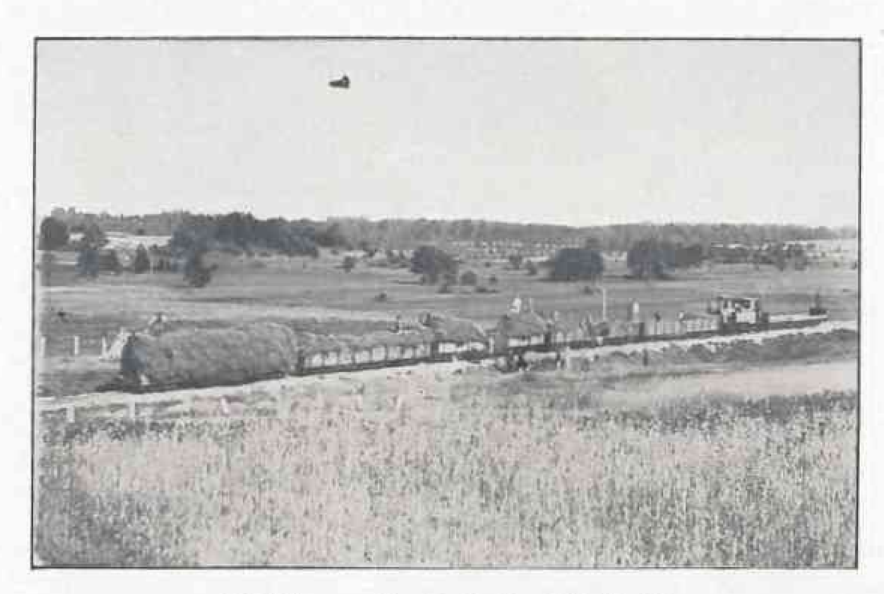
stitute waren im Verwaltungsgebiete bisher nicht geschaffen, teils infolge der Gleichgültigkeit der Bevölkerung, teils infolge der Erschwerungen, welche durch die russische Regierung bereitet wurden. Grössere Bedeutung hat nur die Wilnaer Landwirtschaftliche Gesellschaft erlangt, die zwar nicht auf genossenschaftlicher Grundlage gegründet ist, jedoch durch die angegliederten Kreis- und Ortsvereine die Aufgaben einer landwirtschaftlichen Bezugsgenossenschaft erfüllte.

In einzelnen Kreisen der Militärverwaltung sind heute bereits sehr lobenswerte Anfänge zur Betätigung auf genossenschaftlichem Gebiete gemacht und durchgeführt worden. Der Handel mit den Produkten der Landwirtschaft lag bisher fast ausschliesslich in den Händen der Juden. Durch die jetzige Art der Organisation zur Erfassung der landwirtschaftlichen Vorräte während des Krieges ist der jüdische Zwischenhandel sehr beschränkt.

Die Nutzung des besetzten Gebietes in wirtschaftlicher Beziehung zur Ernährung der Bevölkerung, Verpflegung der Besatzungstruppen, Abgabe an die Fronttruppen und die Heimat ist Sache der Wirtschaftsabteilung der Zentralverwaltung. Unterstützt wird diese Aufgabe durch die Wirtschaftsoffiziere im Aussendienste, welche in jedem Kreise angesetzt sind. Der Kreis selbst ist in einzelne Wirtschaftsbezirke eingeteilt. Die Wirtschaftsoffiziere üben hier strenge Kontrolle über Aussaat und Ernte nicht nur der verlassenen Güter, sondern auch der Bauernwirt-



Litauer beim Mähen.



Verladen von Heu im Kreise Saldugischki.

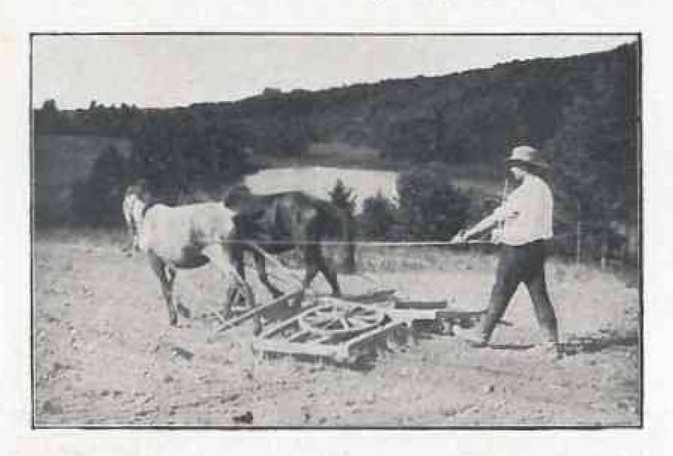


Litauische Landarbeiter und Arbeiterinnen.



Pressheutransport im Kreise Kurschany.

schaften und versehen zum grossen Teile auch die Geschäfte eines Amtsvorstehers, eine Stellung, welche ihnen die durchaus notwendige und erwünschte Strafbefugnis gegenüber der Bevölkerung einräumt. Auf den verlassenen Gütern sind Wirtschaftsverwalter eingesetzt; zurzeit werden 1014 Güter mit einer Gesamtfläche von 512 000 ha von der Verwaltung für die zum grössten Teil abwesenden Eigentümer bewirtschaftet. Die landwirtschaftlichen Angelegenheiten des Kreises werden durch den Wirtschaftsbeirat geleitet, der über alle An- und Verkäufe, sowie über die Bewirtschaftung der Güter genau Buch zu führen hat. Die Verwaltung eines so bedeutenden Güterkomplexes hat es ermöglicht, der gesamten Landwirtschaft einen festen Kern zu geben und den Einwohnern Vorbild und Rückhalt bei ihrer Wirtschaftsführung zu gewähren. Die anwesen-



Litauische Egge.

den Besitzer, welche ihre Ländereien ordnungsgemäss bestellen und die Produkte abliefern, werden von den Verwaltungsorganen in weitgehendstem Masse unterstützt. Zurückkehrenden Besitzern wird das Eigentum in Selbstbewirtschaftung zurückgegeben, sofern sie den Nachweis der Möglichkeit einer ordnungsgemässen Bewirtschaftung unter Erstattung der Aufwendungen erbringen.

Die Besitzteilung im Verwaltungsgebiete selbst kann nach den allgemeinen Verhältnissen noch als günstig angesehen werden. Die Mehrzahl der Betriebe sind Bauerngüter, die für eine Familie genügen. In den Ortschaften sind neben diesen noch eine Anzahl kleinerer Stellen, deren Besitzer gezwungen sind, durch Nebenbeschäftigung ihren Unterhalt zu verdienen, was wiederum den grösseren Besitzern genügend Arbeitskräfte gibt.

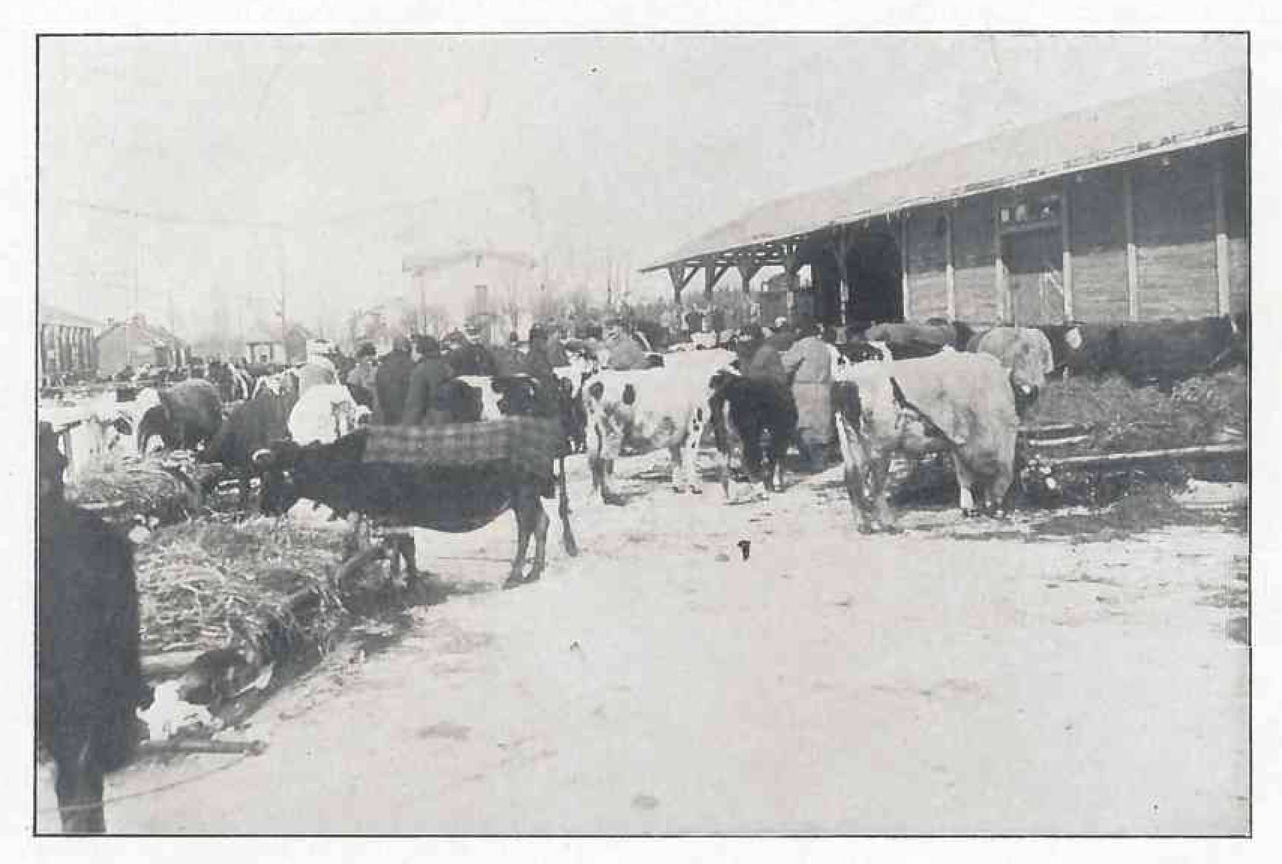
Das eingeführte System der Ablieferung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, soweit diese nicht für den eigenen Bedarf benötigt werden, hat sich nach Art und Menge durchaus bewährt. Der Kreis als solcher erhält die Auflage und hat die Ablieferungspflicht nach einem be-

stimmten Ablieferungsplane und an eine vorher aufgegebene Ablieferungsstelle. Die Aufgabe der Kreisverwaltung ist es, die Mengen auf die Amtsbezirke zu verteilen, die ihrerseits die Ortschaften zu den Lieferungen heranziehen. Das auf den Kreisspeichern abgelieferte Getreide, ebenso das zur Ablieferung gebrachte Vieh und



Litauische Bauernfamilie.

dergl. wird genau kontrolliert und bar bezahlt, so dass die Bauern über reichliche Geldmittel verfügen. Mit gleichem Eifer und Erfolge hat die Militärverwaltung noch unter dem Donner der Geschütze versucht, dem besetzten Gebiete, das bisher auf einer niederen Kulturstufe stand und unter Kampfhandlungen schwer zu leiden hatte, den richtigen Weg zum Aufstieg zu zeigen.



Viehverladung am Bahnhof Kurschany.



Pferdemusterung in Schawkiany.



Panjes.

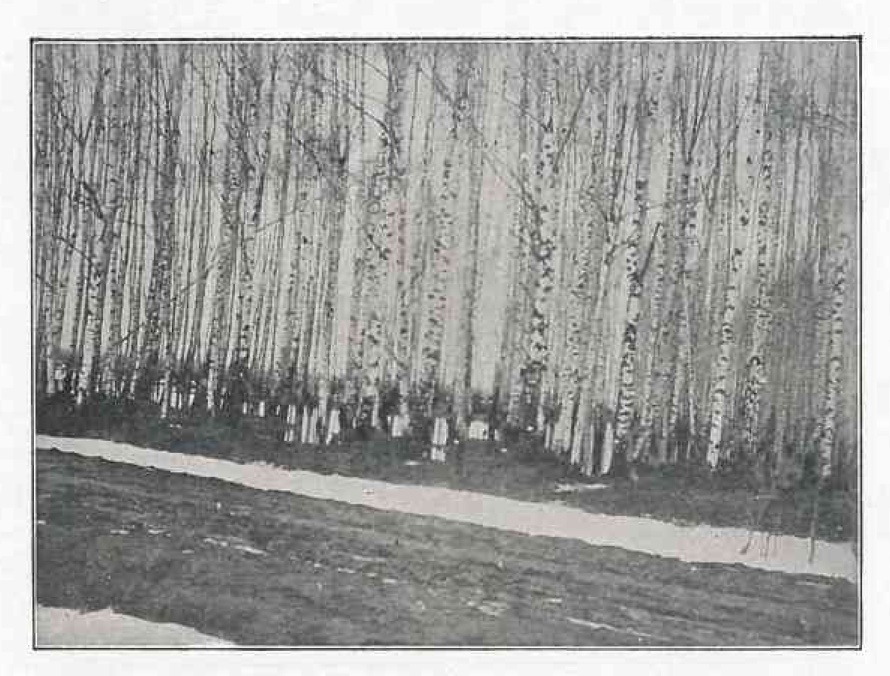
V.

Die Wälder Litauens.

Von Forstrat Schütte.

Als unsere Truppen die ostpreussische Grenze überschritten und langsam, aber sicher, die Russen zurückdrängten, las man viel von den schwierigen Kämpfen in den grossen Wäldern — auch wohl Urwäldern — Litauens und Polens; der Augustower Wald wurde durch die Zeitungen bald so bekannt wie bei uns die Rominterheide. Bilder von tief verschneiten Wäldern mit grossen übereinanderliegenden Stämmen und tief behangenen Fichten sollten die Schwierigkeiten des Kampfes und Marsches den Lieben in der Heimat anschaulicher machen. Manchen hat wohl ein Gruseln befallen, und mancher Jäger zu Hause träumte von unermesslichem Wildreichtum, von Hirschen, Elchen und gar Wölfen, die in diesen unzugänglichen Forsten ihr Wesen trieben. Und doch war die Wirklichkeit vielfach ganz anders.

In dem eigentlichen Litauen, dem ehemaligen Gouvernement Kowno, liegen die grossen Wälder, von denen auch bei uns in Händlerkreisen sehr viel gesprochen wurde, nicht. Die bekanntesten Grosswaldungen befinden sich südlich der Memel, unmittelbar an der Bahn von Eydtkuhnen nach Kowno, bei Koslowa-Ruda, alsdann weiter südlich bei Augustow und Suwalki, südlich Wilna und endlich weiter nach Grodno, Bialystok und Bialowic hinunter. Das eigentliche Litauen (Gouvernement Kowno, nördlich der Memel) hat zwar nach der Karte viel Waldflächen, aber nur ein kleiner Teil davon ist Staatswald (220 000 ha.). Der Rest sind mehr oder weniger grosse Privatwaldungen, Besitze bis zu 30—40 000 ha, aber oft, leider zu oft, eigentlich keine wirklichen „Wälder" mehr, sondern nur Buschflächen und Hütungen, dicht mit Weichhölzern, Erlen, Birken, Aspen und auch einzelnen schlechten Eichen bestanden. Meist sieht man auf ihnen das Buntzusammengewürfelte, Schafe und die kleinen litauischen Pferde grasen; oft aber sind es auch fast unzugängliche Birken- und Aspenbüsche. Immerhin ist auch mancher schöne Fichtenwald von einzelnen Besitzern erhalten worden.



Birkenwald bei Pojewon.

Die Staatswaldflächen liegen weit zerstreut über das ganze Land, nicht selten in Parzellen von nur einigen hundert Hektar. Nur drei grössere geschlossene Forsten von rund je etwa 12 000 ha breiten sich bei Poniewiez und Onikschty und unmittelbar westlich von Kowno aus. Seine starke Zerstückelung verdankt der Staatswald wohl vorwiegend der Bauernansiedlung, die überall schon seit Jahrzehnten betrieben wurde. Die Form der Wälder ist typisch dafür. Oft findet man noch Flächen auf den Karten als Wald verzeichnet, die jetzt schon ganz mit einzelnen Gehöften und kleinen Ackerflächen durchsetzt sind. Nach Abtrieb der Waldflächen rodet der Siedler einen Teil und beackert ihn. Auf dem Rest weidet das Vieh und verhindert das Aufliegen von Holzpflanzen; so entsteht allmählich Hütung, Weide und dann Acker nach Bedarf. Man kann, wo sich solche Siedelungen finden, schon von vornherein schliessen, dass der Boden gut sein muss.

Im westlichen Teil des Verwaltungsgebietes herrscht der nasse Lehmboden vor, weiter nach Osten, etwa von der Swenta an, nimmt der sandige und wellige Boden zu, und längs der Bahn Wilna—Dünaburg erinnert alles, Sand, Hügel, Seen und Baumbestand, ja selbst die Häuser und Hütten so sehr an unsere hinterpommersch-westpreussische Kaschubei, dass man glaubt, dort zu sein. Dementsprechend sind hier auch die Bestände fast reine Kiefernbestände; nur in den frischen Senken mischt sich die Fichte



Russ. Krottingen, Partie an der Danja.

und etwas Weichholz ein; auf den Moorbrüchen stockt Erle und Birke. Je weiter nach Westen desto lehmiger und nasser der Boden, desto mehr Fichten und dazwischen alle Arten Weichhölzer bis zu grossen reinen Beständen: Aspen in langen graden Schäften bis 30 m Höhe, dazwischen Birken, aber auch stellenweise lange grade Eschen. Die Eiche fehlt sehr und ist meist schlechtwüchsig und spröde im Holz.

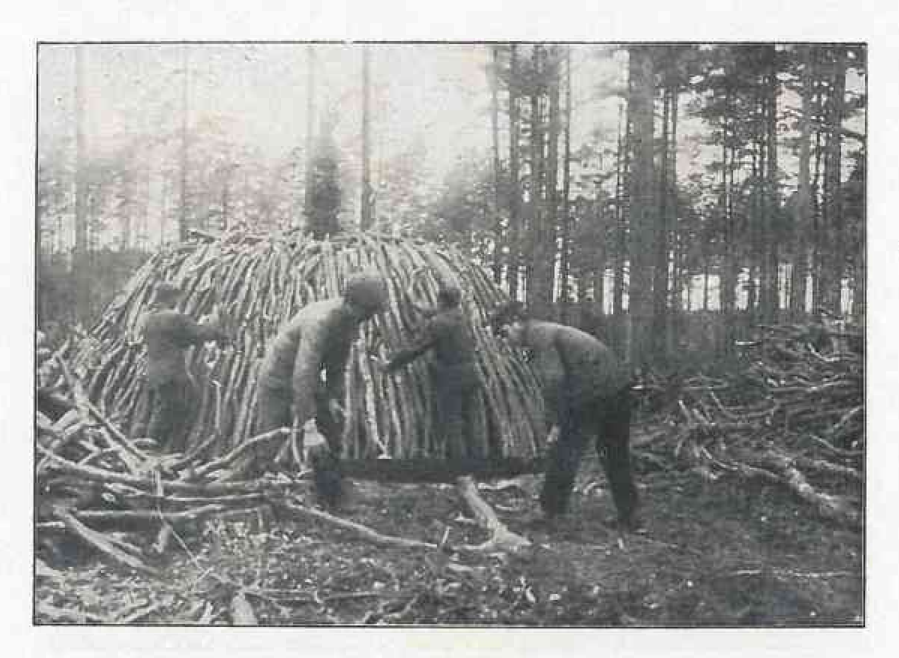
Während die Kiefernwälder entsprechend dem trockenen Boden fast stets zugänglich sind, sind die westlichen Teile durch die undurchlässige Bodenschicht und die im ganzen Lande noch völlig fehlenden Vorflutverhältnisse selbst im Sommer gänzlich unzugänglich für Mensch und Vieh. Auf grossen Waldflächen stand im besonders nassen Sommer 1916 blankes Wasser. Südlich der Memel, in den zu den ehemaligen Gouvernements Suwalki und Wilna gehörenden Gebietsteilen liegen die Verhältnisse auf dem besseren Boden ähnlich wie nördlich der Memel, ganz besonders in dem Teile zwischen der preussischen Grenze und der Memel selbst.

Entsprechend dem immer schlechter werdenden Boden im Süden des Gouvernements Suwalki und dem ganzen Gouvernement Wilna, der schliesslich in rein weissen Dünensand übergeht, nehmen die Wälder der Privatbesitzungen ab und die grossen, geschlossenen



Beim Holzfällen im Kreise Saldugischki.

Staatswaldungen beginnen. Der grösste Komplex dieser Art ist der berühmte Wald bei Augustow, der eigentlich mit dem östlich der Memel im Gouvernement Grodno gelegenen Waldkomplex im Zusammenhang steht und nicht weit von den grossen Forsten von Bialystok entfernt liegt. Diese ganzen Gebiete entsprechen in ihrem Sande den Waldungen im östlichen Teile Nord-Litauens. Es herrscht also der reine Kiefernbestand meist mit schwachem Fichtenunterwuchs vor, aber auch tausende von Hektaren werden nur durch den ödesten Kiefernbestand bedeckt. In diesen Waldungen hat seit jeher das Waldfeuer eine grosse Rolle gespielt. Es wird wohl kaum alte Bestände geben, in denen es hier nicht mindestens einmal in ihrer Lebenszeit gebrannt hat. Ganz besonders schlecht ist es den Wäldern in den Kriegsjahren gegangen, als die Russen auf ihrem Rückzuge in den trockenen Augustwochen des Jahres 1915 ihr Zurückweichen durch Anzünden der Wälder zu decken versuchten. Der Augustower Wald hat tausende von Hektaren auf diese Weise verloren. Auch bei Koslowa-Ruda sind die Brandflächen ähnlich gross. Wenn es sich auch oft nur um Bodenbrände handelt, so sind immerhin grosse Flächen vollkommen vernichtet und stehen als kahle, tote Bestände zurzeit noch als ein Wahrzeichen des Krieges im Walde. Die Privatwaldungen in diesen Teilen des Verwaltungsgebietes sind, soweit sie vorhanden sind, im allgemeinen besser behandelt wie in dem nördlichen Teile.



Beim Aufschichten eines Köhlermeilers.

Die Waldwirtschaft steckt noch in den Kinderschuhen. In den Privatwaldungen hat man dort, wo die Möglichkeit zum Abtransport vorlag, also vor allem an flössbaren Gewässern, fast alles erreichbare Holz geschlagen. Hier sind jetzt nur noch die traurigen Reste der Wälder zu sehen. Nur wo das Holz schwer fortzuschaffen war, findet man noch alte gute Bestände. In grösseren Privatwaldungen findet man hier und dort Ansätze von Waldwirtschaft in der Quadratjageneinteilung von je 100 ha Grösse nach dem Vorbild der russischen Staatswaldungen. In den Staatswaldungen war früher der Plenterbetrieb die Wirtschaftsform. Jetzt hat die Kulissenwirtschaft sich breit gemacht und leider sehr grosse Fehler gezeitigt. Wenn ja auch einzelne Förster Kulturversuche gemacht haben mögen, wurden doch meist alle Kulturen durch den enormen Anflug von Weichhölzern aus den angrenzenden Altholzbeständen vernichtet. So bietet sich denn das immer wiederkehrende Bild auf den zwischen den alten Fichtenbeständen freigehauenen Blössen: nichts weiter wie dicker, undurchdringlicher Birken- und Aspenbusch, unter dem einzelne Fichten und andere Holzarten ihr Leben fristen. — Waldpflege, Läuterung hat der litauisch-russische Forstmann nur wenig gekannt oder nicht angewendet. In den reinen Kiefernbeständen sind oft nur die Spuren der Kultur, sei es Streifensaat oder auch Pflanzung, zu sehen, in der Hauptsache aber herrscht Segge und Renntiermoos. Nur seltener



Fertiger Meiler zur Holzkohlenbereitung.

erkennt man, dass ein fleissiger Forstmann hier arbeitete und so bewies, dass er seinen Wald liebte und pflegte.

Leider haben viele schöne Bestände, die längs der Strasse lagen und diese verschönten, und die man als Forstmann gerne geschont hätte, auch während des Krieges der Axt verfallen müssen; aber es muss eben geschlagen werden, was leicht fortzuschaffen ist. Mancher hat hier zu seinem Leidwesen gelernt, dass das Umschlagen des Holzes die kleinste Arbeit ist. Die Schwierigkeit liegt im Herausschaffen. Es genügt zu sagen, dass in dem ganzen nördlichen Gebiet (Gouvernement Kowno), so gross wie das Königreich Belgien, nur eine feste Chausee (Tilsit—Schaulen—Mitau) und eine eingleisige Bahn (Koschedary—Schaulen—Libau) das Land durchschnitt. Die zweite vorhandene Chaussee (Kowno—Dünaburg) berührt das Land nur an dem einen Rande und kommt für den Holztransport nicht in Frage. Also fast nur nasse, lehmige Landwege ausserhalb der Wälder, und in den Wäldern selbst überhaupt keine eigentlichen Wege, standen zur Abfuhr zur Verfügung. In dem südlich der Memel liegenden Teile sind infolge des Standes die Wegeverhältnisse besser. Aber auch hier fehlt fast jeder feste Chausseebau, der für den Holztransport aus den grossen Waldungen in Frage kommt. Wenn nicht die Memel mit ihren Nebenflüssen (Wilja und Swenta, Dubissa, Jura, Niewiaska, Mereszanka) und den zahlreichen Nebenbächen als Transportweg zum Flössen frei-



Köhlerhütte, rechts brennende Köhlermeiler.

ständen, so wäre wohl weniger Holz aus dem Lande geschafft, als es geschehen konnte. Der berühmte russische Schneewinter mit Schlittbahn versagte 1915/1916 völlig. Der letzte Winter hat allerdings durch seinen grossen Schneereichtum und seine grosse Kälte bewiesen, dass selbst das schwächste Panjepferd bei derartigen Wegeverhältnissen eine grosse Hilfe für den Forsttransport sein kann.

In 16 Forstämter ist die zum Verwaltungsgebiet gehörende Staatswaldfläche eingeteilt. Die von diesen Forstämtern im Winter erzielten Schlusszahlen ergeben keineswegs eine übermässige Ausnutzung des Waldes, die einer nachhaltigen Wirtschaft nicht entsprechen sollten. Es sind in diesem Winter, gerechnet auf die gesamte Staatswaldfläche, pro ha etwa nur 3½ fm geschlagen worden. Es ergibt sich dies daraus, dass unsere Arbeit sich, wie schon vorher gesagt, nur auf bestimmte, zum Transport günstig gelegene Waldflächen beschränken muss, denn selbst die beste Lage zum flössbaren Fluss beschränkt den Einschlag, da die kleinen Flüsse bei normalem Sommer und Wasserstand nur beschränkt aufnahmefähig für die Flösserei sind und zum Beispiel in diesem Jahre infolge der Trockenheit die Flösserei selbst auf der Memel und der grossen Wilija zeitweise vollständig ins Stocken kam.

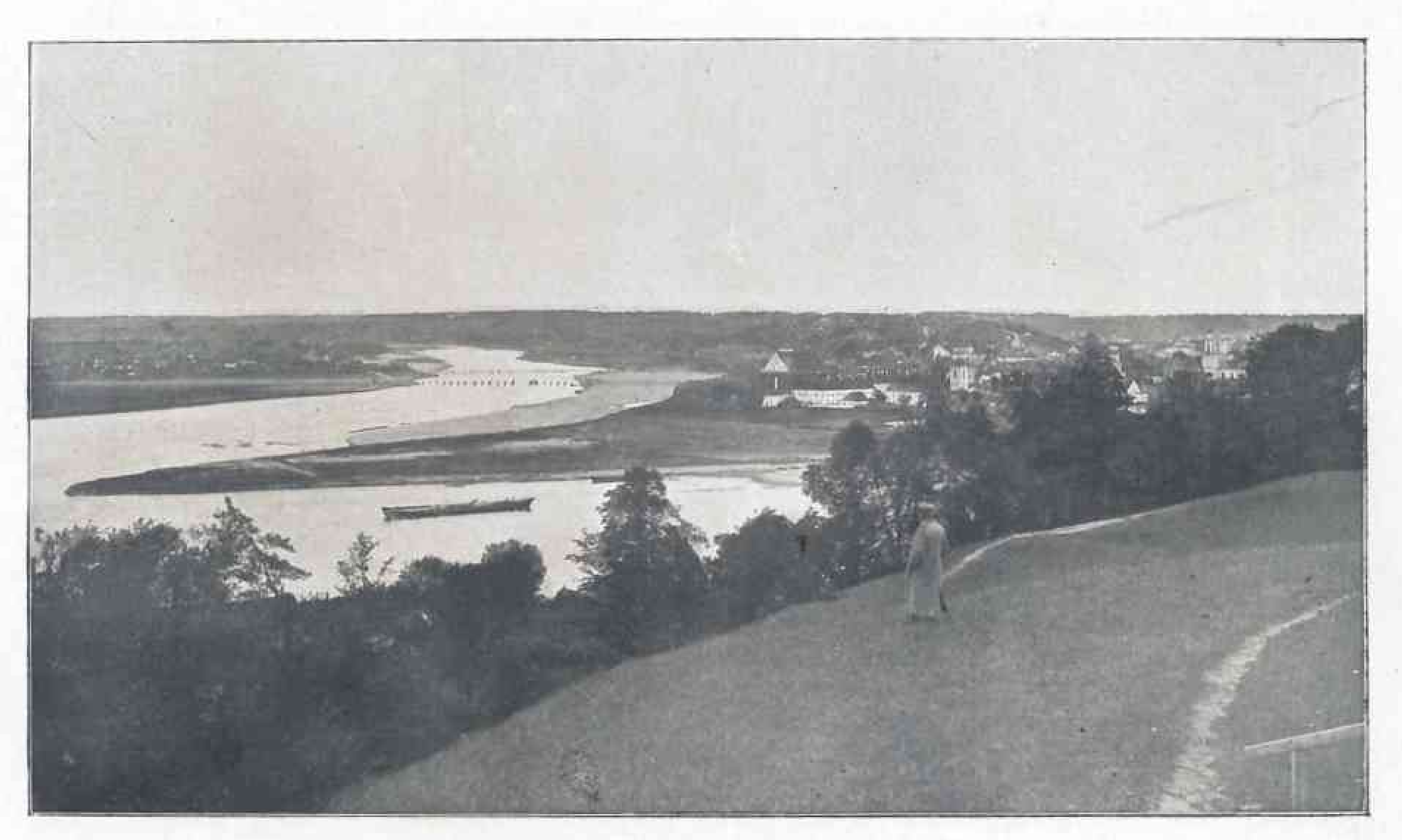
Wie mancher von uns zog aus in das Land mit grossen jagdlichen Hoffnungen! Wo sind sie geblieben! Der Russe ist kein Heger, wenn er auch ein Jäger sein mag. Die zahllosen ausge-

bauten Gehöfte mit ihren vielen Hunden wirken auch nicht fördernd auf den Wildstand. Zudem ist die Wildschlinge ein hier wohlbekanntes Werkzeug, und auch der „alte Vorderstopper“ harrt in manchem Bauernhause seinem seligen Ende nicht untätig entgegen. Der Elch kommt vor, doch nur wenige Glückliche sahen ihn; starkes Wild ist nicht vorhanden. Der Wolf liess diesen Winter die Herzen aller Jäger höher schlagen. Ihm ist das vergangene Jahr gut bekommen, und zahlreich waren Meldungen über Wölfe. Sonst ist die Schnepfe und der Birkhahn das Wild, das dem Jäger am meisten Freude bereitet hat. 15 Schnepfen am Abend im Frühjahr wurden nicht selten von einem glücklichen Schützen mit Stolz vermeldet.

Nicht alle Erwartungen, die wir Forstleute hegten, als wir in das Land kamen, haben sich erfüllt. Lässt man aber Litauen später Zeit zu ruhiger, geordneter Entwicklung, so kann man mit Bestimmtheit voraussagen, dass auch die stolzesten Hoffnungen sowohl des Jägers wie des Waldpflegers erfüllt werden.



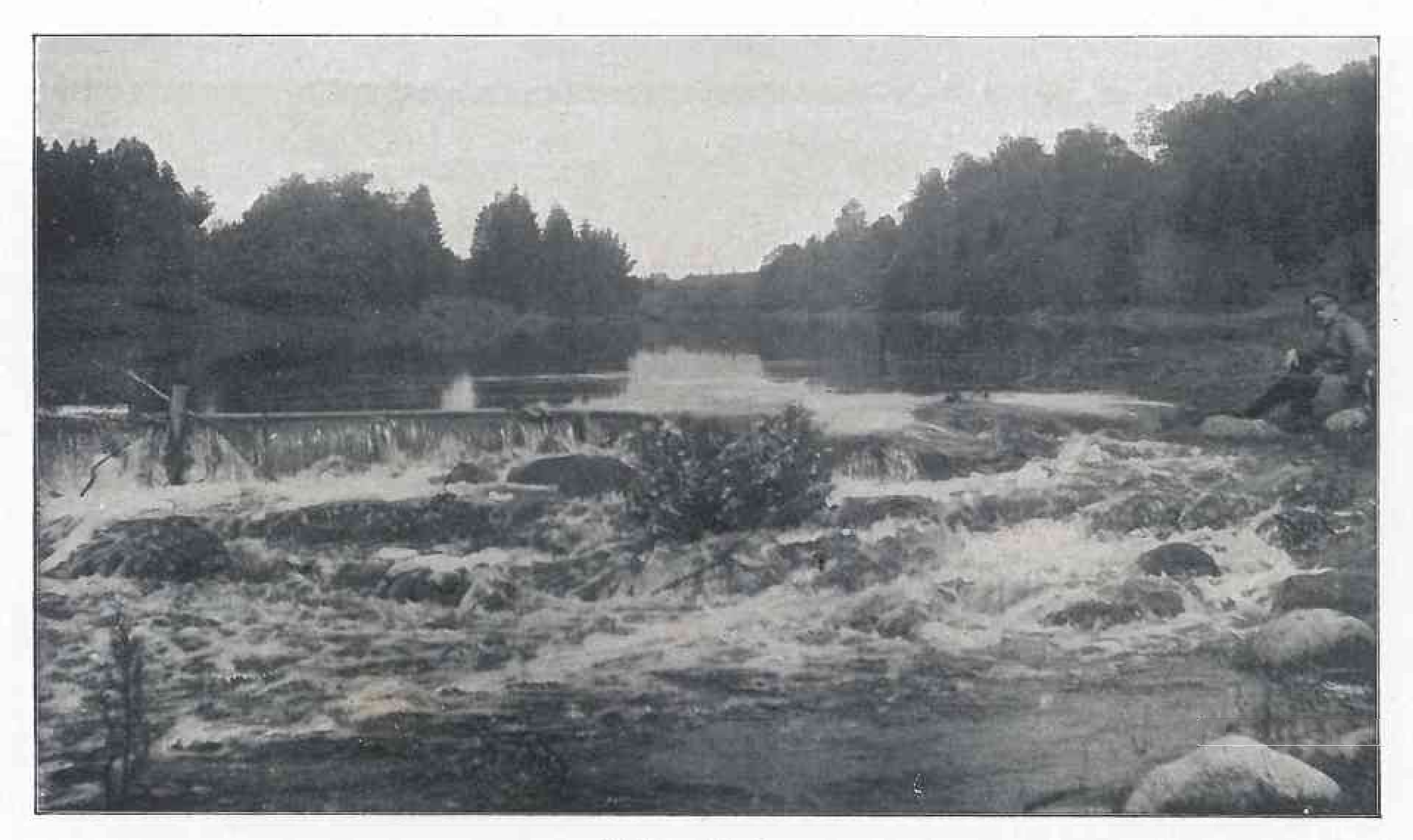
Dünen an der Memel (Kreis Rossienie).



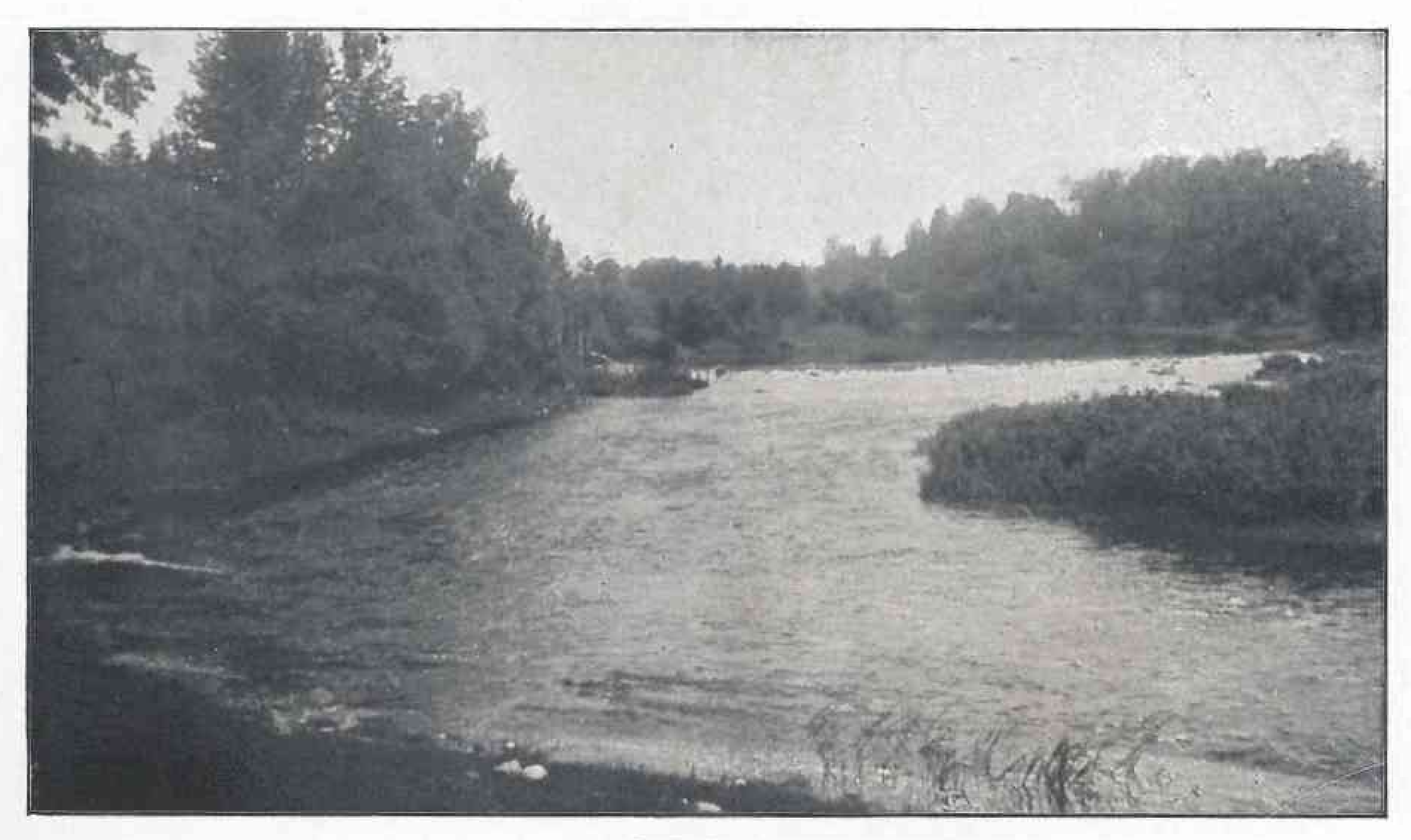
Blick auf Kowno. Vereinigung der Memel und Wilija.



Die Memel bei Wilki.



Partie an der Jura.



Juralandschaft.

VI.

Die Flösserei.

Von Leutnant F. Bork.

An den Hängen des tief eingeschnittenen Njementales sieht man hie und da noch ein Waldstück von paradiesischer Schönheit, wie den eigenartigen Kiefernbestand bei Werschwy. Meistens aber fällt der Blick auf kümmerliches Unterholz und Wachholdergesträuch, die letzten Spuren grösserer Waldungen, die der Holzhandel vernichtet hat. Aehnlich ist das Bild im Innern des Landes, nur dass dort die Ackerfurche an die Stelle des Waldes getreten ist. Trotz dieser sinnlosen Waldverwüstung — sinnlos, weil grosse Strecken des als Ackerland benutzten Bodens zeitweilig brach liegen bleiben und die Hänge allenfalls als Weideland in Fragen kommen — liefern die litauischen Wälder noch viel Holz, namentlich Kiefern und Fichten. Das Holz wird von Händlern, meistens Juden, auf dem Stamme gekauft und unter Aufsicht eines sogenannten Schaffers (Regimenters) ausgearbeitet und „ausgeführt", d. h. mit Wagen an die nächste Flussablage geschafft. Diese Arbeiten füllen den Winter aus.

Im April beginnt die Flösserei. Sobald die Eisdecke der Gewässer geschwunden ist und das Frühjahrshochwasser einsetzt, herrscht an den kleinen und kleinsten Wasseradern ein reges Treiben. Die wenigen Wochen des hohen Wasserstandes müssen emsig ausgenützt werden. Von den Ablagen rollen Arbeiter das Holz in die angeschwollenen Bäche und lassen es abwärts treiben. Weiter unterhalb, an Stellen, wo es sich zu verfangen pflegt, stehen mit Stangen bewehrte Männer, bereit, die Stämme in die Fahrrinne zu schieben. So treibt das Holz allmählich den grossen Flussläufen zu. Man nennt diese Art der Beförderung die „wilde Flösserei". Eine Reihe von grösseren Gewässern, wie die Dubissa, gestatten vermöge ihres Untergrundes oder infolge geringer Wasserführung nur diese Art der Flösserei. Andere, wie die Szyrwinta und die Jura, tragen kleinere Gebinde, sog. „Tafeln", von etwa 8—10 Stämmen.

Auf einigen Gewässern, wie Swienta und Wilija, schwimmen aus mehreren Tafeln zusammengesetzte Flösse, „Plieten", hinab.

Von ganz besonderer Art ist die Flösserei auf der an landschaftlichen Schönheiten reichen Newjasha. Auf dem Oberlaufe ist nur die wilde Flösserei möglich, weil zwei Wehre bei Bojany und Wil-



Jura bei Pojurze.

czatow den Fluss sperren. Die Holzmengen, die aus der Gegend von Kiejdany herabkommen, werden, nachdem sie die beiden Hindernisse überwunden haben, bei Werekany aufgefangen und zu ganz grossen Flössen zusammengestellt, wie sie auf dem Njemen unterhalb von Kowno schwimmen. Diese müssen, da die untere Newjasha kein Gefälle hat, mit Menschenkraft bis zur Mündung getreidelt werden. Die kurze Strecke erfordert 2—3 Tage anstrengender Arbeit.

Unterhalb Kowno werden 2—4 der von oberhalb herabkommenden „Plieten" zu einer „Trift" vereinigt. Das Wort Trift ist von Treiben abgeleitet und bedeutet Treibholz. Eine Trift ist 125 m lang bei einer Breite von 18 m und fasst 400—600 cbm Holz, das in Friedenszeiten einen durchschnittlichen Wert von 5—10 000 Mk. hatte. Vor dem Kriege wurden jahraus jahrein 3000 Triften im Werte von etwa 20 Millionen Mark nach Deutschland eingeführt.

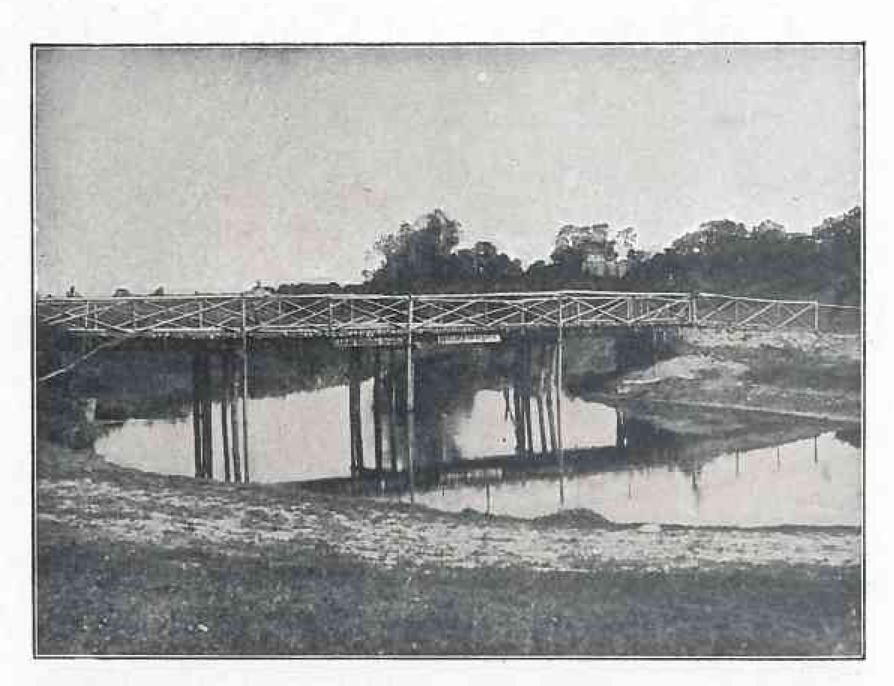
Eine Pliet oder eine Trift muss sachkundig gearbeitet sein, damit sie den Tücken des launischen Njemen standhalten kann. Um höhere Preise für das Holz zu erzielen, vermied man es möglichst, die Stämme zu nageln, man verband sie mit Wachholderwurzeln, Weiden oder dünnen Birkenstämmen. Bei dem grossen Mangel an Arbeitskräften musste man während des Krieges auf diese bessere Art der Verbindung verzichten und die Plieten ausnahmslos nageln. Es werden dünne Hölzer, „Klüsterstangen", querüber gelegt, und



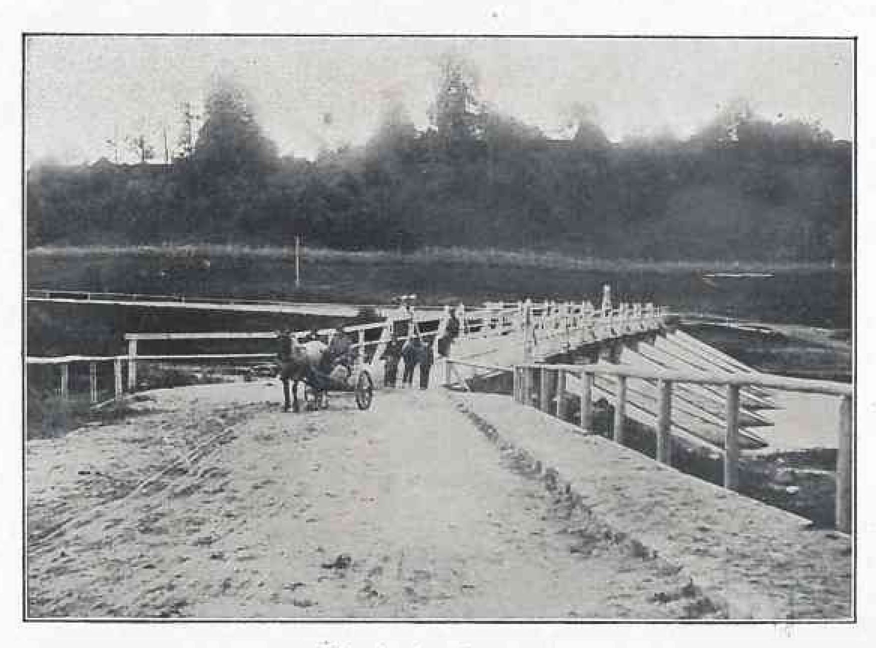
Floss auf der Memel.

jeder Stamm wird mit 6—7 zölligen Nägeln daran befestigt. Wenn es angeht, werden einzelne Stämme, „Auflieger", obenauf gelegt, um den Inhalt des Flosses zu erhöhen.

Am vorderen und hinteren Ende der Pliet befindet sich ein Bock, der die „Putschiene" trägt, mit deren Hilfe die Pliet gesteuert wird. Die Putschienen sind ungefähr 10 m lange, roh bearbeitete Ruderstangen, die in der Längsrichtung des Flosses liegen und wie Ruder bewegt werden. Zum Bremsen und Verankern der Trift dienen 3—5 m lange Laubholzstangen, „Schricken", die durch geeignete Löcher der Trift senkrecht hinuntergeschoben werden und sich im Flussbett festbohren. Die Triften haben vorn und hinten je zwei Putschienen und Schricken, die Plieten je eine. Bei grösseren Transporten von etwa 10 Plieten, die ein besser bezahlter „Rättmann" leitet, hat letzterer einen Handkahn (Scheiken) zur Verfügung, der beim Durchflössen durch Brücken, beim Ueberwinden von Steinriffen, Sandbänken, versenkten Kähnen und dergl. unschätzbare Dienste leistet. Die Flösser vermögen bei geeignetem Untergrunde und bei nicht zu grosser Tiefe des Strombettes allein mit Hilfe der Schricken und Putschienen unter Ausnützung der Strömung die Triften von einem Ufer zum anderen zu schaffen. Dazu gehört eine gewisse Fertigkeit, die nur im Laufe langer Jahre erworben werden kann. Die Arbeit auf dem Wasser ist aber den Flössern so sehr in



Jurabrücke (Kaiser Wilhelm-Brücke).



Brücke bei Pojurze.



Danjabrücke bei Russ. Krottingen.



Nursiany an der Wirwita.



Die Memel bei Sredniki.

Fleisch und Blut übergegangen, dass man Proben verblüffender Gewandheit beobachten kann. Während ein ungeübter Landbewohner sich nur mit Mühe auf einem Flosse bewegen kann, allenthalben ausgleitet und jederzeit ein nasses Bad gewärtigen muss, gehen die Flösser mit beneidenswerter Sicherheit auf dem schwankenden Grunde einher. Ja, es gibt Leute unter ihnen, die ohne Schwierigkeit auf einzelnen frei schwimmenden Stämmen balanzieren können. Allerdings geht ein Flösser stets barfuss. Gerät ein Floss auf eine der zahlreichen Sandbänke, so springen sie in ihren Kleidern ins Wasser, um die Trift frei zu bekommen, und lassen sich nachher vom Winde und von der Sonne trocknen. Während der Fahrt nächtigen sie in dachartigen Buden von 1 m Höhe, die mit Stroh oder Tannenrinde gedeckt sind. Ihr Essen kochen sie auf einer Feuerstelle auf dem Flosse, die nichts weiter als eine Lehmschicht auf den Stämmen des Flosses ist. Unterwegs leben sie meist von Brot und vermögen fabelhafte Mengen davon zu vertilgen. Dabei sind sie sehr sparsam und ängstlich darauf bedacht, ihren kärglichen Lohn möglichst ungekürzt nach Hause zu bringen. Die Flösser sind teils Juden, teils Litauer, teils Polen. Auch weibliche Flösser sieht man mit erfreulicher Kraft die Putschiene handhaben.

Die Geschwindigkeit der Flösse ist abhängig von der Wasserführung des Stromes, von seinem Gefälle und vom Winde. Unter gewöhnlichen Verhältnissen erreicht die Trift eine Geschwindigkeit



Mühle an der Jura.

von 4—5 km in der Stunde. Herrscht aber Sturm, so werden die Triften ans Ufer getrieben und müssen warten, bis das Unwetter aufhört.

Die Hauptmasse des Flossholzes ist Langholz. Nadelhölzer schwimmen vermöge ihres geringen spezifischen Gewichtes allein. Laubhölzer müssen mit Nadelhölzern („Einbund") vermischt geflösst werden, da sie sonst versinken würden. Besonders gilt dies von der Eiche, deren Holz unter den einheimischen Arten das schwerste ist.

Die ästigen Zopfenden der Nadelhölzer werden, in Längen von 4,30 und 6,40 m geschnitten, im Inlande unter dem Namen „Scheschorkes" und „Polskrapkes" — letzteres bedeutet „halb geschält" — verwertet. Infolge des vorherrschenden Holzhauses ist der inländische Bedarf an Holz sehr bedeutend.

Ebenso bleibt das Brennholz im Lande, da die einheimischen Oefen auf Holzbrand berechnet sind und keinen Rost haben. Schwache Fichten werden geschält, als Papierholz nach Deutschland eingeführt und versehen die ostdeutschen Zellstoffabriken mit dem nötigen Rohstoffe.

Die Schälfabriken führen Erlen (Ellern) ein, die Zündholzfabriken Espen.

Von Kanthölzern werden auf dem Njemen Eisenbahnschwellen russischer (Spallen) und deutscher Art, Kleinbahnschwellen (Konkes), englische Sleeper und Balken (Timber) verflösst.



Fischer am Parza See, Kreis Skaudwile.



Eisfischfang bei Augustow.



Wassermühle bei Kurschany.



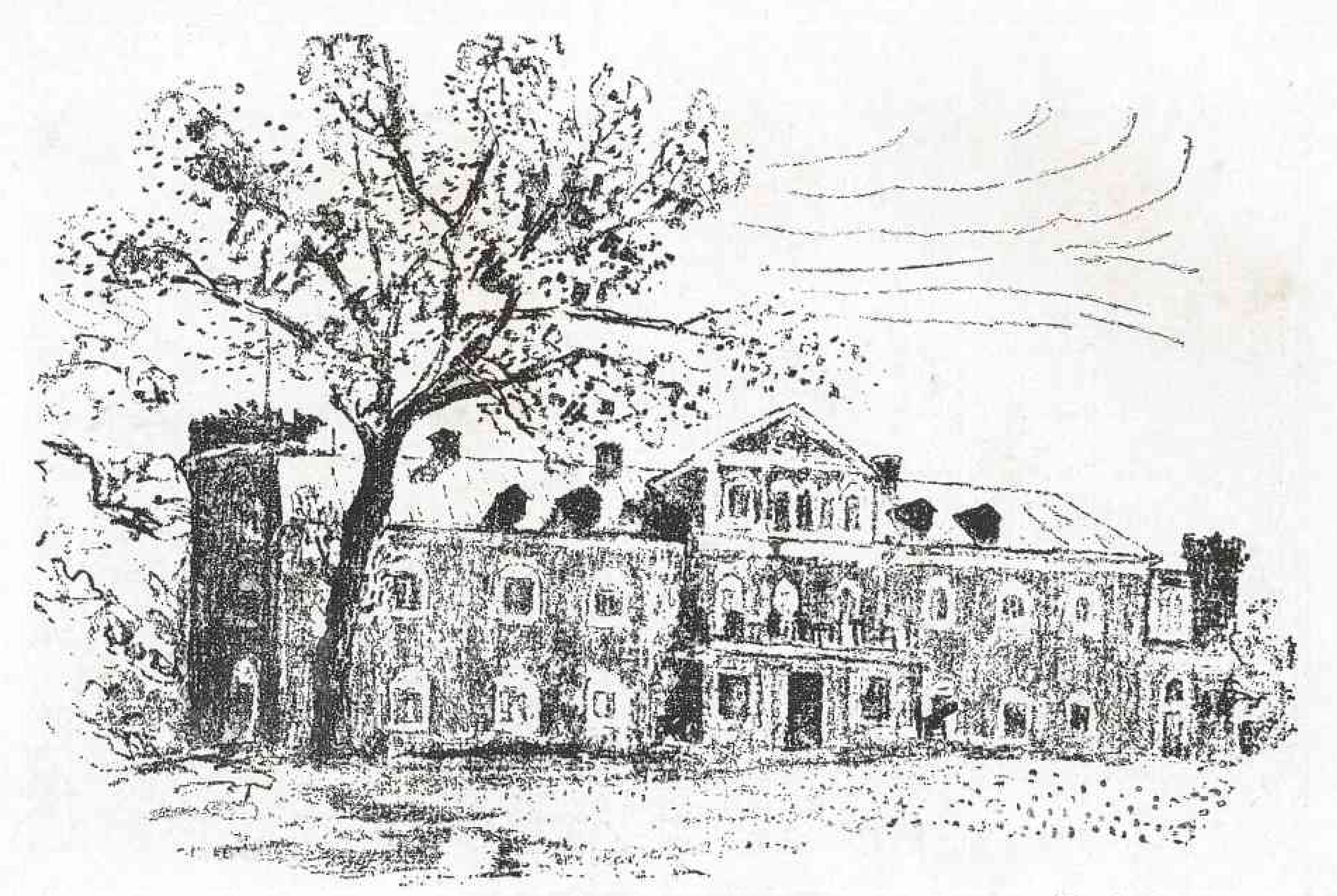
Drawdenie-See.

VII.

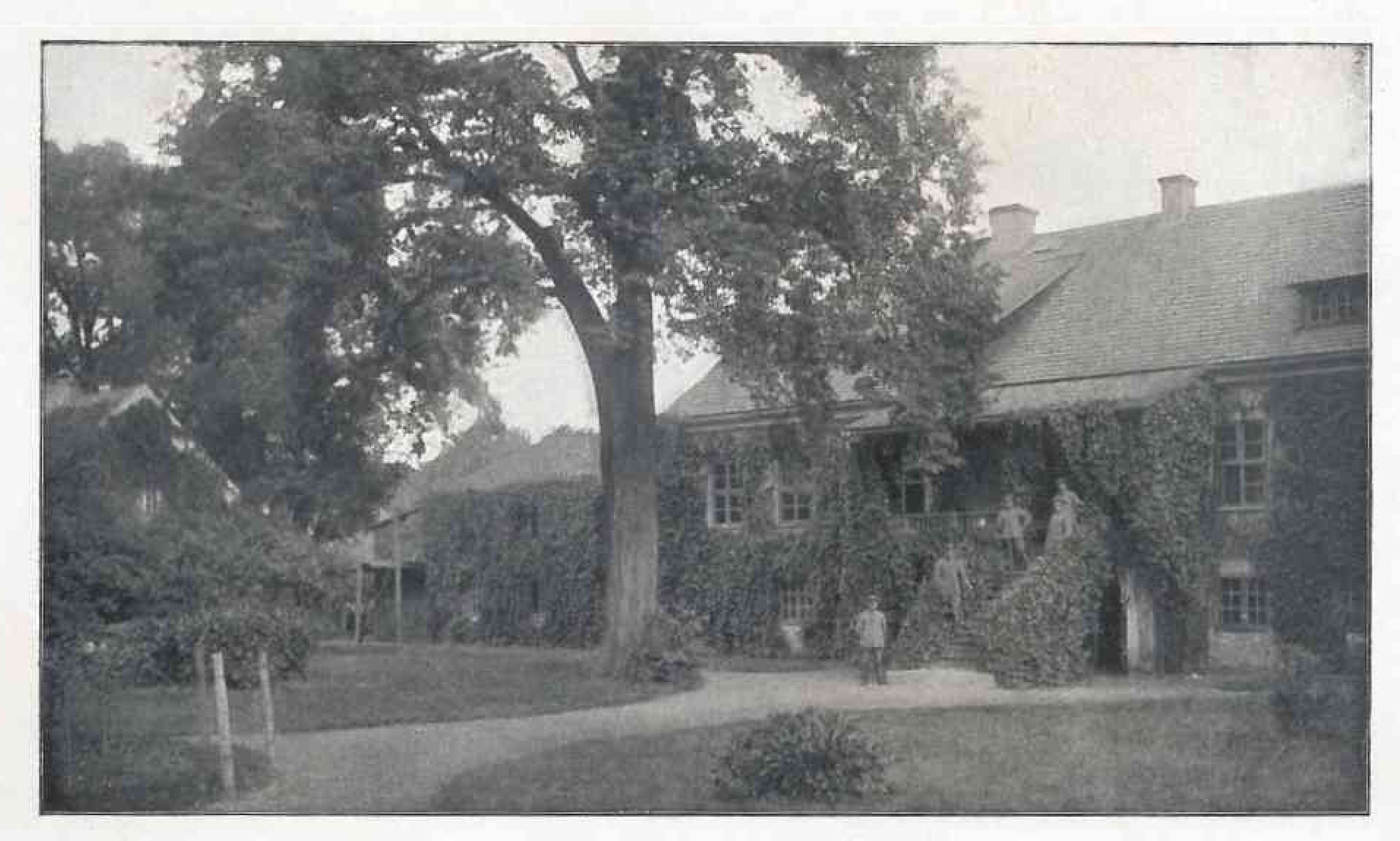
Schlösser und Herrensitze in Litauen.

Bei dem starken Vorherrschen des Grossgrundbesitzes in Litauen ist es wohl nur ganz selbstverständlich, dass überall im Lande verstreut zahlreiche Herrensitze liegen. Indessen den Begriff, den wir von der Heimat aus mit dem ländlichen Herrensitze verbinden, nämlich, dass er ein ständiger Wohnort des Gutsherren ist, dass von ihm und zu ihm zahlreiche Fäden eine enge Verbindung mit der Landbevölkerung knüpfen, dass althergebrachte Sitten, fest wurzelndes Standesbewusstsein und pietätvolles Festhalten an guter alter Ueberlieferung bei ihm eine besondere Hegstätte finden, diesen Begriff wird man wohl auf den meisten Herrenhöfen in Litauen vergeblich suchen. Von litauischen Herrenhäusern, d. h. von solchen, die sich heute noch in ausgesprochenem litauischen Besitze befinden, kann man eigentlich kaum reden, denn der Grossgrundbesitz gehörte zum grössten Teil polnischen Familien oder solchen Familien, die zwar eigentlich dem litauischen Volke angehören, aber im Laufe der Jahrhunderte so stark polnisch übertüncht worden sind, dass sie sich kaum von den echten Polen unterscheiden. So kommt es, dass diese alten litauischen Familien auch völlig die Lebensweise der echten Polen angenommen hatten, und dass sie, wie diese, in ihrem Landsitz nur einen gelegentlichen Aufenthaltsort sehen, wo man einmal für ein paar Monate sich zur Jagd aufhält, um von den Anstrengungen des gesellschaftlichen Lebens in Petersburg, Wilna, Warschau oder Paris Erholung zu finden.

Die Güter selbst, das heisst ihre landwirtschaftliche Bedeutung, haben wohl viele Besitzer kaum gekannt. Wird doch zum Beispiel von dem einen Grafen Tichkiewicz, der die schöne Herrschaft Krasny-Dwor bei Kowno besitzt — übrigens bildet diese Herrschaft mit ihren fast 40 000 Morgen nur einen kleinen Teil des Besitzes dieser Linie der Familie Tichkiewicz, die bei weitem die begütertste Familie des ganzen Gebietes ist und mehrere 100 000 Morgen besitzt — folgendes erzählt: er soll einmal, um seine Herrschaft Krasny-Dwor zu vergrössern, eins der längst dazugehörenden Güter von



Schloss Krasny Dwor (Rothof) Herm. Struck.



Gutshaus Marwa bei Kowno.

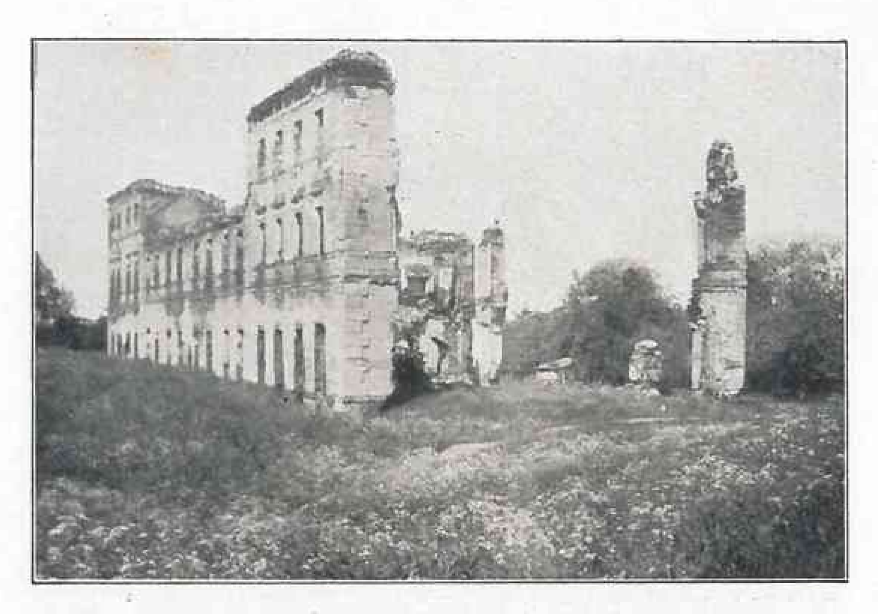


Ruine Troki

einem seiner ungetreuen Verwalter, den er natürlich nicht kannte, hinzugekauft haben! Wenn diese Geschichte, die im Volksmunde erzählt wird, vielleicht auch nicht wahr sein mag, so ist sie doch immerhin bezeichnend dafür, wie das Volk es selbst empfand, dass die grossen Herren so wenig bodenständiges Gefühl besassen.

Auch die zahlreichen russischen Beamten und Offiziere, die im litauischen Lande Besitz hatten, sind wohl wenig mit diesem Besitz verwachsen gewesen. Sie betrachteten Litauen gewissermassen als Ausland, und der echte Russe sah es beinahe als eine Verbannung an, wenn er in Beamten- oder Offizierseigenschaft hierher versetzt wurde. Die einzigen, die sich mehr um ihren Besitz gekümmert haben, sind wohl die Kurländer und ehemaligen Reichsdeutschen gewesen. Von den letzteren mussten aber diejenigen, die in der Nähe von Festungen Besitz hatten, bekanntlich ihre Besitzungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgeben. So musste der Fürst Hohenlohe das prachtvolle Werk verkaufen, und auch bei Kowno ging viel Grundbesitz, der früher in deutschen Händen war, in russische Hände über, z. B. das schöne Gut M a r w a, dicht vor den Toren Kownos, dessen Hof noch heute die sorgsame deutsche Anlage verkündet.

Es mag in alter Zeit in Litauen anders gewesen sein, in der Zeit, wo die Häuptlinge noch auf ihren Wallburgen sassen und mit ihren Stammesangehörigen Freud und Leid teilten; vielleicht auch noch zu der Zeit, als Gedimin auf dem Wilnaer Schlossberge seine

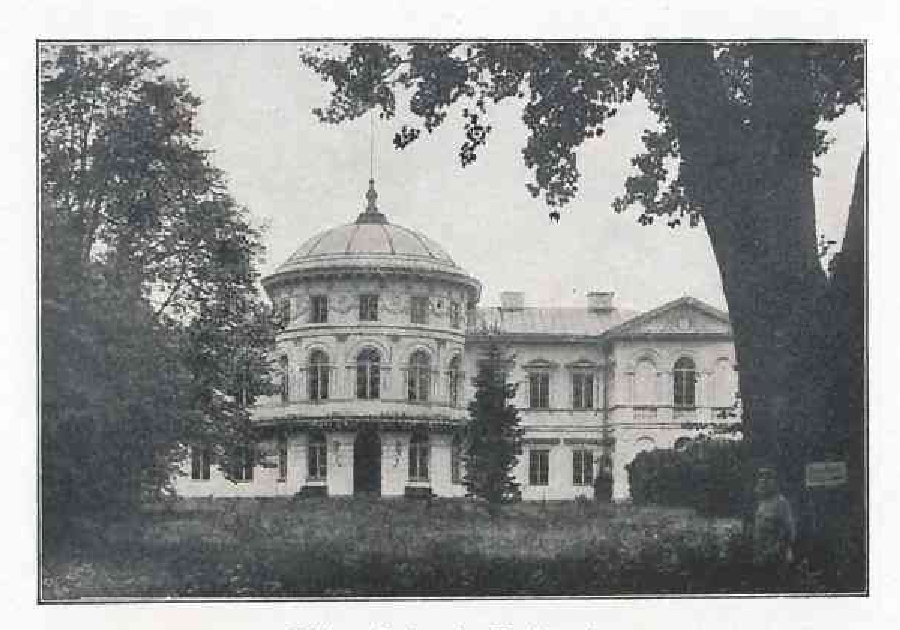


Ruine des Radziwill'schen Stammschlosses bei Biala.

Fürstenfeste mit ungefügen Cyklopensteinen mauerte und die schöne Burg T r o c k i N o w e aufführen liess. Aber die Wallburgen sind heute mit Gras und Haselnussgebüsch überwachsen und nur schwer auffindbar. Vom Wilnaer Schlosse steht nur noch der künstlich erhaltene Turm und ein Teil des Gemäuers; die Trümmer der Burg Trocki aber lassen es schwer erkennen, dass hier einstmals die grosse litauische Fürstenpfalz gestanden hat. Fester und dauerhafter waren die Burgen, die die O r d e n s r i t t e r aufbauten. Am Memeltal liegt hier und da noch eine. Auch das bereits erwähnte Krasny-Dwor dürfte in seinen ältesten Teilen von den Ordensherren erbaut worden sein. In Kowno selbst erzählen heute nur noch die Ueberreste eines ungefügen Turmes, dass auch hier einst eine Ordensburg gestanden hat.

Wir geben im nachstehenden einem genauen Kenner besonderer örtlicher Verhältnisse das Wort. So wie er sie aus dem Kreise Kiejdany schildert, dürften sie wohl auch für die meisten übrigen Gegenden des heutigen Litauens zutreffend sein. Er schreibt über die modernen Herrensitze seines Kreises das Folgende:

„Zunächst ein Schloss, das von einem Polen (oder weissruthenischen Adligen?) erbaut ist, nämlich B e i s a g o l a. Seine Geschichte ist mir nicht bekannt. Offenbar ist die Anlage an sich alt, vom eigentlichen Schlossbau abgesehen. Umfangreiche Wirtschaftshöfe liegen in der Nähe, sind aber vom Hauptbau aus nicht zu erblicken. Neben dem Schloss in geziemender Entfernung steht ein zweistöckiges Haus, das unten gut ausgestattete Pferdestallungen



Schloss Beisagola, Vorderseite.

und Kutscherwohnungen aufweist, während im ersten Stock, in den man vom Wege aus über eine kleine Anschüttung einfahren kann, die geräumige Wagenremise, die Wohnungen von Dienern und Verwaltern und endlich die Räume für das Rechnungswesen eines Güterkomplexes von 24 000 Morgen untergebracht sind. Daneben liegen grosse Gewächshäuser und Obstanlagen, die einen Uebergang zu dem noch verhältnismässig jungen, geschickt angelegten Park bilden.

Das Schloss selbst ist neu. Der Rotundenbau in der Mitte beherrscht das Ganze und wirkt neben den zu kleinen Flügeln zu gewaltig. Tannen geben der Rückseite einen monumentalen Abschluss. Das Innere ist ganz modern eingerichtet. Eine Fülle von Zimmern, verschiedenartig parkettiert, moderne Tapeten, weisslackierte Türen und Wandschränke, gewaltige Kachelöfen, wie überall auf Holzfeuerung eingerichtet. Auffallend ist die häufige Verwendung heller Eiche im Treppenhaus, das prachtvoll in seiner Raumverschwendung wirkt und im Speisesaal, der mit einer riesigen eingebauten Anrichte ausgestattet ist, welche fast eine ganze Schmalseite des grossen Raumes einnimmt. Eine Einrichtung bleibt noch hervorzuheben, die ich in Frankreich in dieser Vollendung nie vorfand, das sind die B ä d e r. Die Franzosen sind eine schmutzige Nation; die Russen, die fast in jedem Dorf Badehäuser, wenn auch nur einfachster Art besitzen, spüren anscheinend ein grösseres Reinlichkeitsbedürfnis als ihre Bundesgenossen. Im Schloss von Beisagola gibt es mehrere Badezimmer, in denen alles von Kacheln, vernickelten Röhren und Spiegeln glänzt, wo warmes und kaltes Wasser

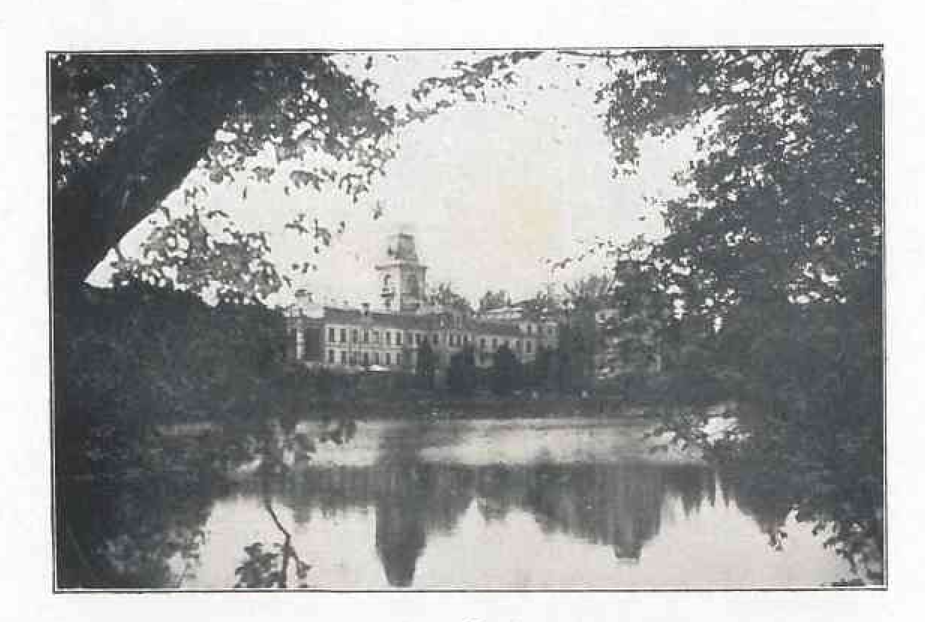


Schloss Beisagola, Hinterfront.

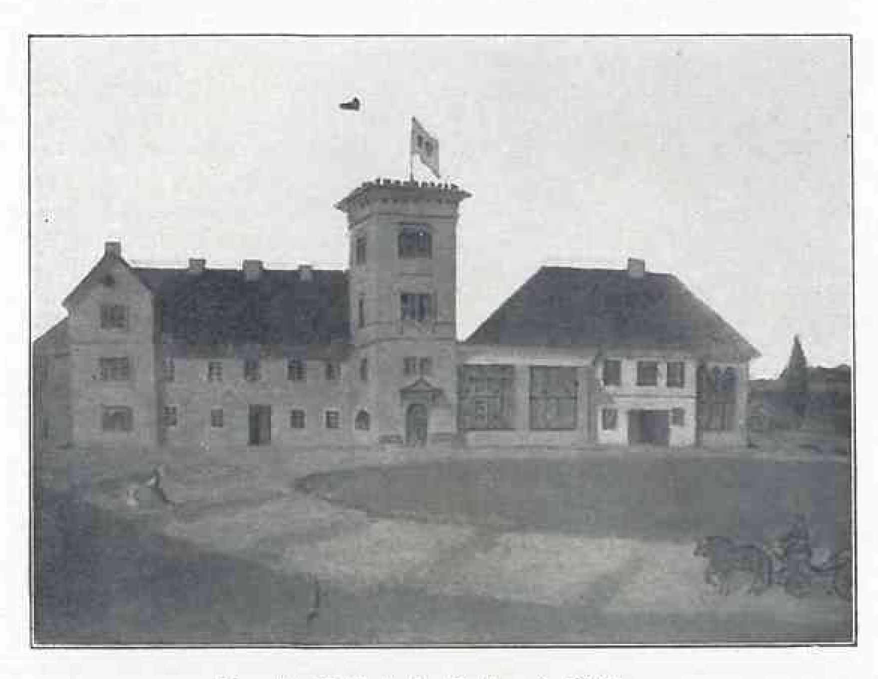
floss und man sich in ein Badezimmer des Hotels Adlon in Berlin versetzt glauben könnte, wenn nicht alles schon zur Zeit der russischen Besetzung in der bekannten sinnlosen Art beschädigt worden wäre.

Ein ganz anderes Bild zeigt das gräflich Totlebensche Schloss in Kiejdany. Aus den Abbildungen ist der Werdegang des Schlosses ersichtlich, d. h. des Schlosses, das heute noch steht. Denn das alte Schloss von Kiejdany, das die Fürsten Radziwill beherbergte, die, wie eine Inschrift in der vom Fürsten Christoph Radziwill erbauten reformierten Kirche besagt, „Sancti Romani Imperi Principes" waren, das steht nicht mehr, und nur geheimnisvolle Sagen von unterirdischen Gängen zur ehemaligen Ordenskirche haben die Vergangenheit überdauert.

Bis zum Polenaufstand war Kiejdany Hutten-Czapskischer Besitz. Nach dem polnischen Aufstande und nach Konfiskation vieler polnischer Besitzungen im Jahre 1863 ist es vom damaligen Obersten Totleben für angeblich 50 000 Rubel gekauft worden, damals eine 14 300 Morgen grosse Besitzung. Das Bild des alten Huttenschen Schlosses, das nach einem Aquarell von 1863 ausgeführt ist, zeigt die Gartenseite eines verhältnismässig wenig umfangreichen Baues, dessen rechter Flügel ein bescheidenes Gutshaus bildet, in dem unter anderem ein Wintergarten untergebracht ist. Das jetzige Schloss Kiejdany ist von einem reichsdeutschen Architekten in den 70er Jahren — also nach Plewna und Schipka-Pass, wo Totlebens Kriegerruhm den Höhepunkt erklomm — umgebaut und in ein einheitliches Gewand gesteckt worden.



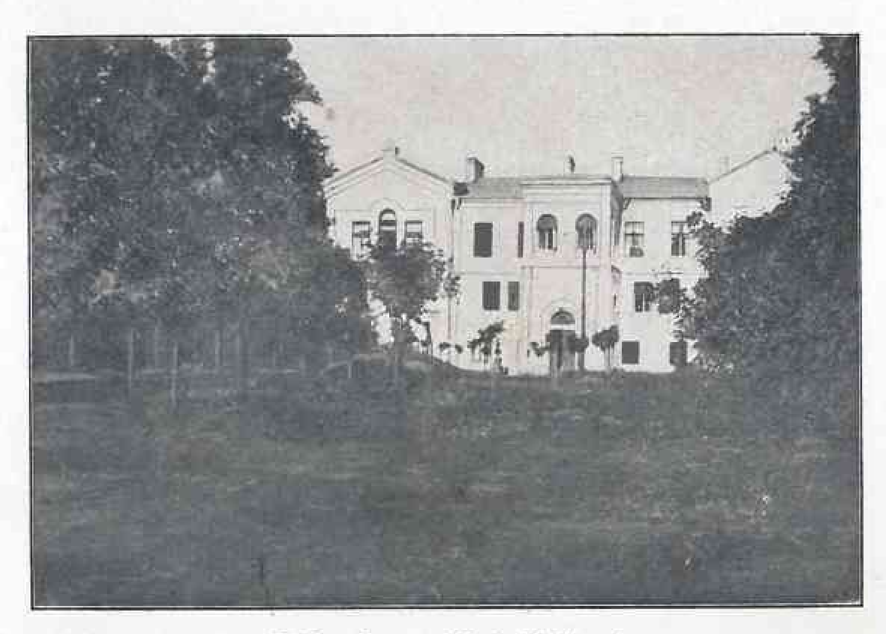
Schloss Kiejdany.



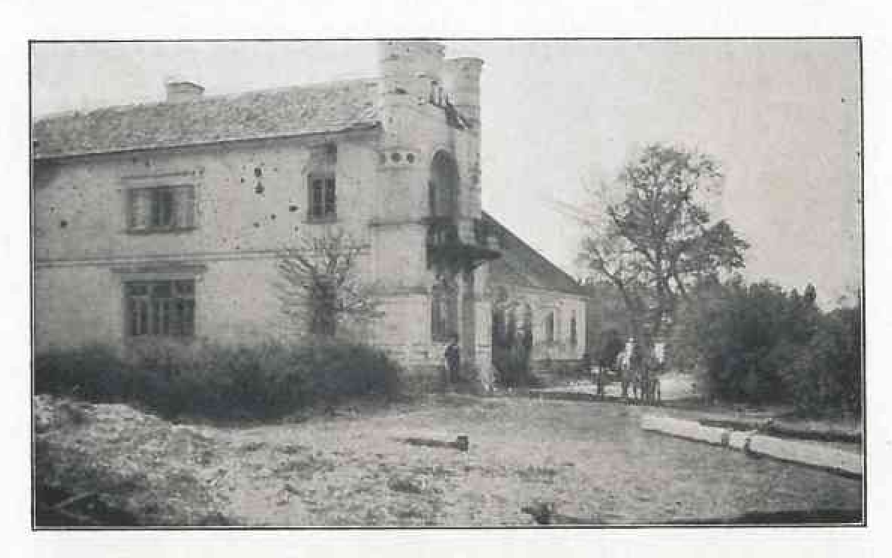
Das alte Hutten'sche Schloss in Kiejdany.



Gut Wasilisski (Kreis Kiejdany).



Schloss Datnow (Kreis Kiejdany).



Schloss Bogini, Kreis Rossienie.

Am schönsten wirkt es von der Datnowka-Brücke aus. Dies Flüsschen ist 1 km oberhalb und unterhalb des Schlosses gestaut. So entstand eine ziemlich grosse Wasserfläche vor dem Schloss und weiter oberhalb im Park ein Gewirr von Inseln. Der Park hat über 80 Morgen Grösse und ist besonders im Sommer ein herrliches Stückchen Erde. Der alte Besitzer, Generaladjutant Graf Totleben, hat jede Einzelheit bestimmt, reizvolle Baumgruppen zusammengestellt, Brücken bauen lassen, die Entwässerung der umliegenden Höhen in kleine Teiche geleitet und von dort aus sehr sorgsam ausnivellierte Bäche in das Flussbett der Datnowka herabgeführt.

Im Park findet sich eine Merkwürdigkeit, nämlich ein türkisches Minarett, gekrönt mit einem Halbmond. Unter dem Turmhelm ist ein kleiner, für einen Menschen gerade Raum bietender Rundgang angebracht. Am Fussende dieses weissen „Riesenspargels", der fremdartig genug zwischen Tannen und Obstbäumen steht, sind Marmorplatten mit vergoldeten türkischen Schriftzeichen eingelassen, die Totleben aus dem russisch-türkischen Kriege heimgebracht haben soll.

Nachdenklich berührt ein kleines, ganz bescheidenes Gartenhäuschen, in dem etwa 6—8 Personen gerade Platz haben. Hier wurde noch in den 70er Jahren die gesamte russisch-orthodoxe Gemeinde versammelt, die vor dem jetzigen Kriege bereits aus einer stattlichen Anzahl von Beamten und Ansiedlern bestand. Diese, die sämtlich geflohen sind, vereinigten sich zuletzt in einer kleinen geschmacklosen Kirche in der Stadt, an der leider alles Material, das zunächst edler zu sein vorgibt, unecht ist. Man kann aus den Grössenverhältnissen von Gartenhaus und Kirche das Heranwachsen



Schloss Plungiany.

des echten Russentums in einem Menschenalter feststellen und erkennt, dass der Krieg zur Rettung des litauischen Volkes rechtzeitig gekommen ist.

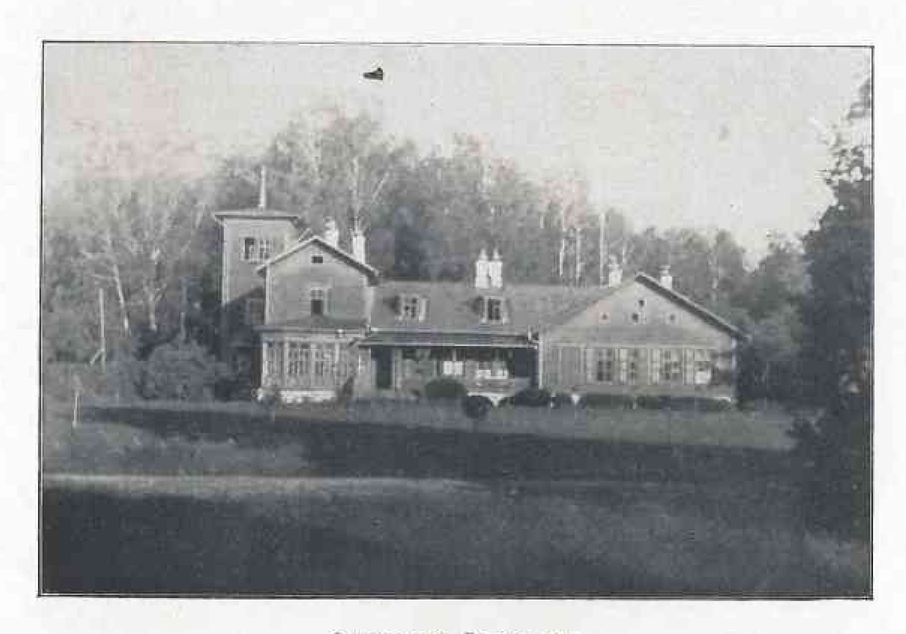
Typisch für den auf alten Grundmauern stehenden Schlossbau ist der kleinere, dicke Turm. Er enthält in seinem ganzen unteren Stockwerk die geräumige Herrschaftsküche. Darüber befinden sich Zimmer für Bedienstete, über diesen in einem Zwischenstock die Wasserbehälter, die durch ein im Keller stehendes Rosswerk gefüllt werden. Das Datnowkawasser durchläuft in Wasserleitungen das Schloss und versorgt die Ställe.

Auch hier im Schloss Kiejdany muss das Vorhandensein von Badezimmern, die jetzt leider unbrauchbar sind, rühmend hervorgehoben werden. Freilich, der Schlosseigentümer war, wenn auch in letzter Generation verrusst, doch immerhin deutscher Herkunft. Ist so für Bequemlichkeit gesorgt, so fehlt doch Trinkwasser, und täglich fährt, wie in friedlicheren Zeiten, ein Tonnenwagen zu einer gutes Wasser gebenden Quelle am nahen Walde.

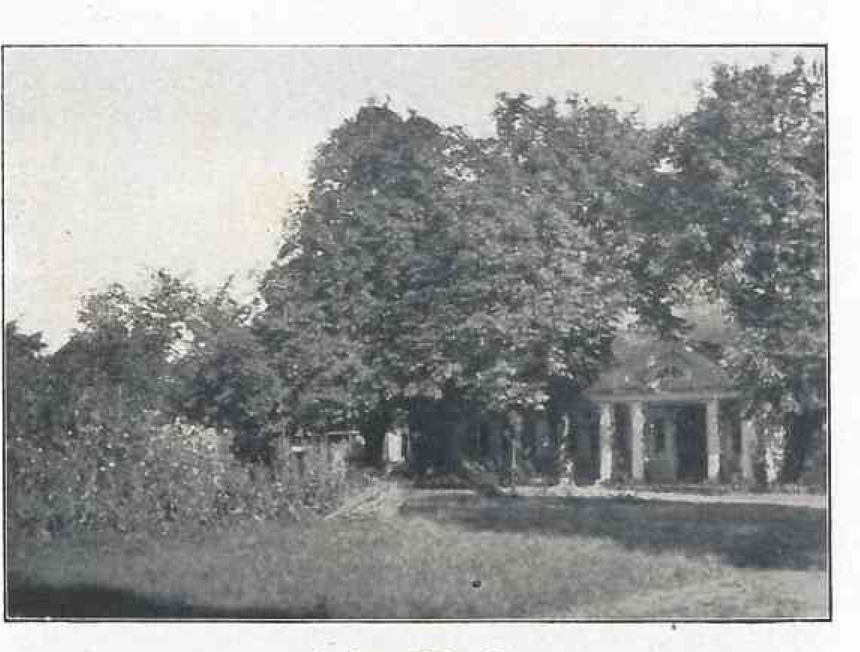
Ein weiteres Schloss in schöner Lage ist Opitoloki bei Kiejdany, Herrn Zabiello gehörig, dem Bruder des gleichnamigen Grafen. Es ist im Gegensatz zu Beisagola und Kiejdany auch innen gänzlich unversehrt, nur die leeren Bilderrahmen hängen an den Wänden. Die Gemälde haben die Eigentümer auf ihrer Flucht mitgenommen. Während Beisagola einen vermutlich weissruthenischen Eigentümer hat und in Kiejdany verbleichende kaiserlich-russische Traditionen mit leisem deutschen Unterton spürbar sind, ist Opitoloki rein



Gutshaus Skorojtiscze.



Gutshaus in Podbirsche.



Gutshaus Kalnischki.

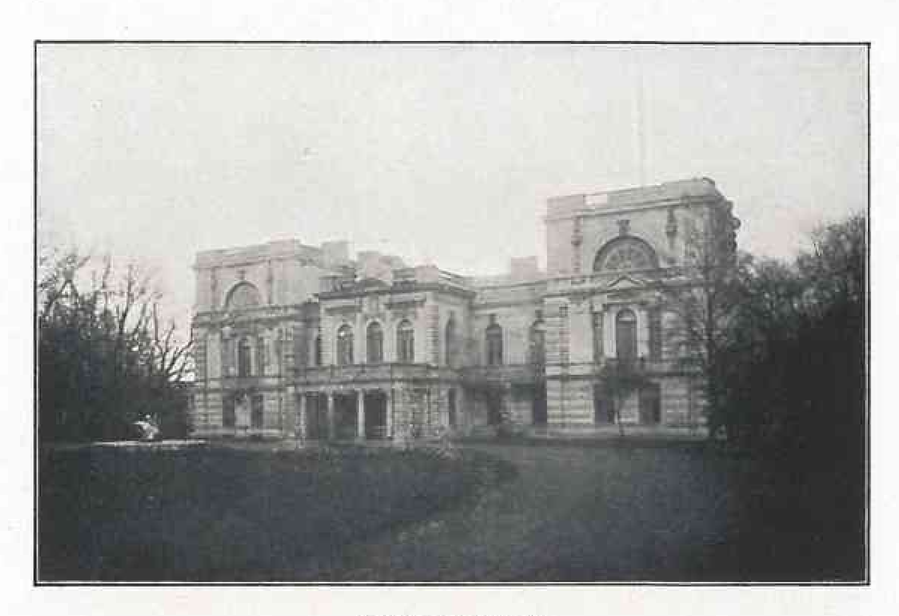


Schloss Ostrow bei Birsche.



Schloss Ostrow, Porzellansaal.

polnisch. Das Schloss könnte nach seiner äusseren Erscheinung ebensogut in Berlin im Grunewald stehen. Alte, gute Möbelstücke wechseln mit neuer Dutzendware. Aber die Bücherei ist überwiegend polnisch und die noch vorhandenen Gemälde desgleichen. Das Schloss ist neu. Bei der Grösse des Besitzes an Land, das zu ihm gehört, vermute ich, dass schon früher ein Herrensitz dort gestanden hat. Der Park, den ein Bach sehr reizvoll gestaltet, lässt diese Vermutung zur Gewissheit werden durch Baumreihen, die ein höher gelegenes Viereck umschliessen, in dem sich jetzt verwilderte



Schloss Opitoloki.

Tennisplätze befinden. Solche Baumreihen geben einen vortrefflichen Windschutz ab und sind bei manchem alten Herrensitz noch vorzufinden.

Die Familie Zabiello besass früher die Herrschaft Labunowo, nun ein von Budberg'scher Besitz. Als Labunowo an den jetzigen Eigentümer verkauft werden musste, liess Zabiello das Schloss abtragen, das vom Verkauf ausgenommen war. Noch heute hat Labunowo kein eigentliches Herrenhaus, trotzdem wirkt dieses Gut eindrucksvoll auf den Beschauer. Denn ein grosser Park, ummauert, an seinen Grenzen besetzt mit Türmen seltsamer Form, mit prächtigem Tor und der Inschrift „Salve Viator" liegt in fruchtbarer, waldumsäumter Landschaft.

Bemerkenswert im Kreise Kiejdany sind noch Syrutyschki und Czechowo. Ersteres liegt gegenüber von Opitoloki und beherrscht das Niewiaza-Tal, auf dessen Höhe es liegt, weiss und hoch über altem Park. Es ist modern und baulich unbedeutend. Czechowo liegt bei Ejragola. Eine Doppelallee hoher alter Pappeln, 1200 m lang, führt von der Landstrasse auf das Schloss zu, welches die Allee abschliesst. Nach dieser Auffahrt erwartet man einen umfangreichen Herrensitz. Aber das Schloss ist ein Blender, es fehlen die Flügel und Anbauten. Wohl lassen ein schönes Treppenhaus und die Möbelreste auf eine gewisse Wohlhabenheit und Kultur des Besitzers schliessen; aber das ganze enttäuscht nach dem ersten Anblick. Der entflohene Eigentümer ist Russe, Urrusse, griechisch-



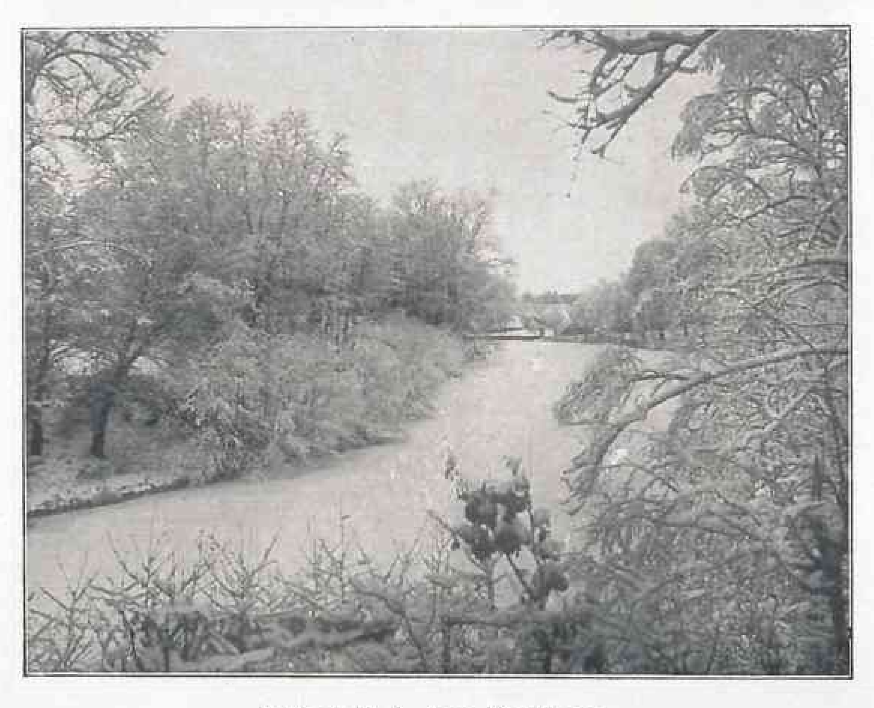
Herrensitz in Johanischkele (Mondscheinaufnahme).



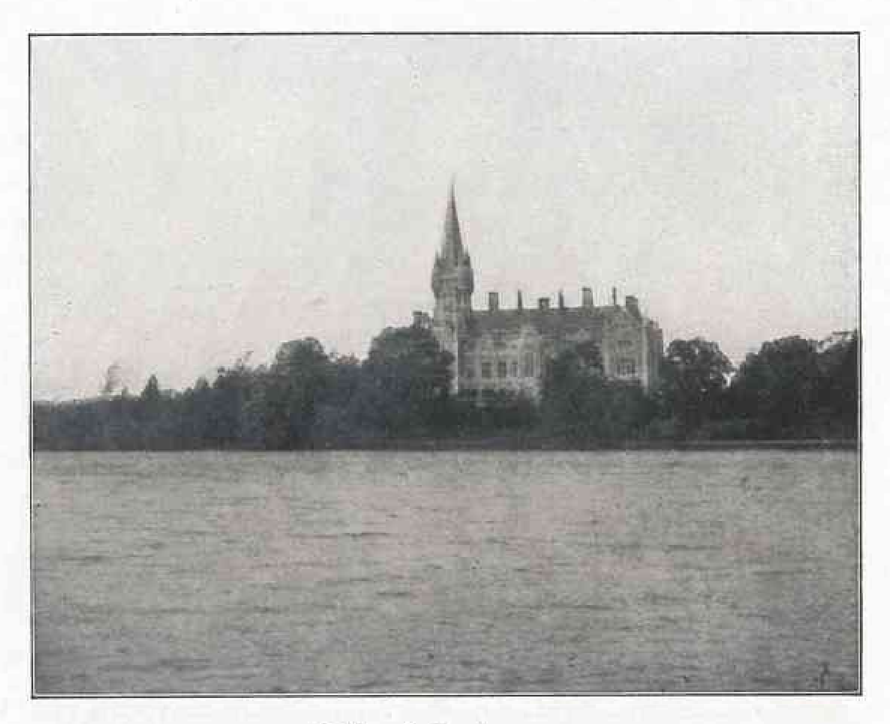
Park in Johanischkele



Das Herrenhaus auf Gut Pojurze.



Schlossteich in Russ. Krottingen.



Schloss in Landwarowo.

orthodox, früher Stadtverordnetenvorsteher in Warschau; sein Bruder war Adelsmarschall. Sie heissen Müller, die Brüder. —

Von weiteren russischen Schlössern sind noch erwähnenswert Mlodzianowo und Kalnoberze. Das erste gehörte dem russischen Kammerherrn Olsubjeff, der im Kaukasus als Reserveoffizier gefallen sein soll. Er muss ein tüchtiger Landwirt gewesen sein, denn sein Besitz war in guter Kultur.

Das Gutshaus — kein eigentlich schlossartiger Bau — ist entstanden aus einem der landesüblichen Bauernhäuser, dem ein modernes Haus angefügt wurde. Nicht gerade umfangreich und infolge der Umbauten unbequem, aber verbesserungsfähig und reizvoll gelegen.

Kalnoberze war Besitzung des russischen Ministerpräsidenten Stolypin, der in Kiew einem Mordanschlage zum Opfer fiel. Es hat ein hübsches stilles Gutshaus mit schönem Park. Sein wenig beschädigtes Innere birgt eine Bibliothek, die von der umfassenden mitteleuropäischen Bildung ihres Eigentümers noch Zeugnis ablegt. Russische, englische und französische Klassiker sind zahlreich, die deutschen nur sehr schwach vertreten. Es fehlen nicht die Erinnerungen Friedrichs des Grossen.

Dr. Dry."



Schloss Plinksche.

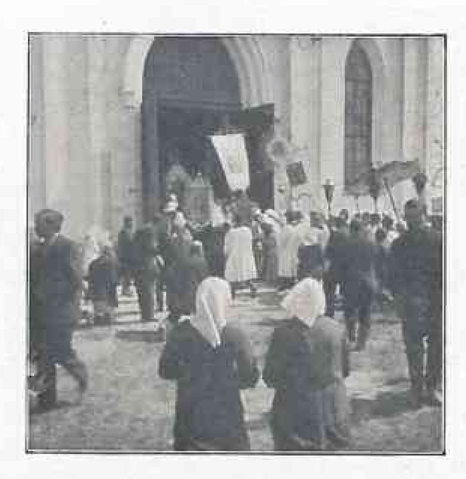
So ähnlich, vielleicht hier und dort auch etwas anders, mögen die meisten Herrensitze in Litauen sein. Wir zeigen in unseren Abbildungen neben den oben eingehend geschilderten noch eine ganze Anzahl von solchen — heute zumeist verwaisten — Gutshäusern. Man hat bei den meisten das Gefühl, dass ihnen das Wesentliche fehlt: jener gewisse Hauch, der noch über verlassenen Häusern schwebt, die dauernd von ihren Besitzern bewohnt waren. Wohl gibt es auch in Litauen Besitzer, die eine rühmliche Ausnahme machen, wie z. B. die Herrschaft von Ponjevieszic, die in enger Fühlung mit ihren Gutsleuten lebt und getreulich die Nöte der Kriegszeit mit ihnen geteilt hat; aber die meisten Gutshäuser sind eben „seelenlos“ geblieben, wenn auch zu den Zeiten, wo ihre Besitzer auf ihnen anwesend waren, das Treiben manchmal laut und fröhlich genug gewesen sein mag.



Gutshaus Mata-Hutta, Kreis Suwalki.



Torhaus am Schloss Kielmy.



Römisch-katholische Prozession.

VIII.

Litauische Kirchen.

Von Professor Dr. Paul Weber, Jena, z. Zt. Konservator für Litauen, Wilna.

Ueber die litauischen Kirchen schreiben heisst, einen Abriss der ganzen Baugeschichte des Landes geben. Denn diese hat sich fast nur in kirchlichen Bauten niedergeschlagen. Die Burgen — im deutschen Vaterlande meist die ältesten und oft zugleich interessantesten Bauwerke einer Landschaft — sind in Litauen dünn gesät und meist nur als dürftige Ruinen erhalten. Die Schlösser und Herrensitze der späteren Jahrhunderte sind kunstgeschichtlich meist ohne Bedeutung. Der Bauer wohnt noch heute, wie seit unvordenklichen Zeiten, im schlichten Blockhause, und der Städter, wenn er nicht auch im Holzhause wohnt, baut sich einen schmucklosen Backsteinkasten. Somit ist der Kirchenbau fast das einzige Gebiet, auf welchem sich die bauliche Energie des Landes Jahrhunderte hindurch im Grossen zu betätigen vermochte. Ebenso der Schönheitssinn des Volkes. So bescheiden auch der Litauer für seine Person lebt, seine Kirche wünscht er schön, ja prunkvoll zu sehen. An ihr hängt er mit grösster Liebe. Die Kirche mit ihren Festen und Prozessionen, mit ihren Farben und Tönen, mit ihren Kerzen und Weihrauchwolken ist ihm Erhebung und Erholung zugleich, ist ihm gute Stube und Festsaal, ersetzt ihm das meiste von dem, was der gebildete Westeuropäer in Konzert und Theater, in Vorträgen

und Versammlungen, in Büchern und Zeitschriften sucht. — — Mittelalter! — —

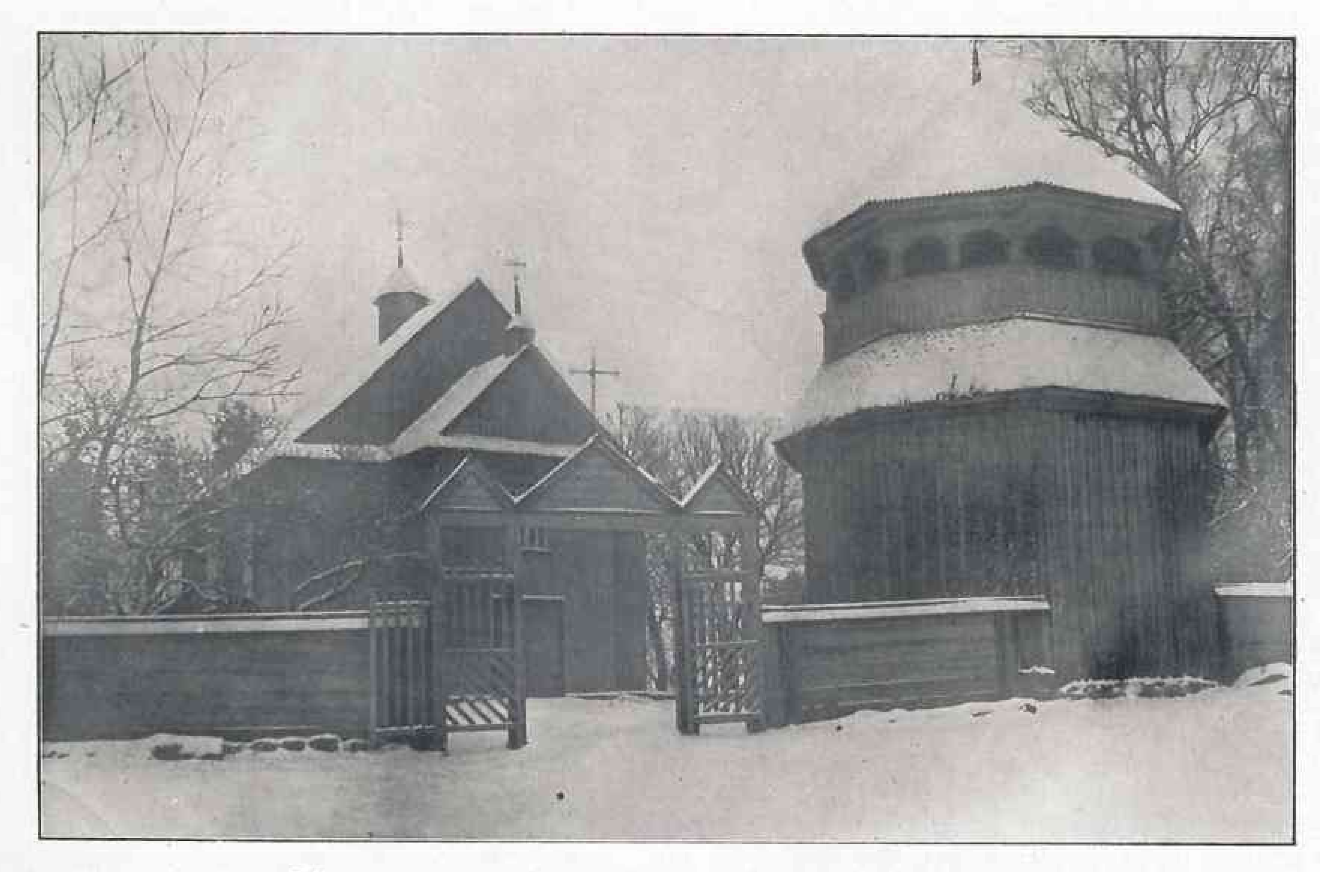
Rund ein halbes Jahrtausend ist vergangen, seit unter dem Grossfürsten Jagiello die ersten christlichen Kultstätten im Lande erwuchsen. Rund ein halbes Jahrtausend hat seinerzeit auch das eigentliche deutsche Mittelalter gedauert. Dessen bauliche Energie erschöpfte sich ebenso in Kirchenbauten. Erst dann wurde diese Energie auch für andere monumentale Aufgaben frei. An dieser Zeitenwende steht jetzt Litauen. Sein Mittelalter ist durch den Weltkrieg mit einem Schlage beendet. Die Neuzeit hebt für dieses Land an und wird der Baukunst bisher ungeahnte neue Aufgaben stellen.

Entsprechend der dünnen Besiedlung des Landes ist nun freilich Litauen längst nicht so dicht mit Kirchen, Klöstern und Kapellen besät wie Deutschland am Ausgang des Mittelalters, mit Ausnahme der wenigen grösseren Städte. Wilna hat beinahe sechzig Kirchen aller Konfessionen, Kowno, die andere grosse Stadt des Landes, weit über ein Dutzend. Aber auf dem flachen Lande kann man oft stundenlang fahren, ehe man eines Kirchturmes ansichtig wird. Es ist nichts Seltenes, dass zwanzig, dreissig und noch mehr Dörfer nach einer Kirche eingepfarrt sind, die dann allerdings in ihrer Grösse ohne jedes Verhältnis zu dem Orte erscheint, in welchem sie steht.

Dafür fallen diese vereinzelt stehenden Kirchen im Landschaftsbilde aber desto mehr auf. Denn in den weiten Ebenen, die nur von sanften Hügelreihen durchzogen werden, sind sie die einzigen Richtungspunkte, da alle anderen hervorragenden Bauwerke fehlen. Mit kluger Berechnung sind sie ausserdem oft so gestellt, dass sie einen bestimmten Ausschnitt des Landschaftsbildes vollständig beherrschen. Namentlich bei den Kirchen auf den hohen Uferrändern der Memel ist das recht geschickt gemacht worden, hauptsächlich in neuester Zeit. So nimmt der Besucher als Gesamtbild doch den Eindruck mit fort: Litauen ein Land der Kirchen!

Um sich in der Fülle der kirchlichen Bauwerke geschichtlich und künstlerisch zurecht zu finden, wollen wir von vornherein klare Trennungslinien ziehen, erstens nach dem Baustoffe, zweitens nach der Erbauungszeit, drittens nach der Konfession. Denn diese ist für die äussere und innere Erscheinung auch von grosser Bedeutung. Es handelt sich hierbei um einen ersten Versuch, da zusammenfassende Arbeiten noch völlig fehlen. Auch ist meine Kenntnis des Landes bei den ungeheuren Entfernungen und mangelhaften Verkehrsmitteln noch längst nicht abgeschlossen.

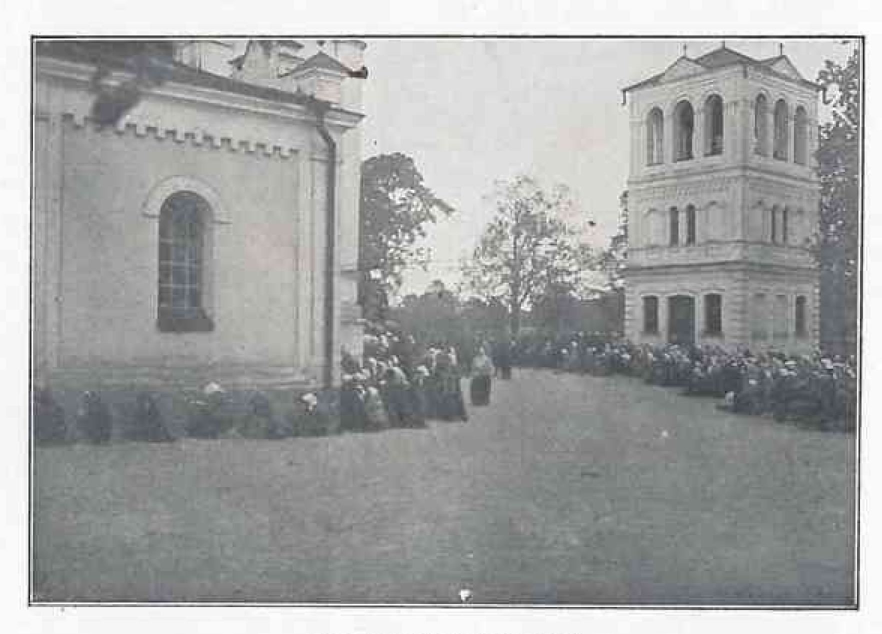
Das ursprüngliche Baumaterial ist für alle Arten von Kirchen in Litauen das Holz. Das Land besitzt fast gar keine natürlichen Baustoffe aus Stein. Die überall aus der Eiszeit umherliegenden Granit- und Prophyrblöcke sind im allgemeinen nur für Grundmauern verwendbar, widerstehen aber feinerer Bearbeitung. Holz dagegen ist im Ueberfluss vorhanden. Wie die ältesten Burgen



Holzkirche in Poluschke mit hölzernem zweigeschossigem Glockenturm.



Kirche in Poswol.



Rosenkranzfest in Poswol.

nur aus Holz errichtet wurden — selbst der Herrschersitz der Grossfürsten auf dem Wilnaer Schlossberge machte davon keine Ausnahme —, so waren auch die ersten christlichen Kultstätten nur Holzbauten (genau wie in Deutschland in den ersten Zeiten nach der Christianisierung). Und bis zum heutigen Tage finden sich in Litauen viele hölzerne Kirchen, auch solche aus neuerer und neuester Zeit, nicht nur in Dörfern, sondern auch in zahlreichen kleinen Städten.

Nur dass allmählich an Stelle des ganz einfachen kleinen Blockbaues, der sich in der Technik nicht von der des Bauernhauses unterscheidet, kunstvollere und grössere Bauten mit Bretterverkleidung getreten sind mit hölzernen Stützpfeilern im Innern und oft mit reichem Schmucke von ausgesägten Zierleisten an den Aussenseiten. Als ein Abweichen von der logischen Verwendung des Baustoffes muss es bezeichnet werden, wenn Formen der Steinarchitektur dabei in Holz nachgeahmt werden, was seit etwa hundert Jahren nicht selten der Fall ist. Es gibt grosse, mehrschiffige, ganz aus Holz erbaute Kirchen, welche aus der Ferne den Eindruck von Steinkirchen machen oder zu machen sich bestreben. Jede urwüchsige alte Blockbaukirche ist fesselnder als sie.

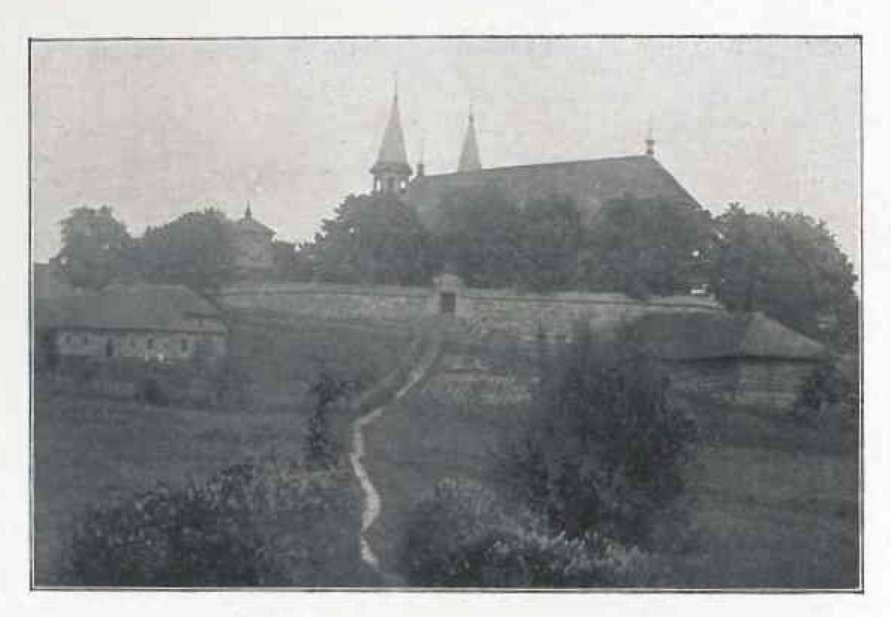
Bei allen alten Kirchenanlagen steht der Turm gesondert, ohne Verbindung mit dem Hauptbau. Selbst in den grösseren Städten, wo die ehemaligen Holzkirchen längst in stattliche Steinbauten umgewandelt sind, werden die Anlagen aus alter Zeit sofort daran erkannt, dass der Turm für sich steht. (In Wilna z. B. beim Dom, St. Johannis, St. Georg, Basilianerkloster.)

Der dörfliche hölzerne Kirchturm ist meist nur zweigeschossig, oft niedriger als die Kirche selbst. Er dient lediglich zum Aufhängen der Glocken. Wenn die Dorfkirche später in einen Steinbau verwandelt wurde, blieb doch in vielen Fällen der hölzerne Glockenturm stehen. Manchmal wurde auch er nachträglich in Stein umgebaut und dann zugleich erhöht. Auch bei neueren, gleich in Stein erbauten Gründungen blieb gelegentlich noch die Vorliebe für den gesondert stehenden Glockenturm (Kalvinische Kirche von 1629 in Kiejdany).

Ein geräumiger Hof umgibt die Kirchen in Stadt und Land, ursprünglich wohl Begräbnisplatz, jetzt meist nur Rasenplatz mit Bäumen. Hier stehen häufig die für Litauen charakteristischen hohen Holzkreuze, mit seltsamen Zierraten, und die hölzernen Tabernakelsäulen mit kleinen geschnitzten Figuren und hölzernen Glöckchen, wie deren Bassanowicz in seinem Bilderwerke Croix Lithuaniennes, Wilna 1912, viele zusammengestellt hat.

Eine hölzerne Mauer, aus dicken vierkantigen Baumstämmen gefügt oder aus Findlingsblöcken aufgemauert und dann oben mit Schindeln abgedeckt, umzieht das Ganze. Das Tor wird zuweilen zu einem Torturme ausgestaltet, der dann zugleich als Glockenturm dient.

Selbst in den grösseren Städten sind hölzerne Mauern um die

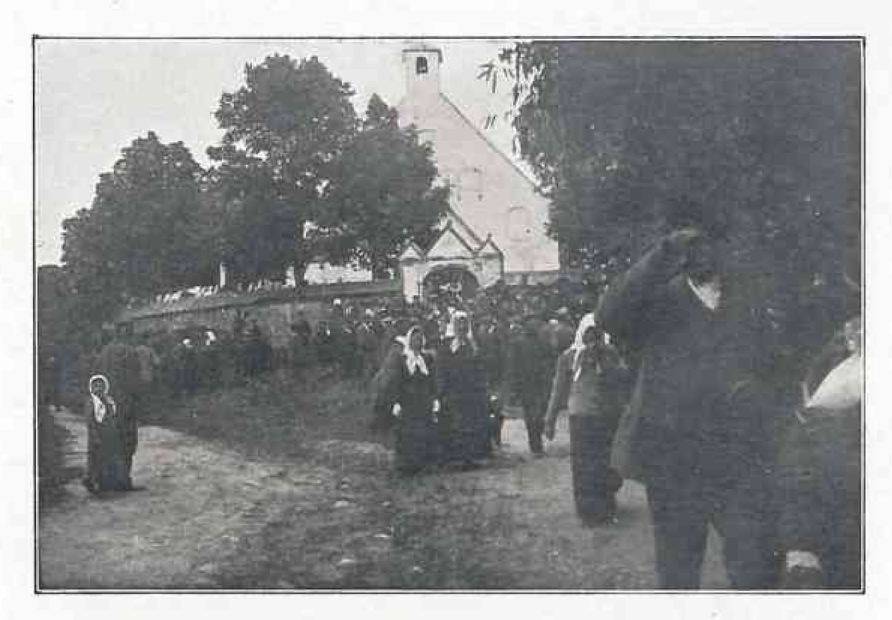


Kirche in Koltyniany (Kreis Skaudwile)
mit seitwärts stehendem hölzernem Glockenturm.

Kirchenanlage herum noch heute keine Seltenheit: Alles sehr lehrreich für die Geschichte der mittelalterlichen Befestigungsweise in Deutschland, die ja anfangs auch vielfach nur aus Holz bestand. Der Holzbau ist in Litauen bis in die jüngste Zeit überall noch das Richtunggebende gewesen, mögen sich auch im Laufe der Jahr-



Katholische Kirche in Kietnowloki (Kreis Wilkowischki)
mit steinernem Torturm.



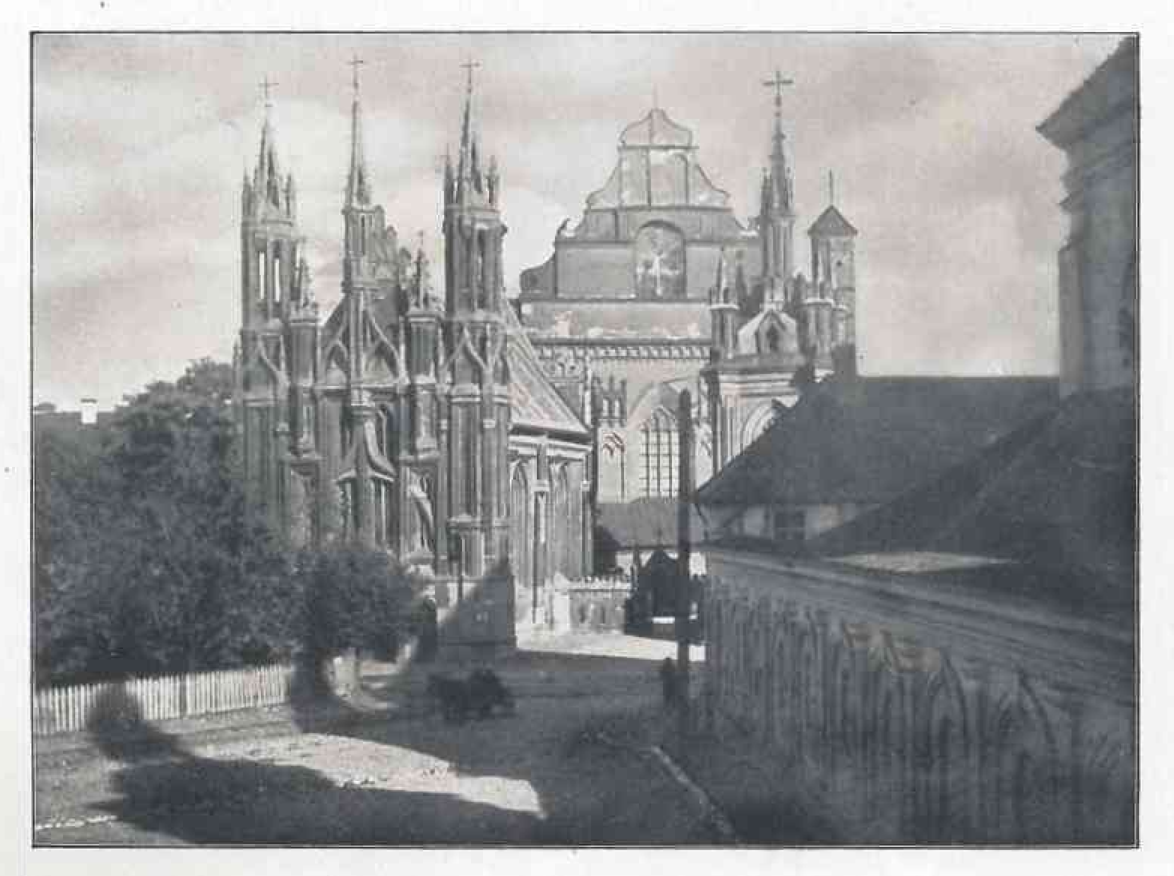
Kirch-Ausgang in Schagaren (Kreis Schaulen).

hunderte die Einflüsse des Steinbaues in Einzelheiten noch so stark bemerkbar machen.

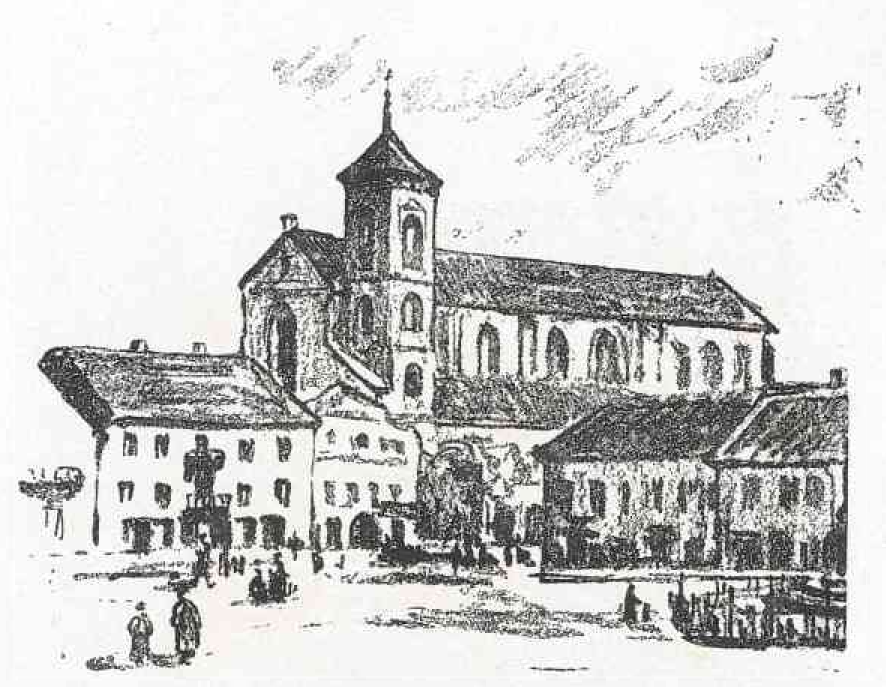
Stilwandlungen hat der Holzbau nicht durchgemacht. Er beruht und beharrt auf sich selbst. Es ist daher oft schwer, das Alter der Holzkirchen genauer zu bestimmen, da Jahreszahlen und Inschriften fast regelmässig fehlen.

Wesentlich anders ist die Entwicklung des Kirchenbaues in Stein. Dieser macht den Formenwechsel der westlichen Stilarten getreulich mit, von der späten Gotik an bis in die neueste Zeit, soweit es sich um Bauten für den römisch-katholischen Kultus handelt. Die griechisch-orthodoxen Bauten gehen ihren besonderen Weg, wie wir weiterhin sehen werden.

Der Steinbau für die Kirchen ging natürlich von den Städten aus, und zwar in erster Linie von denen, wo der deutsche Einfluss besonders stark war, also vor allem von Wilna, weiterhin von Kowno, Kiejdany und anderen Städten, in denen der deutsche Ritterorden festen Fuss gefasst hatte. In Wilna mag man schon bald nach der im Jahre 1386 erfolgten Einführung des Christentums dazu übergegangen sein, die Gotteshäuser in dem dauerhafteren und weniger feuergefährlichen Material des Backsteins zu errichten. Die Kenntnis der Backsteinbereitung brachten die christlichen Sendboten aus der norddeutschen Tiefebene mit. Noch fünf Kirchen in deutscher Backsteingotik sind in Wilna erhalten, die etwa in der Zeit von 1400 bis 1500 vollendet wurden. (Bernhardiner-



Wilna, St. Anna (links) und Bernhardinerkirche.

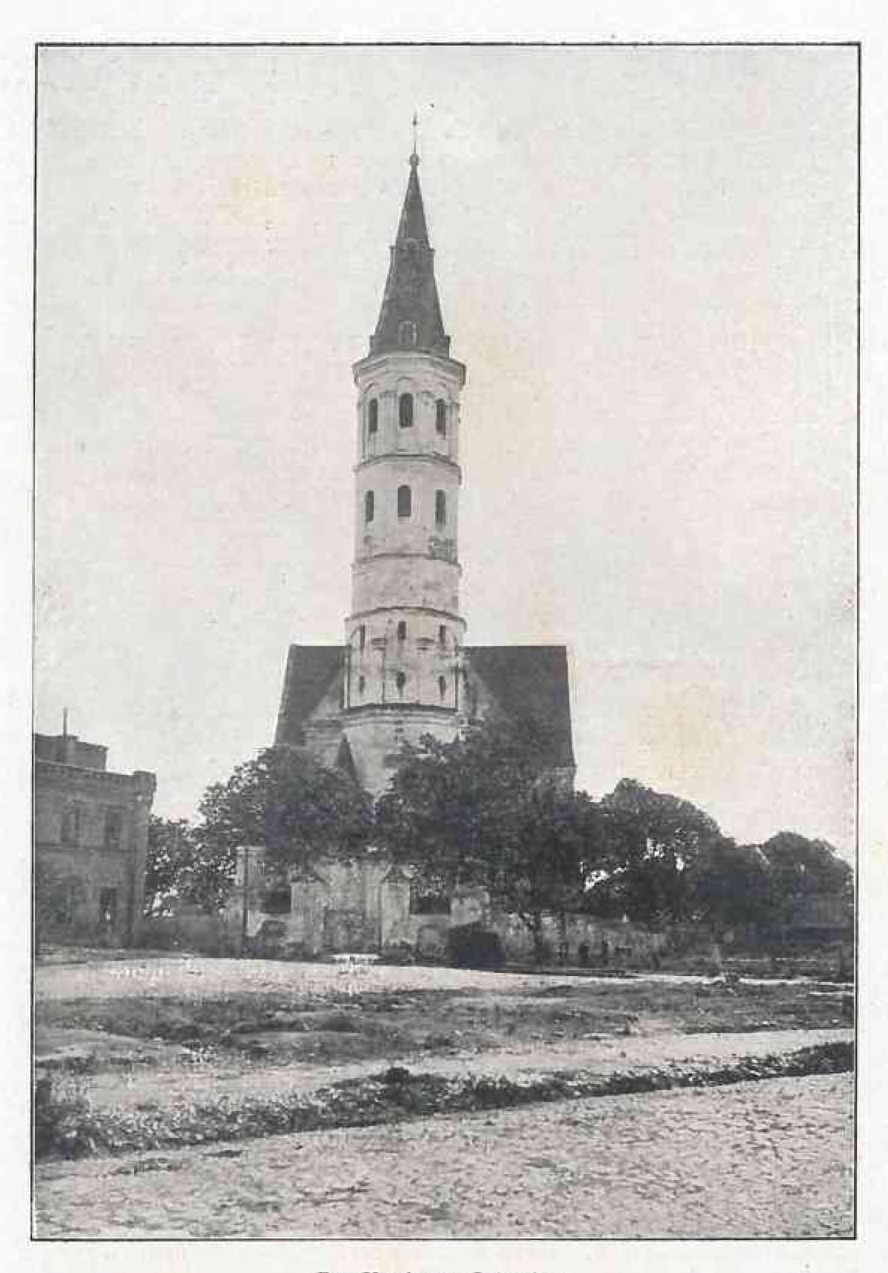


Katholische Kathedrale in Kowno (Backsteinbau aus gotischer Zeit). Herm. Struck.

kirche, St. Anna mit der vielbewunderten überzierlichen westlichen Schauseite, St. Johannis — jetzt äusserlich verputzt —, St. Nikolaus zu den Litauern und die grosse Franziskanerkirche, die jetzt als Archiv dient). In Kowno sind noch vier deutsch-gotische Kirchen erhalten, (Peterpaul-, Seminar-, Franziskaner- und Benedictinerkirche), eine in Schaulen, die bei dem Brande der Stadt zum Glück verschont blieb, eine in Kiejdany, eine malerische Landkirche in Sapieschischki, unterhalb Kowno an der Memel, eine ähnliche nahe bei Janow an der Wilija. Damit aber sind die Beispiele aus dem ganzen Lande wohl noch nicht erschöpft.

Für uns Deutsche haben diese Denkmäler deutscher Baukunst in dem eben erst christianisierten Holzbaulande natürlich ein ganz besonderes Interesse. Kowno mit seinen steilen gotischen Kirchendächern und spitzen Türmen macht für den, der zu Schiff die Memel heraufkommt, noch heute fast den Eindruck einer mittelalterlichen deutschen Stadt. Wilna bestand um 1570, wie uns die Ansicht aus dem Städtebuche von Bruyn und Hogenberg zeigt, aus einem ausgedehnten Gewirr niedriger Holzhäuser, zwischen denen zahlreiche deutsch-gotische Backsteinkirchen emporragten, die (ausser den fünf obengenannten) erst nach dieser Zeit durch Brände und Umbauten ihren ursprünglichen Charakter verloren haben.

Im Innern dieser gotischen Kirchen finden wir dieselben kunstreichen Stern-, Netz- und Bienenzellengewölbe, wie etwa in den



Die Kirche in Schaulen.



Das Innere der Kownoer katholischen Kathedralkirche.

Danziger, Lübecker, Stralsunder Kirchen, aber auch manches einzelne alte Ausstattungstück, das deutschem Kunstgewerbe seine Entstehung verdankt.

Mit dem Einzuge der Reformation — im Jahre 1533 wird in St. Anna zu Wilna der erste evangelische Gottesdienst gehalten — erreicht die Epoche der deutschen Backsteingotik in Litauen ihr Ende. Vereinzelte Einwirkungen der italienischen Renaissance machen sich in den folgenden Jahrzehnten bemerkbar. Eine grundsätzliche Aenderung im Kirchenbau setzt aber erst mit der römisch-katholischen Gegenreformation ein. Im Jahre 1570 ziehen die Jesuiten als Vorkämpfer dieser Bewegung in dem zu neun Zehnteln evangelisch gewordenen Lande ein. Sie bringen aus Italien eine andere Raumgestaltung mit: — an Stelle der langgestreckten, schmalen, hohen Messkirche die gedrängte Kuppelkirche mit einfallendem Oberlichte —; und eine andere Formenwelt: an Stelle der linearen niederdeutschen gotischen Zierformen die plastisch vorquellenden, auf breite Flächen berechneten Ziergedanken der italienischen Spätrenaissance und des Barock. Auch in der Färbung vollzieht sich eine Wandlung: Die rote Naturfarbe des Ziegelbaues verschwindet, die weisse Putzfläche tritt die Alleinherrschaft an. Sie soll die weisse Marmorkirche des Südens vortäuschen.

Am deutlichsten ist dies in Wilna zu sehen, wo die Bernhardinerkirche, St. Anna und St. Nikolaus allein noch ihr herrlich leuchtendes Dunkelrot bewahrt haben, während alle anderen römisch-katholischen Kirchen in weissem und gelblich getöntem Gewande dastehen, obwohl sie aus dem gleichen Material erbaut sind wie die deutsch-mittelalterlichen Kirchen — aus Ziegelstein. Ein anderer Baustoff stand ja nicht zur Verfügung.

Für die Verschiedenheit deutscher und italienischer Sinnesart ist dies sehr bezeichnend: der Deutsche wirkt durch den Baustoff als solchen, er verwertet dessen natürliche Farbe als künstlerisches Wirkungsmittel von höchstem Reize; der Südländer dagegen verhüllt das „unedle" Material und umkleidet es mit einem Prunkgewande und mit Formen, die nur äusserlich angeklebt und nicht aus dem Material heraus entwickelt sind.

Im Gefolge der Jesuiten kehren zahlreiche andere katholische Orden ins Land zurück und entfalten eine ausserordentlich rege Kirchenbautätigkeit, hauptsächlich in der eigentlichen Barockzeit (etwa 1650—1750). Als Grundschema entwickelt sich für die Stadt wie auch für die grösseren Landkirchen die hohe zweitürmige Fassade. Zwischen den beiden Türmen ragt ein oft reich geschmückter Ziergiebel empor. Ueber der Kreuzung von Lang- und Querhaus erhebt sich gern eine Kuppel. Die reichsten Beispiele dafür bietet natürlich wieder Wilna, die Residenzstadt, die grosse geistige Zentrale Litauens, der Sitz des Bischofs und der Universität (rund zwei Dutzend Kirchen aus der Barock- und Rokokozeit),



Wilna, Katharinenkirche.



Wilna, Missionarkirche (aus der Rokokozeit).



Kath. Kirche in Troki-Nowe (mit zweitürmiger Schauseite).

daneben Kowno (Jesuitenkirche am Paradeplatz und Karmeliterkirche am Südende der Stadt). Aber auch die kleineren Städte haben vielfach ganz überraschend grosse und grossartige Kirchen dieser Art aufzuweisen, namentlich wo sie zugleich als Klosterkirchen dienten.

Von den Klöstern ist noch ein besonderes Wort zu sagen. Der litauische und polnische Adel, der in der Zeit von 1530 bis 1570 grössten Teils protestantisch geworden war, kehrte in den folgenden Jahrzehnten unter der lebhaften Propaganda der Jesuiten allmählich zur katholischen Kirche zurück. Um seine Ergebenheit gegen Rom zu bezeugen, wetteiferte er in grossen Kirchen- und Klostergründungen. Eines der prunkvollsten Beispiele dafür ist das gewaltige Kloster Pozajscie bei Kowno, einsam auf waldiger Höhe über der Memel gelegen. Ein Barockbau nach italienischem Muster von imponierender Grosszügigkeit. Die hoch emporstrebende Kuppel, welche meilenweit das Land überschaut, ist im Innern mit Wandmalereien ausgeschmückt, welche die kühnsten Experimente italienischer Perspektivkünstler hier im fernen Norden wieder lebendig werden lassen.

Der Bruder des Gründers Stefan Pac, Michael Pac, liess vor den Toren Wilnas in der Vorstadt Antokol eine ähnliche Klostergründung mit mächtiger zweitürmiger Kuppelkirche erstehen, St. Peter und Paul. Während in Pozajcie die Malerei bestimmt war, die mächtige Raumwirkung des Innern zu steigern, wurde in Antokol die Plastik dazu herangezogen. Dreihundert Künstler schufen in jahrelanger Arbeit die annähernd zweitausend, zum Teil lebensgrossen, Gestalten an Wänden und Decke, alles in weissem Stuck ohne farbige Tönung.

Nur wenige hundert Meter davon entfernt erbaute ein Sapieha auf seinem prachtvollen Landsitze in Antokol das Trinitarierkloster, ebenfalls mit einer zweitürmigen Kuppelkirche. Im



Klosterkirche in Pozajscie.

Gegensatze zu den beiden eben genannten ist hier der Kuppelraum nur durch wenige Stuckaturen, im übrigen aber durch zarte, flächenmässige Farbentöne sehr geschmackvoll belebt.

Dies sind nur drei beliebig herausgegriffene Beispiele aus der grossen Zahl von Klostergründungen auf Litauens Boden aus der Zeit der Gegenreformation. Der Gegensatz gegen die schlichten Holzkirchen des flachen Landes ist der denkbar grösste — eine fertige, im Süden erwachsene, grosszügige Raum- und Formenwelt



Kloster Pozajscie.

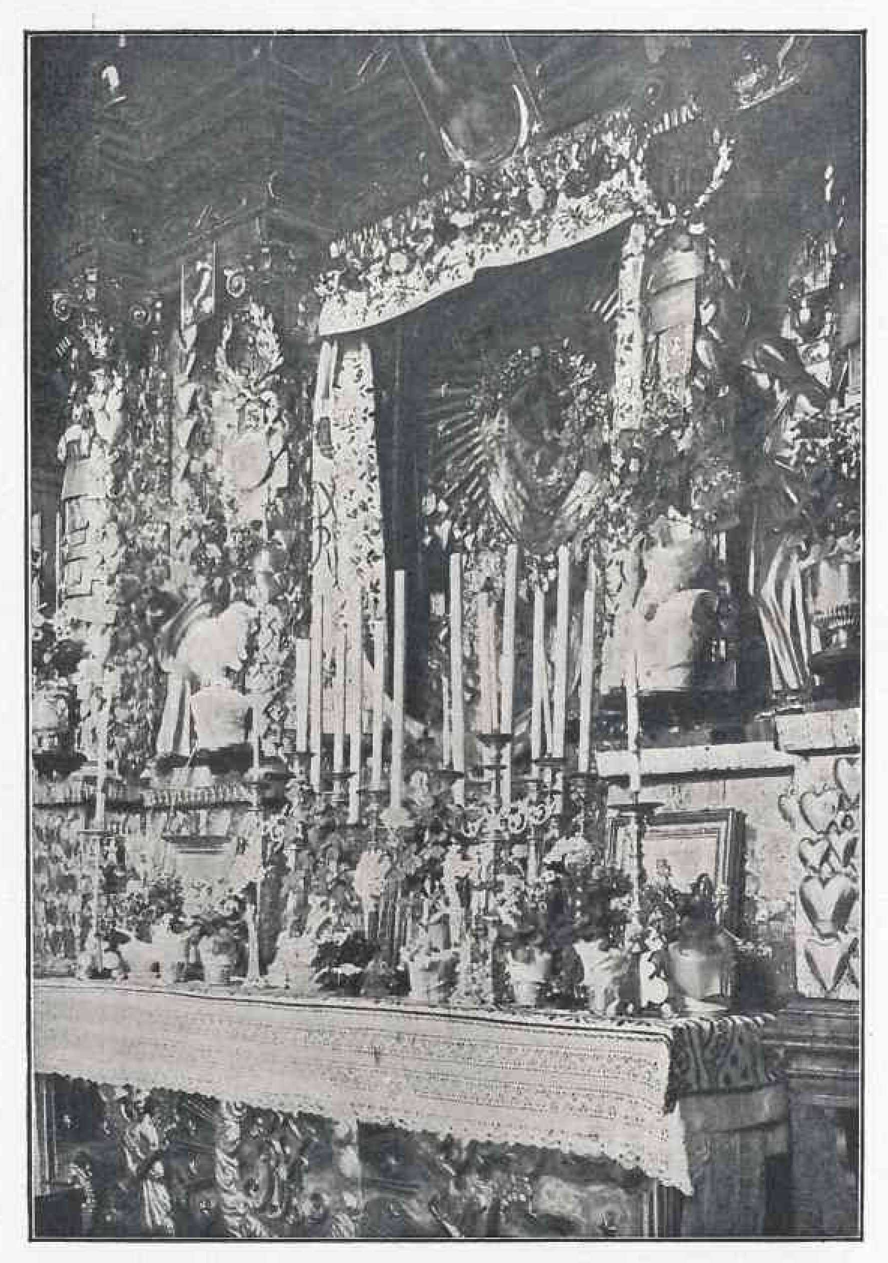
inmitten einer in schlichter Ueberlieferung verharrenden bodenständigen Bauernkunst. So ist Litauen auch auf diesem Gebiete ein Land der Gegensätze geworden.

Die römische Kirche der Gegenreformation liebte aber nicht nur die Wirkung durch hohe Kuppeln mit dämmerndem Lichteinfall, durch Wandgemälde und plastische Gestaltenfülle an Wänden und Decke, sondern vor allem auch durch hohe und lebhaft bewegte Altaraufbauten. Was in dieser Beziehung auf litauischem Boden geleistet worden ist, reiht sich den bedeutendsten Schöpfungen des Westens und Südens würdig an. Man durchwandere darauf hin einmal die Wilnaer Kirchen St. Theresa, St. Katharina, St. Johannis und die Dominikanerkirche, und man wird staunen, welche Fülle von künstlerischer Phantasie, sprudelnder Gestaltungskraft und kühnstem Wagemut sich hier entfaltet hat. Freilich sind die Künstler wohl in den meisten Fällen Ausländer gewesen. Fast durchweg sind die Leistungen der künstlerischen Innenausstattung dieser Jahrhunderte bedeutender als der Aussenbau.

Die kleineren Kirchen suchten es den grossen gerade auf dem Gebiete der prunkvollen inneren Ausstattung nach Kräften nachzutun, in der Kleinstadt sowohl wie oft auch auf dem Dorfe. Stuck und Holz sind das Material, das Vorbild aber die grossen Mamorschöpfungen des Südens, das man durch Bemalung oder durch künstlichen Marmorglanz des Stucks zu erreichen strebt. Freilich haftet dadurch diesem sonst so fesselnden Ausschnitte aus der litauischen Barockkunst oft etwas Talmi-Mässiges an.

Auch die Malerei, die für die Ausschmückung dieser grossen Aufbauten herangezogen wird, darf nicht mit westeuropäischem Massstabe gemessen werden. Man behalf sich meist mit Nachbildungen italienischer, spanischer, deutscher und französischer Gemälde. Dies gilt auch für die Wand- und Deckenmalerei im allgemeinen.

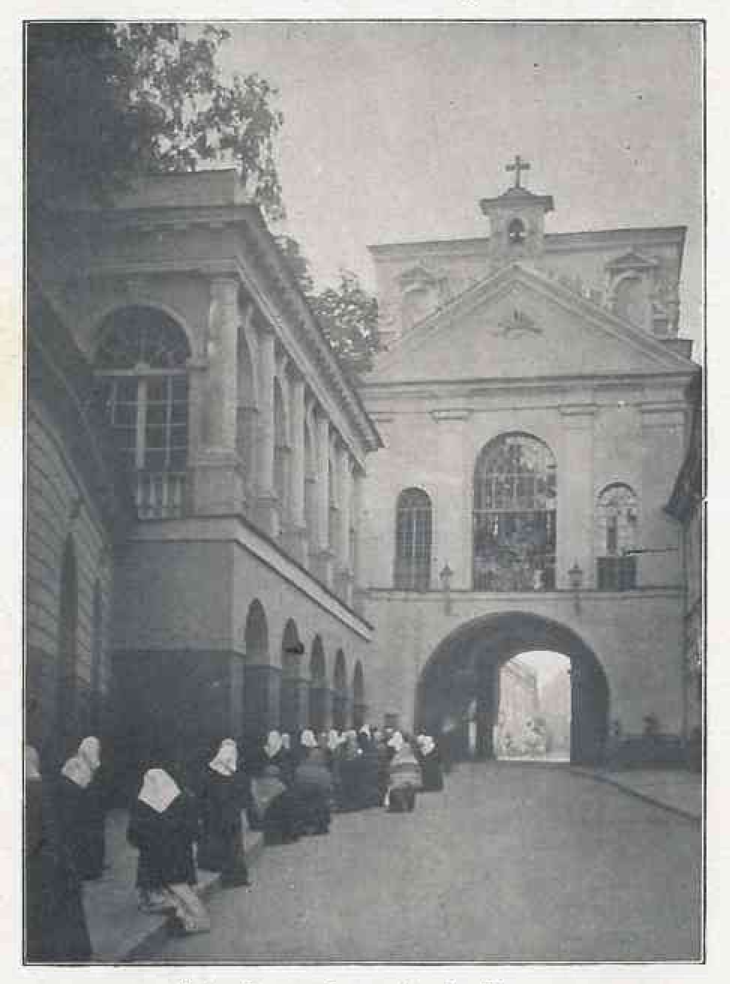
Eine Sonderstellung nehmen hier vereinzelte Madonnenbilder ein, die in früheren Zeiten durch Schenkung von Fürstlichkeiten oder auf anderem Wege ins Land kamen und meist eine besondere Verehrung wegen ihres altertümlichen Charakters geniessen. Das berühmteste von diesen ist das wundertätige Marienbild der Ostrabrama in Wilna, die von Litauern, Polen und Weissruthenen römischen wie orthodoxen Bekenntnisses in gleicher Weise verehrt wird. (Die Orthodoxen verehren das Bild, weil es der Sage nach aus Cherssow stammt.) Nur unbedeckten Hauptes darf der Gläubige das Stadttor durchschreiten, an welchem das Bild aufgestellt ist. Zu jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter knieen Andächtige auf der Strasse, das Angesicht betend der Kapelle zugewandt. Das Bild selbst, vielleicht eine italienische Arbeit des 15. Jahrhunderts, ist so mit Weihegaben behangen, ausserdem nach landesüblicher Unsitte so stark mit plastisch bearbeitetem Gold- und Silberblech überzogen, dass nur Kopf und Hände der Maria sichtbar sind. Nachbildungen mitsamt dem metallenen Ueberzuge finden sich gemalt



Wilna, Altar der Ostra-Brama.

und gestickt, geschnitzt und gegossen nicht nur in fast allen litauischen Kirchen, sondern auch in den Häusern der Einwohner bis ins fernste Dorf.

Um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert verlässt der litauische Kirchenbau die zweitürmige Barockfassade und wendet sich dem neuen Zeitideale, dem griechischen Tempel, als Vorbild zu. Das charakteristischste Beispiel dafür ist der Dom in Wilna (die Stanislauskathedrale). Mehrmals war das grosse Bauwerk im Laufe



Ostra-Brama, Innenseite des Tores.

der Jahrhunderte schon umgestaltet worden. Jetzt erhielt es antikisierende Säulenvorhallen an drei Seiten und ein mächtiges Relief in dem dreieckigen Giebel der Westfront. Die drei Figuren auf dem Giebel sind leider in den Grössenverhältnissen verfehlt.

Der Bau hat Schule gemacht, auch unter den Landkirchen, von denen eine ganze Anzahl in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in klassizistischem Stile neu oder umgebaut worden sind.



Wilna, die Kathedrale, im Hintergrund der Schlossberg.



Wilna, der Säulenvorbau der Kathedrale.



Kirche im Kreise Janow (durch Geschützfeuer beschädigt).

Dass auch die Kirchen anderer Konfessionen von dieser Geschmackswelle erreicht wurden, werden wir später sehen.

Doch nur eine Generation hindurch war das Vorbild der Antike wirksam. Dann kehrte man, ganz wie in Deutschland, unter dem Einflusse der Romantik zum Mittelalter zurück. Die Schönheit hochstrebender spitzer Türme und schmaler hoher Spitzbogenfenster, der Reiz der natürlichen Backsteinfarbe wurden wieder entdeckt. Eine zweite grosse Schicht gotischer roter Backsteinkirchen legt sich nun über Litauens Städte und Dörfer, diesesmal allerdings nur Nachahmungen wirklicher Gotik. Als Beispiele sind hier die Kirchen von Janow und Wilki abgebildet.

Auch andere Stilarten wurden gelegentlich nachgeahmt, wie die Kirche von Illoki zeigt. Das 19. Jahrhundert war ja das Jahrhundert der Nachahmungen ohne ausgesprochenen eigenen Stil. Die katholische Kirchenbaukunst Litauens zeigt sich auch in dieser Beziehung durchaus abhängig von dem, was der Westen fühlt und gestaltet.

Die Wendung zu neuen eigenen Formen, die in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzt, ist dagegen hier noch nicht zu bemerken.



Wilki.

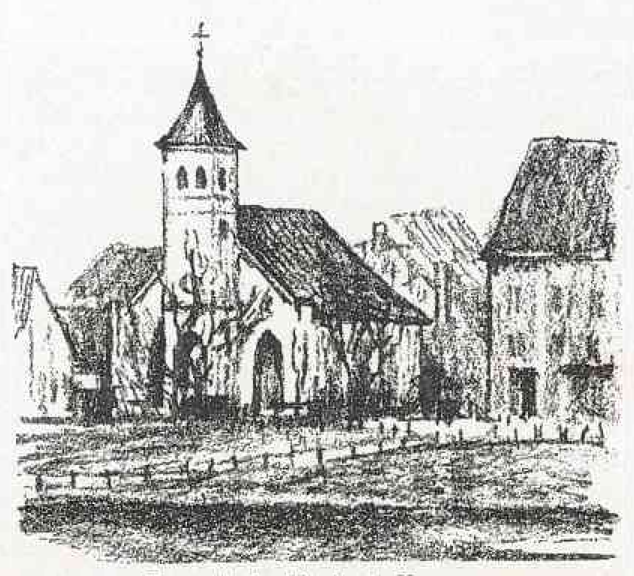


Kath. Kirche in Illoki, Kreis Siady.

Der protestantische Kirchenbau.

Im Jahrhundert der Reformation war einige Jahrzehnte hindurch ein grosser Teil der Litauer Kirchen dem protestantischen Bekenntnisse, sowohl calvinisch-reformierter wie evangelisch-lutherischer Fassung, eingeräumt. In der Zeit der Gegenreformation wurden sie den Protestanten wieder abgenommen und diese mussten nun für eigene Kirchen sorgen. Schon im Jahre 1555 erbaute sich die deutsch-evangelische Gemeinde in Wilna eine eigene Kirche, die noch heute stehende „Deutsche Kirche“, in einem Hofe der Deutschen Strasse gelegen. Das Aeussere hat wesentliche Aenderungen erfahren, die Innenausstattung stammt erst aus der Barockzeit. Somit sind hier Erkenntnisse für die Art, wie die Protestanten im 16. Jahrhundert in Litauen ihre Kirchen bauten, nicht mehr zu gewinnen.

Eine ganze Anzahl anderer protestantischer Kirchen, sowohl der Calvinisten wie der Lutheraner, sind im Laufe der Zeit zerstört worden. Aus dem 17. Jahrhundert hat sich die deutsch-evangelische Kirche in Kowno erhalten, die äusserlich wie eine behagliche deutsche Dorfkirche anmutet. Im Innern birgt sie einen reichen Altaraufbau und ebensolche Kanzel, gute Arbeiten aus der Zeit der Erbauung. Die deutsch-evangelische Kirche in Kiejdany, aus derselben Zeit, ist ebenfalls ein schlichter kleiner Bau, der aber im



Evangelische Kirche in Kowno.

Innern noch zwei prächtige altdeutsche Messingkronleuchter und das schöne Grabmal eines deutschen Professors von der ehemaligen Radziwilschen Kriegsakademie bewahrt hat. Die evangelischen Kirchen in Preny, Poniewicz und Georgenburg sind einfache Holzbauten, die in Mariampol und Kalwarja Steinbauten neuerer Zeit im Charakter deutscher Kleinstadtkirchen.

Unter den Kirchen der polnischen Calvinisten ist die im Jahre 1629 in Kiejdany von Christoph Radziwil errichtete ein recht bemerkenswerter Bau, von den gleichzeitigen katholischen Kirchenbauten wesentlich verschieden, in vornehm kühlen Formen der Spätrenaissance gehalten, hell, hoch und licht, aber mit einer wundervollen Kanzel in eingelegter Holzarbeit und reich geschnitztem Chorgestühl. In Wilna musste die reformierte Gemeinde mehrmals den Ort für ihr Heiligtum wechseln. Der jetzige Bau, auf der Wallstrasse, stammt von 1830. Er ist eine getreue Nachbildung eines antiken Tempels, übrigens eine weit bessere, als der katholische Dom.

Eine führende Rolle im Kirchenbau konnte dem Protestantismus nach Lage der Verhältnisse in Litauen natürlich nicht zufallen.

Griechisch-orthodoxe Kirchen.

Unvermittelt, wie eine ganz fremde Welt, ragen zwischen den vielen geschichtlich entstandenen Kirchenformen Litauens die goldglänzenden oder blauen oder grünen Kuppeln der russischen Kirchen empor. Ihre Zahl ist gross. Das Stadtbild von Wilna wird stellen-

weise geradezu von ihnen beherrscht. Auch in Kowno steht das Bild der Neustadt ganz unter dem Banne der fünf mächtigen Kuppeln der russischen Kathedrale. Aehnlich ist es in vielen anderen Städten Litauens und Polens, ja sogar in Kurland. Das muss man den Russen zugestehen: sie haben es sich etwas kosten lassen, die orthodoxe Religion äusserlich machtvoll in diesen westlichen, von Haus aus katholischen und protestantischen Provinzen zur Geltung zu bringen. Nicht nur in den Orten, wo eine stärkere Garnison lag, wurde in geradezu verschwenderischer Weise für die kirchlichen Bedürfnisse der Orthodoxen gesorgt, auch in ganz kleinen Orten, wo etwa nur ein paar russische Beamte sassen, musste eine imponierende orthodoxe Kirche entstehen, um die herrschende Konfession machtvoll zu vertreten und der planmässigen Werbearbeit für diese, sowie der damit Hand in Hand gehenden Russifizierung Vorschub zu leisten. Vor allem wurden auch die Krankenhäuser, Gefängnisse, Schulen und andere öffentliche Anstalten mit russischen Kapellen versehen.

Das war erst das Werk der letzten Jahrzehnte. Ursprünglich ist die Zahl der zum griechisch-katholischen Bekenntnisse gehörenden Landeseinwohner ja ganz gering gewesen. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts genügten in Wilna zwei Kirchen für deren geistliche Versorgung: die orthodoxe Heilig-Geist-Kirche, die bis 1749 ein Holzbau war und dann — sehr bezeichnenderweise — nicht etwa in östlichen Formen, sondern als westeuropäische Kuppelkirche in Stein neu gebaut wurde, und die unierte Dreifaltigkeitskirche der Basilianermönche, auf der andern Seite der Ostrabramastrasse gelegen; zwar mit byzantinischem Grundriss — ein Bau aus dem 16. Jahrhundert —, aber im Oberbau mit Zutaten westeuropäischen Rokokos. Auch die Torhalle zum Kloster mit ihrem phantasiereichen Aufbau ist Rokoko des Westens, trotz der echtrussischen Heiligenbilder, welche die Torhalle schmücken.

Erst nachdem im Jahre 1795 bei der dritten Teilung Polens Litauen russisch geworden war, fasste die orthodoxe Kirche hier festeren Fuss. Zunächst beschränkte sie sich allerdings in den meisten Orten darauf, den römischen Katholiken diese oder jene Kirche wegzunehmen und sie im Innern für den griechischen Kultus umzugestalten. Nach dem ersten Polenaufstande von 1830 geschah dies aber in grösserem Umfange. (Beispiele: die Jesuitenhauptkirche von Wilna [die sogenannte Kasimirkathedrale], die Jesuitenkirche in Kowno, das Kloster in Pozaisce und das Trinitarierkloster in Antokol.) Nach dem zweiten Polenaufstande von 1863 vollends vollzog sich die Kirchenkonfiskation in Masse. In Wilna z. B. wurde über ein Dutzend Kirchen den Römischen weggenommen, so dass vor dem grossen Kriege die Zahl der griechisch-katholischen Kultgebäude in dieser Stadt die der römisch-katholischen bei weitem überwog, obwohl die Volkszahl der Orthodoxen weit geringer war.

Auch viele römisch-katholische Klöster auf dem Lande wurden nach 1863 in griechisch-katholische umgewandelt. Vor allem aber setzte von da an die planmässige Neuerbauung orthodoxer



Russische Bilderwand in der ursprünglich römisch-katholischen Klosterkirche in Pozajscie.

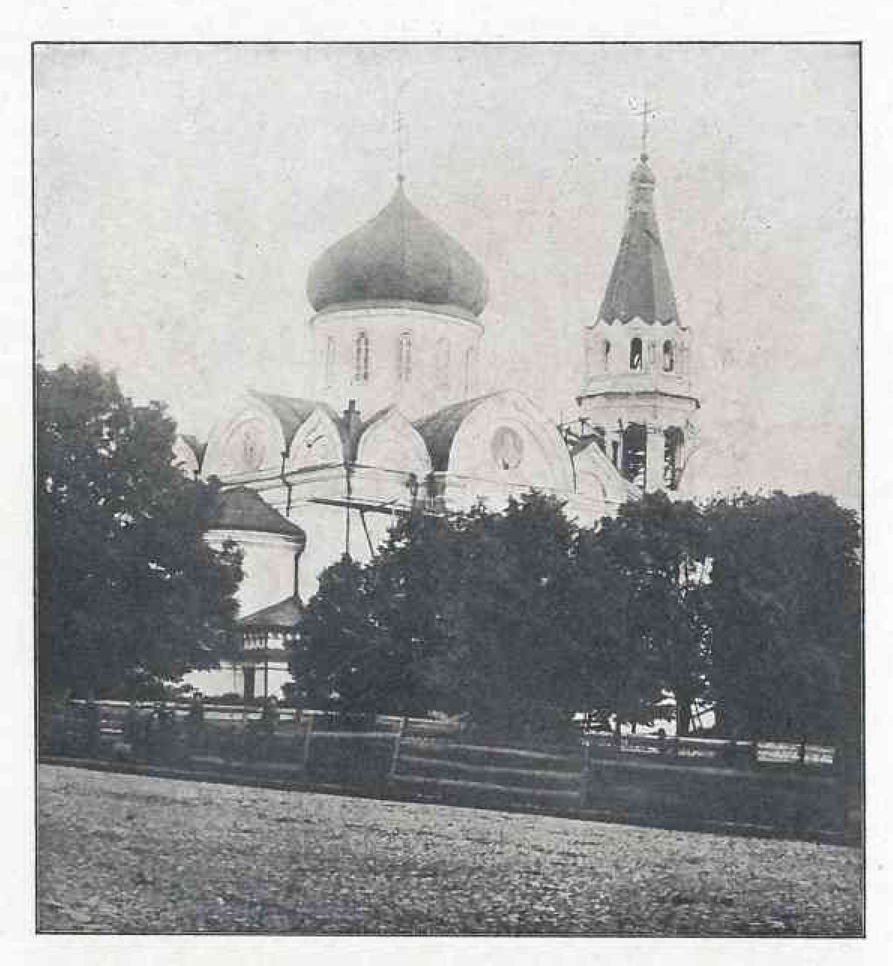


Frühere Kosakenkirche in Kowno.

Kirchen ein, und zwar in allen Teilen des Landes. Sie steigerte sich noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts und hatte unmittelbar vor Ausbruch des jetzigen Krieges wohl den Höhepunkt erreicht. Eine ganze Anzahl grosser russischer Kirchen sind mitten im Bau vom Kriege überrascht worden.

Jetzt stehen sie fast alle unbenutzt, da die Orthodoxen beim Rückzuge der Russen in Masse das Land verlassen haben. Von allen russischen Priestern, Nonnen und Mönchen Wilnas sind z. B. nur zwei zurückgeblieben. Von den dreissig orthodoxen Kirchen und Kapellen der Stadt wird nur in einer zurzeit noch Gottesdienst gehalten.

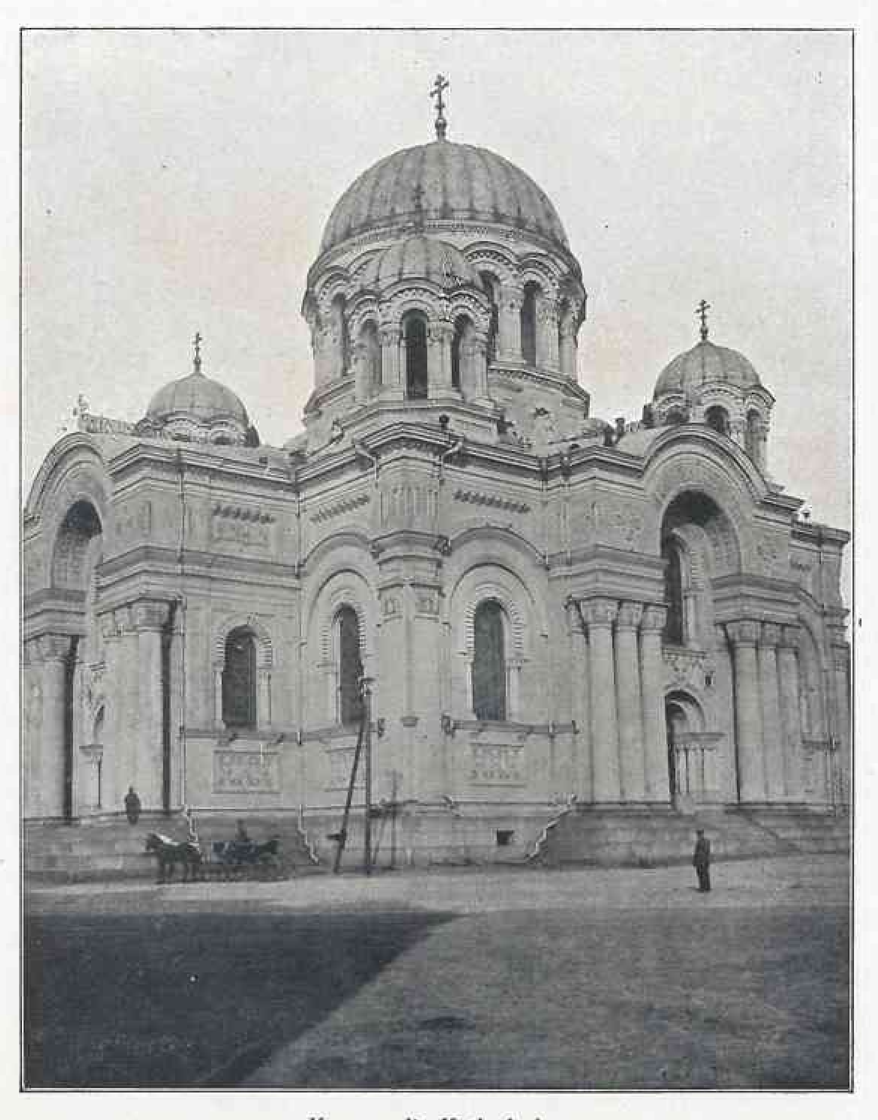
Künstlerisch bedeutend sind unter den vielen russischen Kirchen Litauens nur ganz wenige. Auf dem Lande sind sie zum Teil einfache hölzerne Blockkirchen, ähnlich den alten litauischen, oder grössere Holzkirchen mit Bretterverkleidung, dann aber aussen meist lebhaft bunt bemalt. Die steinernen Kirchen bringen wenig originelle Lösungen, da ja die russische Kirchenbaukunst durch die Vorschriften aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in ihrer Bewegungsfreiheit stark behindert ist. Das Schema der langgestreckten Halle mit einem höheren und vier niedrigen Türmen, die mit Zwiebelkuppeln bekrönt sind, kehrt massenhaft wieder, daneben der gedrängte Zentralbau mit einer verschiedenen Zahl von Kuppeln. Farben und Formen sind oft von abstossender Geschmacklosigkeit oder Aufdringlichkeit.



Russische Kirche in Wilkomir.

Dazwischen finden sich aber auch vereinzelte gute Lösungen, wie unsere Abbildung der Kirche zu Wilkomir zeigt. Ein wirklich schönes Bauwerk ist die russische Kirche in Grodno mit ihren neun blauen Kuppeln. Die grossen Prunkbauten, wie die Kathedrale in Kowno oder die Romanowkirche in Wilna, suchen durch Massigkeit zu wirken. Es fehlt aber die wirkliche Durcharbeitung der künstlerischen Formen im einzelnen, alles ist Lehngut aus den verschiedensten Jahrhunderten, dabei von einer Unsolidität der Mache, wie sie eben nur in Russland möglich, da aber auch beinahe die Regel ist.

Unter den goldstrotzenden Ausstattungen des Innern habe ich keine Stücke aus älterer Zeit gefunden, fast alles ist Durchschnittsware der letzten fünfzig Jahre. Nur in den kleinen Kapellen der



Kowno, die Kathedrale.

Altgläubigen, die sich da und dort finden, sind zuweilen gute Stücke alter Kirchenmalerei zu entdecken.

„Litauen ein Land der Kirchen", wurde im Eingang gesagt. Unsere kurze Uebersicht möge, trotzdem es sich nur um einen ersten Versuch handelt, einen Begriff davon gegeben haben, wie reich und mannigfaltig das Bild ist. Noch viel mannigfaltiger würde es werden, wollten wir auch die jüdischen und mohammedanischen Kultbauten mit einbeziehen, die in erheblicher



Litauische Bauern versammeln sich vor der Kirche in Janischki.

Zahl und charakteristischer Ausprägung über das ganze Land hin verstreut sind. Aber das würde den abgesteckten Rahmen dieses Beitrages bei weitem überschreiten und ausführliche geschichtliche Vorerörterungen nötig machen.

Mannigfaltige Völker wohnen auf Litauens Boden neben- und durcheinander, in unvermischtem Gegensatze. Die Konfession ist in der Regel hier mit dem Volkstum verbunden. Jedes Volk sucht auf seine Weise sich sein Heiligtum zu gestalten, wo es zu seinem Gott betet, — der doch der gleiche ist für sie alle!

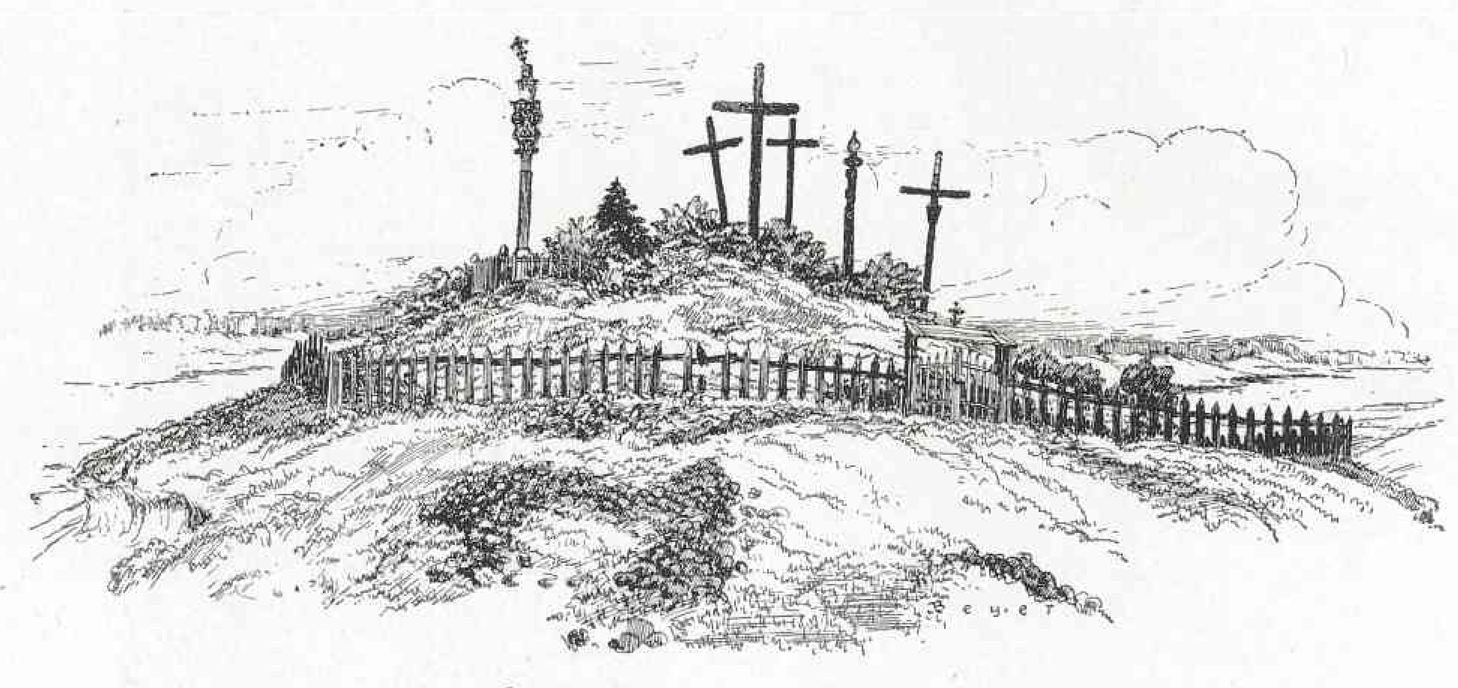
IX.

Litauische und deutsche Grabdenkmäler.

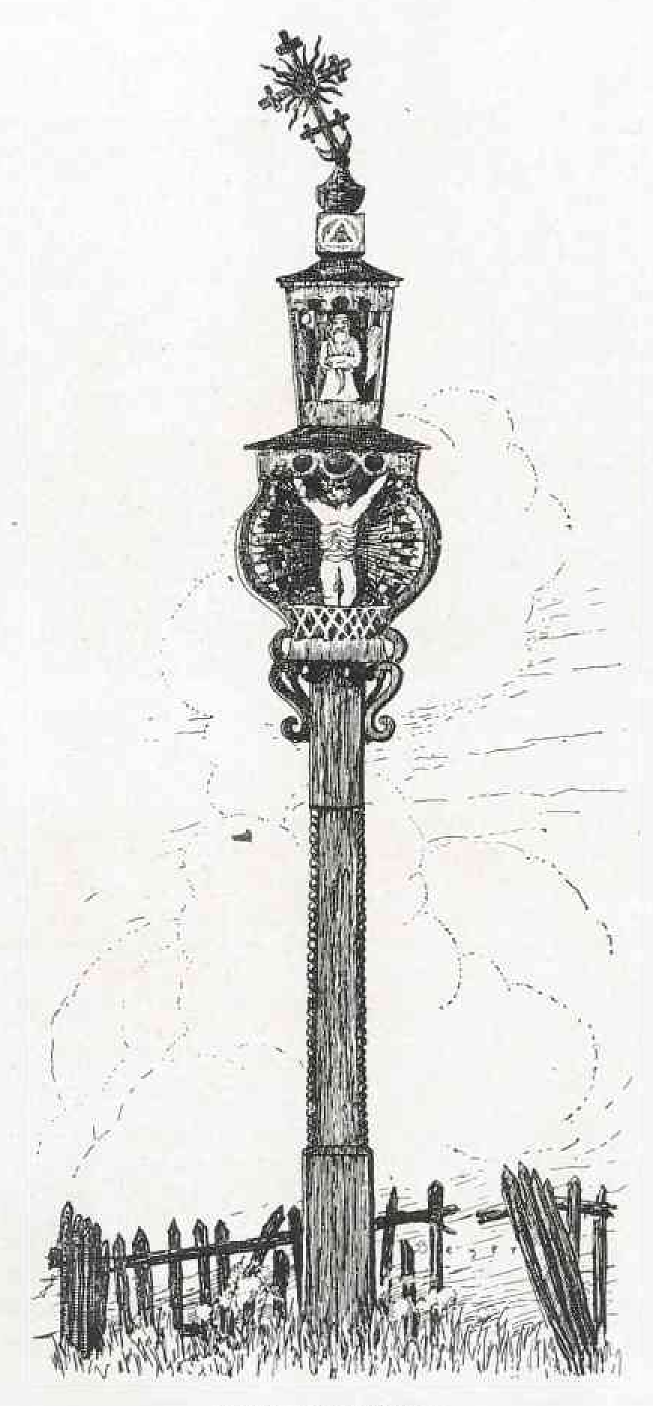
Wer zum ersten Male litauischen Boden betritt, wird die ragenden Kreuze an den Wegen mit ihrer merkwürdigen Bekrönung wohl als das Hauptwahrzeichen der Landschaft empfinden. Mühselig und trotz ihrer Primitivität mit erstaunlicher Kunstfertigkeit sind sie alle alle geschnitzt die kleinen Figürchen, die an diesen Kreuzen hängen: die Kruzifixe, die Madonnen und die Heiligen, die Hirten und die Tiere auf dem Felde. Zuweilen sind sie bunt bemalt, mit farbigen Glassteinchen verziert und mit Goldflittern behängt, oft durch eine Glasscheibe vor Regen und Wind geschützt. — Auch die litauischen Friedhöfe, die zumeist auf Anhöhen angelegt sind, weisen diese für Litauen eigenen Kreuze auf. Unregelmässig, mit ihren fünf bis sechs Metern Höhe uns ein fremdartiger Anblick, erheben sie sich über den Grabhügeln, ragen weithin mahnend in die Ebene hinaus und



Friedhof in Janopal.



Litauischer Friedhof mit großen Holzkreuzen.



Litauisches Grabkreuz.

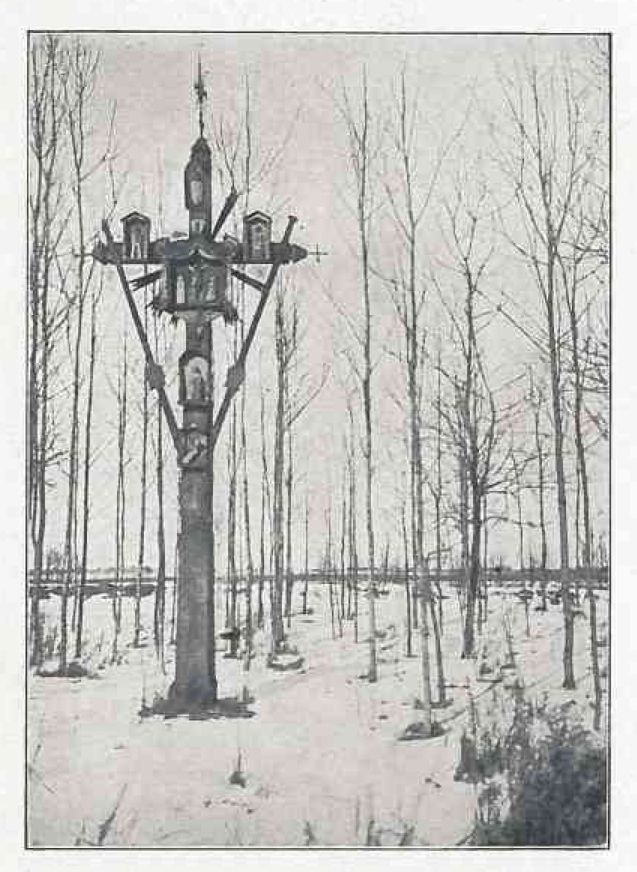


Minaret im Parke von Kiejdany.



Denkmal eines pol. aufständigen Russen in Kycianowo bei Beisagola, der 1864 erschlagen wurde.

scheinen mit der Umgebung in eins zusammenzufliessen. Niemand, der an stillen Sommerabenden das Bild dieser ruhevoll schweigenden, von einem Hauch der Ewigkeit umzogenen Landschaft in sich aufgenommen hat, wird sich dem Zauber solcher Kreuze haben entziehen können.



Litauisches Wegekreuz

Soldatengräber! Ein einfaches Kreuz schmückt sie, an dem vielleicht der Helm des Toten hängt. Wir sahen sie am Wege liegen, wenn wir über die Landstrasse zogen. Dann wurden wir wohl still und marschierten schweigend weiter, und es war, als schwinge noch ein letzter Klang des alten Reiterliedes um den einsamen Hügel:

Kaum gedacht, kaum gedacht
Ward der Lust ein End' gemacht . . .

Anders ist der Eindruck, den die Ehrenfriedhöfe auf den Beschauer machen. Hier ist es nicht die Klage des Einzelnen, die wir zu vernehmen glauben; es ist der Sterbechor derer, die in Reih und

Glied fielen, wie sie in Reih und Glied gestritten haben. Gleichförmig, wie ausgerichtet, erheben die weissen Kreuze sich über den Hügeln. Fast symbolisch wirkt das: wie der Krieg das Individuum opfert um der Gesamtheit willen, so nimmt er auch dem Tode noch das Individuelle. Kreuz reiht sich an Kreuz, und nur die Namen, die wir — mechanisch fast — beim Vorüberschreiten lesen, erinnern



Heldengrab des Kriegsfreiwilligen Unteroffizier Ernst Freiherrn von Saalfeld, zweiter Sohn des Prinzen Ernst von Sachsen-Meiningen.

daran, dass auch hier mit ihren Trägern Glück und Sehnsucht in jenes Land gingen, von dem kein Wanderer je zurückgekehrt ist.

Stätten der Einkehr sind sie, diese stillen Höfe der Toten, zu denen der Lärm des Tages nur noch verworren herüberdringt. Und auch die, die sich im Leben feind waren, ruhen nun Seite an Seite. Der schräge Balken des orthodoxen Andreaskreuzes, der Name vielleicht noch — das ist alles, was das russische Soldatengrab vom



Denkmal auf dem Heldenfriedhof in Kowno.



Der Heldenfriedhof bei Schaulen.



Wilna, Soldatenfriedhof.



Litauische Mädchen schmücken deutsche Kriegergräber auf dem Ehrenfriedhof in Janischki.

deutschen unterscheidet. Und hüben wie drüben hat die Liebe, die stärker ist als der Tod, Kränze auf die Hügel gelegt, in deren welkendem Laub sich der Wind fängt. Allen Gräbern wird die gleiche sorgfältige Pflege zuteil; auf allen blühen die Blumen, um alle rankt sich der dunkle Efeu, und dass oft auch der Versuch gemacht worden ist, durch steinerne Male die Erinnerung an den grossen Krieg und seine Toten festzuhalten, beweist das Kownoer Denkmal auf dem Heldenfriedhof, das aus Findlingssteinen „Den Tapferen zur Ehre, dem Volke zum Ruhm“ erbaut ist.

X.

Der litauische Landesrat.

Während die ersten Teile dieses Buches bereits in der Drucklegung waren, hat sich für die künftige Entwicklung Litauens etwas vollzogen, das von grosser Bedeutung werden kann: diesem Lande, das seit länger als fünf Jahrhunderte seine politische Selbständigkeit verspielt hatte, ist durch den deutschen Sieger der Weg geöffnet worden, sein völkisches Leben auch auf eine selbständige staatliche Basis aufzubauen.

Am 23. September 1917 wurde in Wilna auf Befehl des Herrn Oberbefehlshabers Ost, Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Leopold von Bayern, die Bitte der litauischen Bevölkerung, ihr eine eigene Vertretung zu schaffen, dadurch erfüllt, dass der Chef der Militärverwaltung Litauen, Fürst von Isenburg-Birstein, im Namen des Oberbefehlshabers Ost einen Landesrat für Litauen berief, der unter der Leitung der Militärverwaltung die Grundlagen der künftigen Verwaltung und Wirtschaft beraten soll.

Es ist ein schönes Zeichen des Vertrauens, das die litauische Bevölkerung dem deutschen Sieger entgegenbrachte, als aus ihr selbst heraus der Wunsch entstand, in Gemeinschaft mit der deutschen Militärverwaltung am Aufschwung und Aufbau Litauens zu arbeiten. Der Chef der Verwaltung erleichterte den Führern der Litauer, die ihm ihre Bitte überbracht hatten, ihre Arbeit dadurch, dass er es ihnen gestattete, im Lande Mitberater zu werben, und so traten Mitte September in der alten litauischen Fürstenstadt Wilna 200 Litauer aus allen Ständen zusammen, um über die Zukunft ihres Volkes zu beraten. Das Ergebnis dieser Beratung fassten sie in einer Adresse an den Oberbefehlshabers Ost, Se. Kgl. Hoheit den Prinzen Leopold von Bayern, zusammen, die folgenden Wortlaut hatte:

Euer Königlichen Hoheit

danken wir dafür, dass inmitten der schweren Kriegszeit führenden Männern aus allen Teilen Litauens Gelegenheit gegeben wurde, sich in unserer alten Hauptstadt zu versammeln und unsere Gedanken auszutauschen über die Zukunft unseres Volkes und seines Vaterlandes.

Nachdem das litauische Volk sein Staatswesen eingebüsst und später unter der fremden Herrschaft viel gelitten hatte, scheint endlich der von vielen Generationen ersehnte Zeitpunkt ge-

kommen, in dem die Litauer unter Einsetzung aller ihrer Kräfte einen auf nationaler Grundlage aufgebauten selbständigen Staat neu zu errichten hoffen.

Wir rechnen auf die Hilfe der deutschen Verwaltung, um noch während des Krieges mit ihr, mit Unterstützung des Deutschen Reiches, die Not und die Lage der leidenden Bevölkerung lindern und bessern, sowie am Aufbau unseres Landes und seiner Volkswirtschaft mitarbeiten zu können. Dabei wollen wir bestrebt sein, dass allen Einwohnern unseres Landes die Rechte zuteil werden sollen, deren sich die Bewohner der Kulturstaaten schon lange erfreuen.

Wir bitten Ew. Königliche Hoheit, eine aus allen Volkskreisen zusammengesetzte Landesvertretung zu genehmigen und ihr das Recht zu geben, noch während des Krieges bei dem Wiederaufbau Litauens mitzuwirken.

Dr. J. Basanavicius. M. Birziska. S. Banaitis.
K. Bizauskas. Pr. Dovydaitis. St. Kaisys. P. Klimas.
Dekan Mironas. S. Narutowicz. Alfonsas Petrulis.
A. Smetona. J. Smilgevisius. J. Staugaitis. A. Stulginskas.
Dr. J. Saulys. K. Saulys. J. Vailonaitis. J. Sernas.
Dr. Jonas Vileisis. D. Malinauskas.

Am 23. September 1917 erteilte den Unterzeichnern dieser Adresse der Chef der Militärverwaltung für Litauen, Fürst von Isenburg-Birstein, im festlich geschmückten Saale des Verwaltungsgebäudes in feierlicher Versammlung die Antwort darauf in folgender Ansprache:

„Ihre Eingabe vom 22. September habe ich sofort dem Oberbefehlshaber Ost, Sr. Königlichen Hoheit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern unterbreitet. Se. Kgl. Hoheit haben mich beauftragt, Ihnen folgende Antwort zu erteilen:

Die Leiden, welche der Krieg über Litauen gebracht hat, lasten schwer auf dem Lande. Schwer ist insbesondere die Not, die die englische Welthandelssperre auch Litauen gebracht hat. Der von England und seinen Verbündeten erhoffte Erfolg wurde nicht erreicht. In fester Siegeszuversicht ist Deutschland bereit, am Wiederaufbau Litauens mitzuarbeiten.

Der Herr Oberbefehlshaber hält nunmehr die Zeit für gekommen, seine Verwaltungsordnung vom 7. Juni 1916 weiter zu entwickeln.

In gemeinsamer Arbeit mit den Einwohnern des Landes werden die Vorarbeiten für den Wiederaufbau Litauens getroffen werden. Zu diesem Zweck berufen der Oberbefehlshaber Ost, Se. Königliche Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, einen Landesrat für Litauen, der unter Leitung der Militärverwaltung die Grundlagen der künftigen Verwaltung und Wirtschaft Litauens beraten soll. Ein Kulturland soll Litauen werden, das allen seinen Bewohnern unter Wahrung litauischer Eigenart freie Betätigung und Entwicklung bietet.

Zu Mitgliedern dieses Landesrates ernenne ich kraft Auftrags auf Vorschlag der Landesversammlung hiermit schon jetzt folgende Herren:

Prakt. Arzt Dr. Jonas Basanavicius-Wilna. — Gymnasiallehrer Kazys Bizauskas-Poniewiez. — Gymnasialdirektor Mykolas von Birziska-Wilna. — Saliomonas Banaitis-Kowno. — Gymnasialdirektor Pranas Dovydaitis-Kowno. — Ingenieur Steponas Kaisys-Wilna. — Petras Klimas-Wilna. — Dekan Vladislavas Mironas-Daugi. — Agronom Donatas von Malinauskas-Wilna. — Gutsbesitzer Stanislaw von Narutowicz-Breviki. — Pfarrer Alfonsas Petrulis-Piwoszuny. — Domherr Professor Kasimieras Saulys-Kowno. — Jokubas Sernas-Onikschty. — Dr. jur. Antonas Smetona-Wilna. — Gutsbesitzer Jonas Smilgevicius-Uzventy. — Pfarrer Justinas Staugaitis-Ponjemon bei Kowno. — Agronom Alexsandras Stulginskas-Wilna. — Bankbeamter Jonas Vailokaitis-Pilwischki. — Dr. phil. Redakteur Jurgis Saulys-Wilna. — Dr. jur. Rechtsanwalt Jonas Vileisis-Wilna.

Meine Herren Landesräte!

Im Einvernehmen mit Ihnen wird der Landesrat durch Aufnahme weiterer Mitglieder, unter denen sich auch Polen, Deutsche, Weissruthenen und Juden befinden werden, entsprechend ergänzt werden. Eine litauische Gemeindeverfassung ist in Vorbereitung und wird Ihnen unterbreitet werden.

Der Oberbefehlshaber Ost, Se. Königliche Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, lassen Litauen und seinem hier versammelten Landesrat seinen Gruss entbieten und wünschen der weiteren Arbeit zum Wohle des Landes Gottes reichsten Segen.

Die neuernannten Landesräte wurden durch Handschlag verpflichtet und gingen darauf schon in den nächsten Tagen mit Eifer an ihre neuen Aufgaben.

Man darf wohl dieses Buch mit den Worten schliessen, die der Fürst Isenburg am 23. September 1917 den neuen Landesräten zurief: „Ein Kulturland soll Litauen werden, das allen seinen Bewohnern unter Wahrung litauischer Eigenart freie Betätigung und Entwicklung bietet“, und wir knüpfen den Wunsch hieran, dass dieses schöne Land für alle Zeiten in treuer Nachbarschaft mit dem Deutschen Reiche leben möge, das ihm seine Zukunft geschenkt hat.

O.

XI.

Die Bevölkerung Litauens.

Vom Gross-Slawentum als slawischer Unterstamm in Anspruch genommen, vom Weissruthenentum lange Zeit hindurch geistig bevormundet, vom Polentum seit einem halben Jahrtausend für die polnische Sache bearbeitet, die letzten hundert Jahre vom Grossrussentum zu Ehren des „grösseren Russland" oft gewaltsam russi-



Litauischer Bauer.



Litauische Bäuerin mit ihrem Pferde.

fiziert, hat das litauische Volk mit seltener Treue und Zähigkeit sich seine sprachlichen Eigenschaften bewahrt, seine völkischen Sitten und Kultur trotz aller dieser fremden Einflüsse bis auf den heutigen Tag gerettet. Dass das möglich war, inmitten des gross-slawischen Volksmeeres, ist wohl der beste Beweis dafür, — wenn ein solcher überhaupt nötig ist — dass die Litauer in Wahrheit nichts mit den Slawen zu tun haben, dass sie vielmehr einen eigenen Zweig der alten arischen Völkerfamilie bilden. Die Behauptung der Polen da-

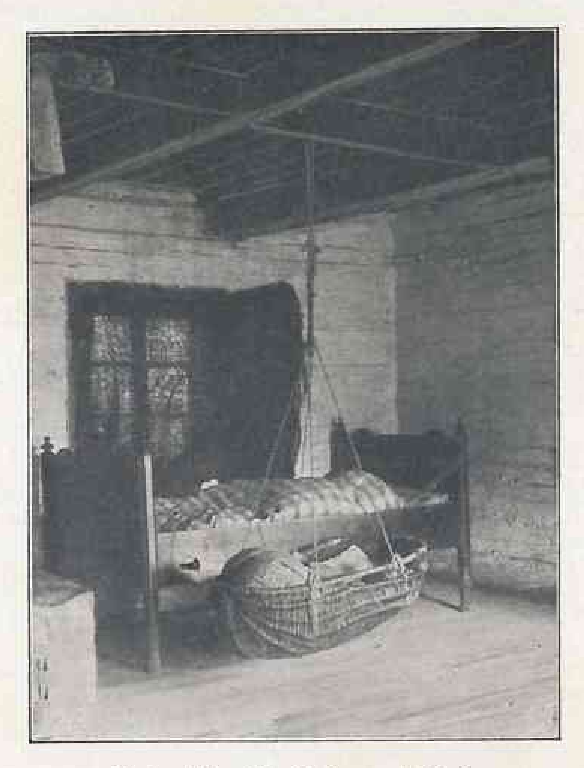




Litauische Bauernkinder.

gegen, dass die Litauer im Grunde Slawen seien, zeigt, wie wenig gerade die Polen, die doch lange Jahrhunderte hindurch in enger politischer Gemeinschaft mit den Litauern gelebt haben, sich um die völkischen Eigenschaften dieses Volkes gekümmert haben.

Die litauische Sprache gehört mit der altpreussischen und der lettischen zu einer Gemeinschaft, die, als baltischer Sprachstamm bezeichnet, zu den arischen Sprachen zu rechnen ist. In ihrem Aufbau erinnert sie von allen heute noch lebenden Sprachen am meisten



Lagerstellen für Mutter und Kind.

an das Sanscrit, und sie hat besonders viel Verwandtschaft mit dem Griechischen und Lateinischen. Trotzdem ist wohl die Behauptung litauischer Altertumsforscher, dass diese Verwandtschaft auf eine tatsächliche, einst bestandene, Volksgemeinschaft mit dem Griechentum zurückzuführen sei, nicht, oder wenigstens nicht historisch nachweisbar, vielmehr dürfte sie auf die gemeinsame Urabstammung zurückzuführen sein. Insofern ist also der Litauer zum mindesten den Germanen ebenso stark verwandt, wie den alten Hellenen. Das kommt auch in der äusseren Erscheinung des rasslich rein erhaltenen Litauers zum Ausdruck. Es ist ein schöner Volksschlag. Langknochige, grosse Gestalten mit blonden Haaren, grauen oder blauen



Inneres einer Panjeküche.

Augen und schmalen, langen Gesichtern ähneln sie viel mehr den Friesen und Niedersachsen als gerade den Polen oder sonstigen Slawen.

Allerdings hat äusserlich die polnische Beeinflussung die völkische Selbständigkeit des Litauertums vielfach verwischt. Besonders in den höheren Gesellschaftsschichten war die Zugehörigkeit zum alten Volksstamm, wie schon in dem geschichtlichen Rückblick zum Eingang des Buches betont wird, für lange Zeiten hindurch in Vergessenheit geraten. Die litauische Sprache wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr zur Sprache des einfachen Mannes. Im späteren Mittelalter, d. h. zu der Zeit, da die litauischen Grossfürsten ihre politische Herrschaft bis weit in das weissruthenische Gebiet ausdehnten, wurde die altslawische Kirchensprache, das ursprüngliche Weissruthenisch, zur Staatssprache, so dass sich eine litauische Schriftsprache kaum entwickeln konnte. Da nur etwa 10 % der politisch zum Grossfürstentum Litauen gehörenden Untertanen rein litauischen Stammes waren, so mussten diese 10 % sich der politischen Notwendigkeit fügen und das Weissruthenisch, das in jener Zeit sowohl auf gesellschaftlichem wie auf diplomatischem Gebiete etwa die Rolle spielte, wie das Französisch bis in die neueste Zeit hinein in Westeuropa, als Verkehrssprache der Gebildeten benutzen. Als sich dann später nach der Vereinigung mit Polen die katholische Kirche immer mehr verbreitete, kam es von selbst dazu, dass die polnische Sprache das Weissruthenisch verdrängte, ohne dass die



Altrussen.

litauische Sprache, welche eben keine gepflegte Schriftsprache war, Widerstand zu leisten vermochte. Der litauische Adel verquickte sich um wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Vorteile ziemlich schnell mit dem polnischen, besonders der Kleinadel, während die alten Gross-Litauerfamilien, wie die Radziwills, Sapieja und Zawieza, noch lange Zeit hindurch ihr litauisches Nationalbewusstsein unter der polnischen Kultur bewahrt haben.

Ein festgeschlossenes Bürgertum gab es in Litauen bis in die neuesten Zeiten hinein nicht, sondern eigentlich nur Gross- und Kleinadel und Bauern. Der Litauer ist eben der geborene Landwirt. Handel und Industrie sind ihm, wie auch die Wissenschaften, fremd geblieben. So kam es, dass die eigentlichen Träger der litauischen Sprache in dem Gebiet rechts des Njemen die Kleinbauern wurden. Diese lehnten mit einer bewundernswerten Zähigkeit polnische Sprache und polnisches Wesen ab und hielten zäh an der Sprache und den Gebräuchen der Väter fest, ja sogar am Glauben der Väter, d. h. am alten Heidentum. Die Geistlichen, die aus Polen nach Litauen kamen, verstanden die Volkssprache nicht und verlangten, dass in den Kirchen nur in der polnischen Sprache gepredigt und gesungen würde, und so war es kein Wunder, dass das Volk, das dieser Sprache nicht mächtig war, das Christentum nur äusserlich annahm, und dass es bis ins 16. Jahrhundert hinein, ja vielleicht bis



Wasserträger.



Bettler.



Weißwarenhändler.



Flickschuster.



Altes Judenpaar aus Saldugischky.



Der jüdische Schornsteinfeger von Siady.

viel weiter hin, unter den Litauern noch Heiden gab. Jedenfalls wissen wir, dass eine Kirchenvisitation des Bischofs Johann von Samogitien dies im Jahre 1537 im Kreise Schaulen als historische Tatsache festgestellt hat.

Noch heute sind die Litauer, trotzdem sie fromme katholische Christen sind, sehr abergläubisch und halten an allen alten Gebräuchen fest, die unwiderleglich ihren Ursprung aus der alten Heidenreligion verraten. „Besprechen" von Krankheiten usw. ist im Lande noch gewaltig im Schwunge. Durch jahrhundertelange Bedrückung ist das litauische Volk misstrauisch und zurückhaltend geworden. Der litauische Bauer ist dem Fremden gegenüber verschlossen und gibt, wenn er um Auskunft gefragt wird, meist schon aus Vorsicht die Antwort: „Ich weiss von nichts." Der Litauer sagt sich selbst: „Wenn ich am Flusse wohne und eine Leiche treibt an meinem Ufer an, so stosse ich sie lieber wieder ins Wasser, damit sie weitertreibt. Denn nehme ich sie bei mir zu Gaste, so lädt sie mir auch die Polizei und das Gericht mit auf den Hals." Es ist ein trauriges Zeichen für diejenigen, die hier die politische Herrschaft ausgeübt haben, dass ein ganzer, gesunder Volksstamm solche Eigenschaften annehmen musste. Denn in seinem Kern ist der Litauer harmlos und gastfreundlich, wie alle Bauern, seine grosse Liebe zum Vieh, die besonders zu den kleinen, zähen litauer Pferden sehr ausgeprägt ist, zeigt, dass er ein gutes Herz unter oft rauher Schale verbirgt, seine Dainos, die uralten litauischen Volkslieder, legen ein Zeugnis für seine im

Innersten fröhliche Natur ab. Sie sind eigentlich das einzige, was aus älterer Zeit an litauischer Literatur auf uns überkommen ist.

Eine eigentliche Literatur gibt es in dem Litauen rechts der Memel erst seit den letzten hundert Jahren. Obgleich bedeutende Dichter, wie z. B. Mickiewicz, litauischen Ursprungs sind, so haben sie doch fast alle in polnischer Sprache gesungen, der Not der Zeit Folge leistend, die ihr Volk seiner Sprache beraubt hatte. Wenn wir heute trotzdem eine immerhin entwicklungsfähige litauische Schriftsprache besitzen, so ist das in erster Linie der Pflege zu verdanken, die die Hohenzollernfürsten der Stammessprache ihrer litauischen Untertanen zuteil werden liessen. Seit Albrecht von Hohenzollern als oberster weltlicher Fürst in Preussen die Universität Königsberg gründete, ist das Studium der litauischen Sprache stets an der „Albertina" hochgehalten worden. Im Gegensatze zu den Polen haben es sich preussische Gelehrte angelegen sein lassen, das Litauische zu studieren und zu fördern, so dass wir das merkwürdige Bild haben, dass da, wo der Litauer lange Zeit hindurch der politisch Führende war, seine Sprache und völkische Kultur mit gewaltsamer Unterdrückung bedroht wurde, während hier, wo er der politisch Geführte war, sich beides nicht nur frei entwickeln konnte, sondern sogar von der Regierung auf alle Weise gepflegt und unterhalten wurde.

Was wir daher an Dokumenten litauischen Schrifttums besitzen, verdanken wir bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts fast ausschliesslich den „Preussisch-Litauern". Erst um die Jahreswende des vergangenen Jahrhunderts begannen auch die Litauer rechts des Njemen sich allgemein auf ihr Volkstum zu besinnen, und zwar waren es in der Hauptsache Geistliche und Angehörige des Kleinadels, die als Vorkämpfer für Litauens Sprache sich hervortaten. Aber durch die Polenaufstände von 1831 und 1863, in die auch die Litauer mit hineingerissen wurden, erhielt dieses aufstrebende Volkstum scharfe Schläge. 1832 wurde die Wilnaer Universität, auf der — wenn auch hauptsächlich in polnischer Sprache — doch das Litauertum eine gewisse Pflege erfuhr, geschlossen, und nach 1863 wurde sogar die Herstellung von Druckschriften in litauischer Sprache gänzlich von Russland verboten. Von nun ab bis zu Beginn unseres Jahrhunderts war das litauische Schrifttum wieder völlig auf Preussisch-Litauen angewiesen, wo auch das russisch-litauische Schrifttum in weitem Masse Gastfreundschaft und Pflege genoss, bis endlich die Revolution von 1905 in Russland auch den Litauern wieder etwas mehr Freiheiten gab.

So ist es zu verstehen, dass den völkischen Bestrebungen der Litauer, die nur über eine zahlenmässig geringe sogenannte „Intelligenz" verfügen, noch sehr viel Jugendschlacken anhaften, und dass über gewisse utopische politische Phrasen und historische Reminiszenzen das nächstliegende, die wirtschaftliche Hebung des litauischen Bauernstandes, vernachlässigt worden ist. Denn wirtschaftlich lagen die Litauer bis zu Beginn des Krieges stark im Argen.

Sie waren als Grundbesitzer hauptsächlich vom Judentum sehr abhängig, das allen Handel und zum grössten Teil auch das Handwerk in den Händen hielt. Die Bevölkerung der Städte Litauens ist zum grossen Teile jüdisch und zwar nicht nur Handels- und Geschäftsleute, sondern auch die Handwerker gehören dieser Rasse an. So sind die Litauer, die eben fast ausschliesslich Bauern sind, beim Verkauf ihrer Produkte und beim Einkauf ihrer Bedürfnisse fast gänzlich dem jüdischen Städter, der ihnen natürlich beim Handel stark überlegen ist, ausgeliefert. Die deutsche Verwaltung ist von Anfang an bemüht gewesen, die landwirtschaftliche Bevölkerung aus dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien und sie auf eigene Füsse zu stellen. Hier liegt auch für die Zukunft die wichtigste Aufgabe für ganz Litauen. Ihre Durchführung wird ohne Zweifel auch den litauischen Volkscharakter günstig beeinflussen, indem sie ihn von dem Druck befreien wird, der lange Jahrhunderte hindurch so schwer auf ihm gelastet hat.



Verwaltungsbezirk der Militärverwaltung Litauen

Maßstab: 1:800000.

Wälder	Verwaltungsgrenze	Sitz des Kreisamts	
Seen u. Flüsse	Kreisgrenze	"	Forstamts
Sümpfe	Vollbahn	"	Bezirksgerichts
Höhenlinien	Kleinbahn		

KURLAND
Libau
Bausk
Jakobstadt
Operationsgebiet
OSTSEE
Kurisches Haff
Memel
Tilsit
Russ. Krottingen
Wiezajcie
Siady
Telsche
Olmjany
Kurschany
Schaulen
Johanischkiele
Birsche
Rakischki
Kupischki
Ponewiez
Pojurze
Skaudwile
Rossienie
Kiejdany
Wilkomierz
Utziany
Saldugischki
Maljaty
Schirwinty
Podbrodzie
Kowno
Koschedary
Wilna
Wladyslawow
Wylkowyschki
Marjampol
Olita
Sejny
Suwalki
Augustow
Grodno
DEUTSCHES REICH
Insterburg
Gumbinnen
Goldap
Angerburg
Lyck
KÖNIGR. POLEN
BIALYSTOK-GRODNO

Entw. Gefr. Schulze (April 17)
Verlag der Kownoer Zeitung, Kowno.
Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin.